



EX*LIBRIS

— WOJEWÓDZKIEJ —
— I MIEJSKIEJ —
— BIBLIOTEKI —
— PUBLICZNEJ —
IM. EMANUELA SMÓŁKI
— W OPOLU —

Briefe
über die
Grafschaft Glaz.

Von
Reisenden als Begleiter
zu gebrauchen.

Zu haben bei dem Verfasser, Bürgermeister
Hallmann in Habelschwerd.

1823

Reichenbach 1823.
gedruckt in der Königl. Meißnerischen Buch-
druckerei bei E. Pösch.

*Kgl. Hofb. III. 80.
Glanz 17.*

B r i e f e
über die
Kto d. d. h.
Grafschaft Glaz.

~~~~~  
Von  
Reisenden als Wegweiser  
zu gebrauchen.

~~~~~  
Zu haben bei dem Verfasser, Bürgermeister
Hallmann in Habelschwerd.

Verkauft

~~~~~ *Satz*  
Reichenbach 1823.

gedruckt in der Königl. Regierungs-Buchdruckerel bei  
E. Doench.



308  
Hall  
Brie

~~39095~~

404 S

ZBIORY SLASKIE

## V o r r e d e.

Als ich im Jahr 1822 die Brunnen- und Bade-Anstalt in dem paradiesischen Langenau bei Habelschwerd mit gesegnetem Erfolge (wegen ich die gedachte noch ziemlich unbekante Heilquelle nicht genug rühmen und empfehlen kann) gebrauchte; so machte ich dort die Bekanntschaft des Herrn Bürgermeister Hallmann in Habelschwerd und seiner „Briefe über die Grafschaft Glas“ im Manuscript. Sie zogen mich dermaßen an, daß ich in ihn drang, sie durch den Druck allgemein bekannt zu machen, und ich rechne es mir zum Verdienst, dieselben hierdurch dem Publiko zu empfehlen. Im Durchfluge ist freilich schon vieles von diesem Wunder- und Feen-Ländchen aufgefaßt und verbreitet worden, aber hier erhebt sich die Stimme eines

Mannes, der dort seit 40 Jahren einheimisch ist, und jeden Winkel mit Sachkenntniß mehr als einmal durchsucht hat. Wer sollte sie nicht gerne hören!

Wo giebt es in den Preussischen Staaten einen herrlichern, sinnigern und gemüthlicheren Fleck, als diese arkadische Grasschaft! Abgeschnitten durch waldigte Gebirgsketten von Schlesien, und bequem zugänglich nur durch die Schlucht bei Wartha, ist sie der merkwürdige Schauplatz der anziehendsten Naturschönheiten, und der erhabensten Naturwunder wie die Heuschaar und der Wölselsfall; die fruchtbare Mutter so vieler Heilquellen, wie zu Landeck, Reinerz, Chudoba, und Sauerbrunnen, deren sie an 30 zählt; die romantische Heimath der wunderthätigen Gnadenbilder, wie zu Albendorf, und dem an der Vorhut stehenden Wartha; das heilige Ländchen, welches Prozessionen und Wallfahrten (oder wie sie es aussprechen Wohlfahrten) vom Morgen bis in die sinkende Nacht durchziehen. Ihre melodischen Lieder, sehr oft von Feldmusik, besonders in den Gnaden-

orten selbst, begleitet, erfüllen Berg und Thal, und ehe man sich's versieht, stößt man auf einen solchen Zug mit den Heiligen-Bildern und Vorsängern an seiner Spitze.

Nur ein Bergland ist zu solchen Aufzügen geschaffen; in jedem flachen und ebenen Lande würden diese gemüthlichen Gottes-Sänger eine Stimme in der Wüste, und eine Glocke ohne Hammer seyn. Welch ein reges Leben sie durch das Land verbreiten, ist daraus zu ermessen, daß nicht nur Tausende aus dem benachbarten Schlesien, Böhmen und Polen, singend und büßend hieher strömen; sondern selbst aus Ungarn große Schaa-ren Landvolk und herrschaftliche Unterthanen hieher kommen, um für ihre Herrschaft bei den wunderthätigen Madonnen zu bitten und zu büßen. Diese Verpflichtung sollen sie von uralten Zeiten her in ihren Kaufbriefen haben, und gilt jeder Wallfahrtstag für einen Robot-Tag, der dem bußtragenden Bauer herrschaftlicher Sünden mit 4 Kr. vergütet wird. Man denke sich die Mannigfaltigkeit von fremden Gesichtsbildungen, gemischt mit Zwickel- und

Schnaubärten in seltenen Trachten, und diese in fremder Sprache seltsam tönende Bußgesänge auf deutschem Grund und Boden!

Und wie dieser Winkel seinen eigenthümlichen Charakter hat, also auch die Menschen, die ihn bewohnen. Hier herrscht noch reine Natur, väterlicher Glaube, originelle Sprache, und altdeutsche unmodische Tracht. Das alles wird der geneigte Leser aus den hier folgenden Briefen umständlicher ersehen.

Reichenbach, im April 1823.

**I e d e.**

## **I n h a l t.**

### **Erster Brief.**

**E**rste Ansicht des Gläzer Gebirges. Stadt Glaz. Lage derselben astronomisch bestimmt. Schicksale derselben. Höhe der Stadt über dem Meer. Das Haar der Valiska. Die Trommel mit Ziska's Haut bespannt. Umgegend. Gebirgsarten. Das Reiß, Viela, Steina, Weistritzthal. Ihre verschiedene Fruchtbarkeit. Der rothe Berg bei Rengersdorf geognostisch betrachtet. Flächen: Inhalt des Gläzer Kreises. Zahl der Einwohner. Gläzer Bezirk. Dessen Flächen: Inhalt und Volkszahl. Ackerbau. Obst: Baumzucht.

### **Zweiter Brief.**

**E**intritt in die Grafschaft Glaz bei Landeck. Ansicht des Gebirges. Winklerberg, Ueberschaar, der graue Stein, Basaltberge. Seehöhe von Landeck. Wilhelmsthal. Wenige Fruchtbarkeit. Holz: Reichthum. Flächen: Inhalt des Landecker Bezirks. Seelenzahl. Heilquellen bei Landeck. Gebirgsarten. Bergbau, geognostische Bemerkungen. Karpensein. Ackerbau. Obst: Cultur.

### **Dritter Brief.**

**U**mgebungen von Landeck. Kunzendorf. Ullersdorf. Der Obelisk. Habelschwerder Kreis. Flächen: Inhalt. Feuerstellen. Volkszahl. Aussicht von Melling. Thal der Weisse. Friedrich der Große. Grafenort. Der Hutstein. Ansicht der Thäler von Glaz und Habelschwerd.

Geognostische Bemerkungen. Martinsberg, Bergbau daselbst. Rieslingswalde, Muschellager daselbst. Sieben Hirten. Ackerbau.

#### Vierter Brief.

Stadt Habelschwerd. Breite, Länge, Seehöhe, Temperatur. Schicksale der Stadt. Langenau. Analytische Bemerkungen über die dortige Heilquelle. Umgegend. Der Spitzberg bei Wölfselsdorf. Ansicht des Habelschwerder Thales von diesem Berge. Klima dieser Gegend.

#### Fünfter Brief.

Weg auf den Schneeberg. Heuberg, Haselwiesen. Ottersfein. Klima der Gebirgs-Region. Schnelles Wachstum der Gebirgspflanzen. Sennerei am Schneeberge. Gebirgsarten. Höhe des Schneebergs, astronomische Lage desselben. Beschreibung desselben. Bemerkungen über das kälter werdende Klima hoher Gebirge und deren Umgebungen. Einfluß desselben auf die Vegetation. Gebirgsarten.

#### Sechster Brief.

Fortgesetzte Bemerkungen über den Schneeberg. Er zeigt keine Spur von Vulkanitart. Wirkungen der Meeres-Ströme an demselben in der Urzeit. Die Quarglöcher. Der Mittelberg. Wölfselsfall.

#### Siebenter Brief.

Umweltliche Beschaffenheit des Thales von Habelschwerd. Gebirgsarten des südlichen Theiles der Grafschaft. Ackerbau. Obstbau. Klima. Lage von Mittelwalde. Breite, Länge, Seehöhe. Kältere Temperatur. Nahrungswege der Einwohner. Rosenthal. Schnallenstein. Die Salzlöcher. Erlitz ist die Grenzbach. Heidelberg am westlichen Gebirgszuge. Höhe. Gebirgsart.

#### Achter Brief.

Waldungen am westlichen Gebirgszuge. Nahrungsquelle für die Gebirgsbewohner. Thal von Kaiserswalde.

Glabhütte. Rauhes Klima. Einwohner. Sitten derselben. Schädlichkeit großer bauerlicher Besitzungen im Gebirge. Nützlichkeit der mittlern. Sitten des Thals. Gebirgsart dieser Gegend. Dorf Hammer. Schlößeskoppe.

#### Neunter Brief.

Mühlstein-Fabrikation. Preise der Waaren. Beschaffenheit des Steins, aus welchem solche gefertigt werden. Buchenhübel. Demolirtes Fort bei Voigtsdorf. Seehöhe. Spartenwalde. Ausichten in das Thal. Die Seefelder. Hohe Menze. Goldener Stollen. Höchste Punkte, wo in der Grafschaft noch Ackerbau getrieben wird. Nahrungsweise dieser Bergbewohner. Besitzungen. Untauglichkeit des Landes zum Ackerbau. Nothwendigkeit den Colonisten andere Ländereien anzuweisen.

#### Zehnter Brief.

Kelnerg. Heilquelle. Ihr Gehalt. Hummler Bezirk. Dessen Flächen-Inhalt. Volksmenge. Papiermühle. Sprache des Landvolks der Grafschaft, im südlichen, mittlern, östlichen und nördlichen Theil. Ratschenberg. Höhe. Breite und Länge desselben. Leewien. Ackerbau. Obst-Cultur.

#### Elfter Brief.

Ehudoba. Heilquellen daselbst. Ihre Tugenden und Kräfte. Bade-Anstalten. Das wilde Loch bei Buckowine. Merkwürdigkeit dieser Gegend in geognostischer Rücksicht. Seltene Gebirgsformen. Mehrere Säuerlinge in der Grafschaft. Heuschaar, Lage, Länge, Breite, Seehöhe. Der Namenstein.

#### Zwölfter Brief.

Münchelburg. Flächen-Inhalt des Distrikts. Volkszahl. Gebirgsart des Bezirks. Tuschendorf. Abendorf, merkwürdiger Wallfahrtsort. Rathen. Merkwürdiger Mandelstein.

## Dreizehnter Brief.

Der Finkenhubel, dessen seltene Fossilien. Bodenart der Gegend. Mittelsteine. Graf von Edlen. Obst-Cultur. Ekersdorf. Graf von Magnis. Steinkohlenlager. Namen der Gruben.

## Vierzehnter Brief.

Neuroder Distrikt. Beschaffenheit, Länge, Breite, Seehöhe, Volkszahl. Stadtwappen. Versteinerte Hölzer. Lehrberg. Kupfergrube daselbst. Demantfelsen. Streichungslinie der rothen Sandsteinarten. Annaberg. Wolfstöpfe. Hakenberg, befaßt daselbst. Tropparmation, Ungünstiges Klima dieses Bezirks. Ludewigsdorf. Königswalde. Nördliche Grenze der Grafschaft am Fürstenthum Schweidnitz.

## Fünfzehnter Brief.

Wiederholung des Vorigen. Verschiedene Climata der Grafschaft. Ursachen dieser Erscheinung. Vieh-Racen. Graf von Magnis, Verbesserer derselben. Produkte des Landes. Notizen für Reisende in diesem Lande.

## Erster Brief.

Der erste Blick auf das Gläzer Land ist dem Fremden, der das Gläzer Berggefilde nie sah, der auffallendste, wenn er am südlichen Abhange der Hügel zwischen Wartha und Glaz, auf der Chaussee am Schaafstalle die Grafschaft erreicht. Ein grüner Gebirgszug, felsam geformt, links in naher Entfernung; rechts im bläulichen Dunkel der westliche lange Gebirgs-Rücken, und im Süden das in das Thal von Mittelwalde herabsinkende Schneegebirge fesselt den Kommenden. Noch ist die höchste Gebirgsreihe des Schneebergs nicht sichtbar, sie wird durch die von Wartha herkommende Bergreihe verdeckt, aber die Heuschaaer dämmert in Westen wie ein von Menschenhänden errichtetes Ge-

bau. Rechts und links in der Nähe sind von Wartha bis Glaz unzählige zerrissene Thonschiefer-Hügel merkwürdig. Unten in der Tiefe hat die Neiße sich ihren Rinnsaal durch das Gebirge gegraben, und sich den Ausgang bei Wartha mit großer Gewalt geöffnet.

Der Thonschiefer ist fast überall an der Oberfläche in Verwitterung, aber das Grauwackengebirge, durch welches sich die Neiße ihr Bett gegraben, ist von so beträchtlichem Zusammenhalt, daß es fast zweifelhaft ist, ob nicht die Deffnung durch das Gebirge von höhern Kräften, von Meeressüdrömen u. einst bewirkt worden.

Bald erscheint uns das hohe Gemäuer der Gläzer Festungen, an welche sich die Stadt schmieget. Glaz, die Stadt, ist gewiß uralt, denn die Nachrichten ihrer Erbauung verlieren sich in der Nacht der Vorzeit. Die Legende: Ein Römischer Hauptmann, Lucius, baute hier ein Castell, und welchem damals Schlesien noch gehörete. Es wurde der Ort hieß Luz, dann Gloz, und zuletzt Glaz, ist billig nur als Legende zu betrachten. Die Römer haben, in Folge der Geschichte, die Elbe nicht mehrere male feindlich angefallen. Im Jahre 1010 überschritten; es ist aber doch zweifelhaft, ob sie belagerte Boleslaus, Herzog von Pohlen, diese Festung vergeblich. Sobieslav, Herzog von Pohlen, ben. Das Schlackenthal bei Reichenstein deutete auf einen uralten Bergbau. Vergleicht man die

kaum bemossenen Schlacken der letzten dreihundert Jahre mit denen sich fast eine Meile weit erstreckenden Schlackenhausen, die einige Fuß Erde und ein Wald bedeckt, welcher schon mehrmalen abgeholzt worden, da dringt sich uns die Ueberzeugung auf, daß mehr als tausend Jahre dazu gehören, um eine solche Erscheinung zu bewirken.

Die Stadt Glaz liegt unter  $50^{\circ} 26' 11''$  der Br., unter  $34^{\circ} 18' 58''$  der Länge. Die Neiße unter der Brücke an der Jungfern-Schanze hat 986 Fuß Seehöhe. Die mittlere Temperatur ist nach den Beobachtungen des General von Linderner  $48^{\circ}$  Fahrenh. Von den Schicksalen der Stadt darf nur hier das wichtigste berührt werden. Glaz ist eine Festung, und als solche erlitt sie in dem Laufe der Zeiten mehr Drangsale als andere Gläzische Städte. Schon im Jahr 981 stand hier ein festes Schloß als Grenzfestung gegen Pohlen, zu welchem damals Schlesien noch gehörete. Es wurde darum in den Kriegen zwischen Böhmen und Pohlen oft belagert. Im Jahre 1010 überschritten; es ist aber doch zweifelhaft, ob sie belagerte Boleslaus, Herzog von Pohlen, diese Festung vergeblich. Sobieslav, Herzog von Pohlen, ben. Das Schlackenthal bei Reichenstein deutete auf einen uralten Bergbau. Vergleicht man die Jahre 1428 ward Glaz von den Hussiten belagert.

Sie würden die Stadt erobert haben, hätte nicht ein muthiger Mönch, der Prior des damals hier sich befindenden Augustinerklosters mit Namen Heinrich, sie gerettet. Er legte eine Rüstung an, umgürtete sich mit einem Schwerdte, durchzog mit seinen Layen und Dienstleuten die Stadt, und ermunterte die Bürger zur tapfersten Gegenwehr. Beschämt griffen sie zu den Waffen, und der langen, vergeblichen Belagerung müde, zogen die Hufstuten ab, und kamen nie wieder. In den wegen des böhmischen Königs George Podiebrad entstandenen Unruhen, rückten die Breslauer 1470 vor Glaz, brannten die Vorstädte und die Dörfer um Glaz ab, und kehrten mit Raub und Beute beladen nach Breslau zurück. Ihr Anführer hieß Franz von Haag.

Im Anfange des dreißigjährigen Krieges ward Glaz, welches die Partei Friederichs von der Pfalz ergriffen hatte, von den Kriegsvölkern Kaiser Ferdinands II. belagert. Diese Belagerung war reich an den traurigsten Ereignissen für die Stadt und ihre Einwohner. Ihre Vorstädte wurden ganz zerstört, und nie vollkommen wieder hergestellt; 960 Häuser wurden während der Belagerung eingeäschert. Endlich ging am 26. September 1622 Stadt und Festung an die Kaiserlichen über. Ihr

tapferer Vertheidiger war ein Graf von Thurn. Am 9. Januar 1742 nahmen die Preußen von der Stadt und am 28. April desselben J. von der Festung Besitz. Am 26. Juli 1760 bemächtigten sich ihrer die Truppen der Kaiserin Maria Theresia. Im Hubertsburger Frieden aber kam sie an Preußen zurück (den 19. März 1763).

Die Geschichte der jüngsten Belagerung durch die Franzosen und ihre deutschen Hülfsvölker, gehört unserer Zeit an, und ist uns Allen bekannt. Stadt und Festung wäre in die Hände der Feinde, der geschlossenen Kapitulation zufolge, gefallen, hätte nicht der Friede von Tilsit dem Kriege ein Ende gemacht.

Alterthümliche Gegenstände von vorzüglicher Wichtigkeit hat Glaz nicht aufzuweisen, die kirchlichen ausgenommen, deren Aufzählung nicht in den Plan dieser Briefe gehört. Weder das Haar \*)

---

\*) Ueber dieses Haar läßt sich der Glazische Chronikenschreiber Nelur folgendergestalt vernehmen:

„Zum 2ten daß in dem heidnischen Kirchlein auf dem Schloß den fremden Leuten der heidnischen Jungfrau schön goldnes Haar an einem eisernen Nagel in der Wand hangend gezeigt wird. Es hanget aber so hoch, daß ein großer Mann auf der Erde stehend, es mit der Hand erreichen kann. Vor der Belagerung habe ich solch Haar der heidnischen Jung-

der Jungfrau Valiska, noch die Trommel mit der Haut des berühmten Hussiten-Feldherrn Zisca bespannt, sind mehr vorhanden. Erstere sind im Anfange der Preussischen Regierung, durch die Unkunde des Festungs-Baumeisters, welcher den Tempel abriß, in welchem das Haar aufgehangen war, verloren gegangen, und die Trommel mit Zisca's Haut ist angeblich in das Zeughaus nach Berlin gebracht worden, wo sie, wäre die Angabe richtig, noch zu finden seyn müßte. Valiska war eine Böhmishe Fürstentochter. Die Mitwelt beschuldigte sie der Zauberei, weil sie ein Hufeisen zerbrechen und einen Bogen spannen konnte, der den Pfeil bis zur großen Linde vor Eisersdorf trieb. (Z deutsche Weile.)

Die Umgebungen der Stadt bilden eine fast Meilen lange und breite Ebene, welche eine Menge abgesonderter Thonschiefer-Hügel zc. einschließen. Dies ist eine Eigenschaft des Uebergangs-Gebirges der hiesigen Gegend. Die Masse der Gebirgsart

---

„frau hangen sehen, und war dasselbe Haar lang, gold  
„und schön. Es bekümmern sich etliche, wie doch das  
„Haar in das Kirchlein möge kommen seyn, und  
„meinen, sie habe es vielleicht zum Zeichen der Jung-  
„frauschaft, der Veneri et Dianae, wie bei den Hei-  
„den gebräuchlich gewesen ist, selbe aufgeopfert.“

ist weniger dicht, weniger zusammen hangend, und mehr zum Verwittern geneigt, als die meisten Urgebirgsarten, und es scheint, als ob von diesem Uebergangsgebirge die Erden ihren Ursprung genommen, in welchem das Gewächsbereich zuerst Wurzel gefaßt hat. Diese schmale Thäler und Schluchten sind Strombette des ehemaligen Meeres; der Thonschiefer war leichter zu trennen als der Granit, Gneiß zc., letztere bilden immer weit fortstreichende Gebirgszüge.

Diese Ebene ist von großer Fruchtbarkeit, und die Bestellung des Ackers an den meisten Orten musterhaft. Gewiß ist es aber auch, daß dieser Boden schon kultivirt wurde, als das übrige Land noch mit finstern sumpfigen Wäldern bedeckt war.

Von der Ebene gehen drei Thäler aus; das der Biela, der Steina, der Weißtritz. Unstreitig ist das der Steina das fruchtbarste unter allen Gläzer Thälern.

Die Steina (Steine) entspringt bei Friedland, durchstreicht einen kleinen Theil des Grenzlandes Böhmen, und drängt sich bei Tuntschendorf und Scharfeneck zwischen hohen Sandstein-Bergen herein in das Thal. Wechselwirthschaft wird hier mitunter in großer Vollkommenheit und mit ergiebigem Erfolge getrieben. Die Obstbaumzucht

ist nicht vernachlässigt, und sehenswerth sind die vom Grafen von Edyn auf Scharfeneck (968' über dem Meer nach Blaschke) weit verbreiteten Baumpflanzungen, bei weitem die wichtigsten in der Grafschaft.

Weniger Frucht bringend ist das höher liegende Biela-Thal, welches durch die schnell fallende, stürmisch durch das Thal strömende Biele oft beschädigt wird, daher man denn auch hier weniger Obstbau treibt. Die beiden Abhänge des Biela-Thals enthalten in der seichten Ackerkrume viele grobe Steingeshiebe des Urgebirges, welche zur Verwitterung wenig geeignet sind.

Der Fall der Biele, von ihrem Ursprunge am südlichen Grenzgebirge über Bielandorf, in 3250' Seehöhe, bis zu ihrem Einfall in die Neiße (1008') in  $5\frac{1}{4}$  Meile Entfernung, beträgt 2242', in Einer Meile also 424'. Der Fall der Steine von Luntschendorf (1024') bis zu ihrer Vereinigung mit der Neiße (789') in 3 Meilen Entfernung 235', folglich in Einer Meile nur 78', dies giebt den beträchtlichen Fall-Unterschied von 346 Fuß.

Ein vom Schneeberge herab kommender, die Dorf-Marken von Merzberg, Neuwalterdsdorf, Ullersdorf, Eisersdorf, Melling, Grafenort, Rengersdorf durchschneidender Gebirgszug, scheidet das Ue-

bergangsgebirge vom älteren Fldzgebirge des Habelschwerder Thals. Die Scheidungs-Linie ist am rothen Berge bei Rengersdorf deutlich zu erkennen, dessen südliche Seite von den sich hier vereinigenden Flüssen, der Neiße und Biele entblößt, und dem Beobachter dargelegt werden.

Dieser dem Geognosten so merkwürdige Hügel weist die Uebergangsgebirgs-Arten in folgender Ordnung nach:

- 1) Granit an das rothe Conglomerat gelehnt, 10 Fuß mächtig;
- 2) Syenit zur Verwitterung neigend 550';
- 3) Syenitartiger Gneiß 230';
- 4) Syenit in Verwitterung 208';
- 5) noch einmal Granit 80';
- 6) Thonschiefer fortsetzend in das Thal der Weistritz.

Auf der Fldzgebirgs-Seite sind folgende Stein-Arten aufgeschichtet:

- 1) An den Granit (oben No. 1.) lehnt sich unten grobkörniges rothes Conglomerat, oben feinkörniger rother Sandstein, 500 Fuß mächtig;
- 2) Grauwacke unten, oben Hornstein 60';
- 3) kalkiger Sandstein, feinkörnig, bläulich, mit silberfarbigen Glimmer-Blättchen 44';

- 4) schiefriger, zur Verwitterung geneigter, graulich weißer Sandstein 40';
- 5) schmutzig weißer feinkörniger Sandstein 240';
- 6) bläulichter, sandiger, an der Luft verwitternder Kalkstein 48';
- 7) gelblicher, feinkörniger kalkiger Sandstein 44';
- 8) dichter Kalkstein bläulich 108';
- 9) jüngerer Sandstein, blaßgelb, feinkörnig, 60';
- 10) Flözkalz, die jüngste Flözschiebt des Habelschwerder Thales.

Das ganze Profil des rothen, von den Strömen geöffneten Berges, beträgt in seiner Erstreckung 2294', wovon 1244' dem Flöz- und 1150 Fuß dem Uebergangsgelände angehören.

In geringer Entfernung vom rothen Berge in 903' Seehöhe gesellt sich zur Neiße die oben an der hohen Mense, in 2738 Fuß Seehöhe entspringende Reinerz Weistritz. Ihr tiefes Bett verflacht sich unter Alttheide. Sie durchrieselt dann schnell forteilend, ein Thal minderer Fruchtbarkeit, das sie nicht selten überströmt und beschädigt. Der Ackerbau ist nicht unbeträchtlich, doch sehr mühsam. Der Obstbau ist von Belange. Die Viehzucht wird durch vieles Wiesenwachs, den Klee- und Kartoffelbau, sehr begünstigt. Das bräunliche Wasser der Weistritz von den Torfmooren, durch

die es fließt, gefärbt, welches die Säuerlings-Quellen von Reinerz, Harthau, Alttheide, Wilmsdorf aufgenommen hat, scheint sich ungern mit dem grünlichten Wasser der Neiße vereinigen zu wollen, und noch weit von ihrem Einsall sieht man die Weistritz, an das linke Ufer geschmiegt, hinzfließen.

Von dem 29 geographische □ Meilen betragenden Flächen-Inhalt der Grafschaft Glaz sind dem Gläzer Kreise 1440 □ Meilen, dem Habelschwerder 1460 □ Meilen zugetheilt worden. Der Erstere hatte im Jahr 1821 60,000 Einwohner, der Habelschwerder 44,000. Das Ganze betrug 104,000. Auf einer Quadrat-Meile wohnten also 3586 Menschen.

Feuerstellen waren: im Gläzer Kreise 10,452, im Habelschwerder 7,682; auf eine Feuerstelle kamen in den Städten 688 Seelen, auf dem Lande 557.

Der Gläzer Bezirk (District) allein enthält 449 □ Meilen und 4064 Feuerstellen mit 23,395 Seelen, auf der Quadrat-Meile also 5200 Seelen.

Die Stadt Glaz hat in 631 Feuerstellen 5510 Seelen. Ihr Gewerbe ist: einiger Handel, Professions-Betrieb, Bierbrauerei, Viehzucht.

Ackerbau und Obstzucht ist hier bedeutend. Man sieht hin und wieder ein Ackerbeet, das eine Bearbeitung verräth, wie man sie in den Reichenbacher und Schweidnitzer Fruchtfeldern dem Boden zu Theil werden läßt, daher denn auch kein beträchtlich minderer Ertrag hier bemerkt wird. Stallfütterung ist seit langen Jahren, und zuerst vom Gläzer Proviantmeister Ilmer eingeführt, und in neuerer Zeit häufig nachgeahmt worden.

## Zweiter Brief.

Wer von Schlessien aus über Johannisberg und Krautenwalde, oder über Reichenstein, Schdnau u. die Grafschaft Glatz besucht, und auf dem Winkler, dem Grenzberge, verweilt, dem erscheint dies Land in einem ganz andern Gebilde, als dem Reisenden über Wartha. Es ist ihm kein Thal sichtbar, es ist ein unendliches Hügel- und Berggefülle voll seltener Formen, die ein hohes blaues Gebirge im Osten und Westen begränzt. Im Hintergrunde erscheint der mächtig hohe Schneeberg. Unten in enger Bergschluft werden die Bäder von Landeck sichtbar, und die Stadt mit dem anhängenden Dorfe.

Unstreitig ist diese Gegend, und die hügeliche Fläche von Landeck bis Wilhelmsthal die höchste des Landes. Ersteres liegt 1379', Wilhelmsthal

1710' über der Ostsee, folglich erhebt sich das Thal in der Ausdehnung Einer Meile um 331 Fuß. Wir finden daher hier auch den minderen Grad von Fruchtbarkeit. Der Obstbau ist in den höhern Gegenden wenig lohnend, daher wenig Obstbäume und in vielen Dörfern nicht ein einziger zu finden ist. Dagegen ist der Holz-Reichthum groß, und ernährt der Bewohner eine große Zahl.

Der Landecker Bezirk enthält 5,44  $\frac{1}{2}$  Meilen; in ihm wohnen 11,909 Seelen in 2068 Stellen; auf einer Quadrat-Meile wohnen also nur 2200 Seelen; dieser Bezirk ist mithin einer der volkarmsten.

Die Stadt Landeck hat 229 Feuerstellen und 1167 Einwohner.

Der Winklersberg, über den wir gekommen sind, ist ein Basaltberg von beträchtlicher Ausdehnung. Es scheint, daß ihm Gneiß und Glimmerschiefer zum Grundlager dienen, wo nicht etwa die Materie des Basalts aus dem Innern des Erdkörpers durch die Gneiß- und Glimmerschieferlager hervorgebrungen ist, welches man hier um so eher wahrscheinlich finden wird, da kein Zweifel obwaltet, daß der hiesige Basalt vulkanischen Ursprungs sey. Uebrigens sind alle andere Spu-

ren der Vulkanität, außer der Landecker laulichter Bade-Quelle, verwischt. \*)

Dieses Heilwasser, welches Landeck berühmt macht, kommt in drei Hauptquellen zu Tage, wovon zwei zum Baden, die dritte, jenen kaum ähnlich, unter dem Namen Schwefelquelle, zum Trinken angewendet wird.

Die Entdeckungszeit dieser Quellen ist gänzlich unbekannt, so wie die Zeit, wo man anfang dieses Land zu bewohnen. Der Gläzer Chronikschreiber Melurius, der der Entdeckungs-Periode um mehr als 200 Jahre näher war, wußte davon schon nichts heizubringen, und erwähnt überhaupt der Bäder nur oberflächlich; doch weiß man, daß sie schon zur Zeit der Tartarschlacht (1242) bekannt und im Gebrauch waren; denn ein Schwarm der sich zurückziehenden Mongolen ruinirte, wie die Tradition sagt, die Badegebäude.

Die Quelle des neuen Bades fing man um das Jahr 1625 zu benutzen an. Der kaiserliche Rath, Freiherr von Hoffmann, dem diese Quelle gehörte, baute in der letzten Hälfte des 17ten Jahr-

---

\*) Jeder wahre Basalt ist ein Produkt des Erdballes, dessen planetarisches Leben und Wirken bisher von den Geologen allzuwenig beachtet worden ist.

hundertß über diese neue Quelle ein prächtiges und bequemes Gebäude, und wetteiferte so mit der Besitzerin der alten Quelle, der Stadt Landeck. Dies währte so lange, bis der Freiherr von Hoffmann bonis cedirte, und seiner Rivalin, der Stadt Landeck, das neue Bad kaufweise zum Eigenthum wurde. Die herzoglichen Gebrüder Albrecht, George und Karl von Münsterberg, welche, wenn ein besseres Geschick über ihnen und der Grafschaft gewaltet hätte, das Land in Ausnahme gebracht haben würden, waren die ersten, welche eine chemische Untersuchung der Quelle des St. Georgens-Bades im Jahr 1498 durch den Arzt Conrad von Berge veranlaßten. Mehrere in der Folgezeit statt gefundene Untersuchungen sind durch die letzte des königlichen Regierungs- und Medizinal-Rath Moggalla im Jahr 1798 berichtet worden. (S. dessen Schrift: Die Bäder bei Landeck von G. P. Moggalla, mit Kupfern. Breslau, Hirschberg und Lissa 1798 bei J. F. Korn dem Ältern.)

Alles über dieses Bad wissenschaftlichste aber hat der verdienstvolle Brunnen-Arzt, Hofrath Förster, zusammen gestellt in der Schrift: Ueber die Bäder bei Landeck und deren Gebrauch; von A. G. Förster, Brunnen-Arzt daselbst. Glaz, gedruckt mit Pompejus Schriften 1805.

Das alte Bad liegt unter  $50^{\circ} 19' 55''$  der Breite, und  $34^{\circ} 31' 51''$  der Länge. Es ist über der Ostsee erhaben 1421'.

Das Wasser aller Quellen kommt aus denen häufig hier streichenden Bleigängen des Winklerberges, welche quarzige, kalkige, serpentinarartige Gesteinsarten enthalten.

Das Gebirge, welches das Thal von Landeck hinab bis Eisersdorf in 2 Meilen Ausdehnung bildet, ist so wie die übrigen Berge dieses Bezirks zum Theil von der ältern, zum Theil von der Uebergangs-Formation. Granit, Gneus, Glimmerschiefer, alle Arten von Quarz, Kalkgestein, Thonschiefer, Kiesel-schiefer, sind in fast unzähligen Abänderungen zu haben. Edlere Fossilien enthalten die Berge bei dem Dorfe Leuthen, der Winkler &c. Die Spuren dieses Bergbaues sind dort deutlich zu erkennen. Mehrere Auskunft von diesem Bergbau enthält die

Sammlung von Nachrichten über die R. freie Bergstadt Reichenstein, in topographischer, bergbaulicher &c. Beziehung, von C. B. Heinze, D. Med. et Chyrurgiae etc. Breslau 1817 in Commission bei W. A. Holäuser.

Der magnetische Eisenstein in Kleßengrund, der Braun-Eisenstein von Johannsberg, der Thon-

Eisenstein bei Heudorf verdient benutzt zu werden wie in der Vorzeit. Die Erze an den ersten beiden Orten sind vorzüglich reich. Auch bei Altmohrau, Seitenberg, Schreckendorf liegen Eisenerze.

Im Kießengrunde war es, wo einst Wilhelm von Oppersdorf auf Silber-Erze graben ließ, und der dem Bergbau zu Gefallen Wilhelmsthal für die Bergleute erbaute. Die Erze liegen in blauem Flußspath und Quarz, am südöstlichen Abhange des Heuberges. Wilhelmsthal hat Feuerstellen 81, Einwohner 320. Ueberall ergeben sich Spuren von der Armuth des Bodens, und der Nachbarschaft des Schneegebirges. Der Getreide-, Garten- und Obstbau hat mit einem kalten, nebligten, windig n Klima zu kämpfen.

So wie ein hohes Ganggebirge, dessen Gebirgsarten Granit, Gneus, Glimmerschiefer, Syenit &c. sind, von Wilhelmsthal bis an den Zauerberg bei Reichenstein diesen Bezirk bogenförmig umschließt, so ist hingegen das westlich liegende Gebirge in unzählige Hügel zerlegt, die ein vom Schneeberge über Merzberg, Neuwalterdsdorf, Herrnsdorf &c. herabkommender, Kalklager enthaltender Gebirgsrücken begränzt. Diese Hügel enthalten weniger Granit und Gneus als Glimmerschiefer, Hornblendeschiefer, Thonschiefer, Kalklager,

Eisenerze &c. Da diese Gebirgsarten hier nicht weit fortsetzen, so liegt die Ursache zu Tage, warum ihre uranfängliche Verblindung in der Urzeit durch die Strömungen des Meeres aufgehoben, und so viele enge Thäler und Schluften, und abgerissene isolirte Berge und Hügel gebildet werden konnten.

Der Basalt-Berg bei dem Dorfe Ueberschaar und der graue Stein unten am Ufer der Biela werden immer die Aufmerksamkeit des Geognosten erregen, und über die Bildung des Basalts Licht verbreiten. Der Basalt ist durchaus grobkörnig, graulich-schwarz und sehr porös. Am Gipfel des Ueberschaar-Berges liegen große Klumpen halb verschmolzenen, der Leichtigkeit des Bimssteines sich nähernden Basalts. Olivin und Augith sind in ihm nicht selten; die schwarzen glänzenden Punkte und die in ihm vorkommenden schwarzen Splitter sind wahrscheinlich dem Obsidian verwandt. Es kommen in diesem Basalt, obzwar als Seltenheit, Zoll lange Stücke feinkörnigen Granits vor, welches zum Beweise dient, daß die Masse flüssig zu Tage gefördert worden.

Ueber das Verhalten des Landecker Gebirges ist übrigens in Leop. v. Buchs Versuch einer mineralogischen Beschreibung von Landeck, Breslau &c.

1797 bei J. F. Korn dem Älteren, das Weitere nachzusehen.

Der magere, hoch liegende Boden dieses Bezirks kommt dem bei Glas bei weitem nicht gleich an Fruchtbarkeit, wenn ihm auch doppelte Düngung gereicht wird. Es scheint aber auch, als ob es besonders bei den Bauern an fleißiger Bearbeitung ermangele.

Der Graswuchs in Wiesen und Waldungen und der Nutzvieh-Bestand ist von großer Bedeutung, und die Butter- und Käse-Fabrikation dürfte hier wohl der ergiebigste Nahrungsweig seyn. Der Wohlstand dieses Bezirks, den man ganz der Viehzucht widmen sollte, würde sich verdoppeln, wenn man vom schädlichen Weidegange in dem Forste abginge, und die Cultur des Wiesenlandes mehr beachtete.

Die Obstkultur, wie schon angedeutet worden, gedeiht nur in den Niederungen, vorzüglich in Illersdorf, Kunzendorf, Reiersdorf, Thalheim, Schöna u. Der Kirschbaum, dieser Obstbaum des Gebirges, wird zu wenig geachtet. Diese Frucht würde in den Bädern von Landeck um so theurer bezahlt werden, da die Kirsche auf den Bergen um 1 bis 2 Monate später erscheint, als in den Thälern.

Von Karpenstein, einem alten Bergschlosse über Landeck, weiß man, daß es nur noch in seinen Ruinen vorhanden ist. Die Breslauer, in Verbindung mit dem Herzoge Wilhelm zu Münsterberg, hatten Ursache, über die Bewohner dieses Raubzuges unzufrieden zu seyn, und schleiften ihn schon im Jahr 1443. Später, im Jahr 1469 hatte das, eine Meile von hier, bei Conradswaldau gestandene Raubnest, ein gleiches Schicksal, durch eben jene Breslauer in Verbindung mit dem Herzoge Victorin zu Münsterberg.



### Dritter Brief.

Von Landeck aus besuchen die Badegäste: Johannisberg, Kunzendorf, Ullersdorf, den Karpenstein, Schrollenstein, den Klesengrund, den Schneeberg, den Wblfelsfall u., je nachdem das Bedürfnis der Unterhaltung es erheischt, und Gesundheit und Kräftekraft es verstatet; Kunzendorf und Ullersdorf werden ihrer lieblichen Garten-Anlagen, Johannisberg um vom benachbarten fremdgestitteten Auslande Kenntniß zu nehmen, und ein Glas fremden Weins zu trinken, den Karpenstein und Schrollenstein wegen der seltenen Ansichten, welche diese Parthien gewähren. Der Geognost, Mineralien-Sammler besucht den Klesengrund, den gewaltigen Schneeberg, und seine weiten Umgebungen; ihn begleitet der Botaniker, um der reichen Flora zu

genießen, und der Landschafts-Zeichner, um Erscheinungen wie der Wblfelsfall, die Aussicht vom Spizberge sie darbietet, in sein Portefeuille zu verzeichnen.

Die Fahrten im Thal der Biela, hinab nach Kunzendorf und Ullersdorf, auf der gut unterhaltenen Heerstraße, sind den Badegästen die bequemsten und angenehmsten. Immer abwechselnd gewähren im krümmenden Lauf Berg und Thal und Hügel neue Scenen. Endlich erreicht man die Ansicht des westlichen Horizonts, an dem sich ein blauschlicher Gebirgszug dunkel empor hebt. Dies ist das westliche Grenzgebirge.

Kunzendorf, dem Landgrafen von Fürstenberg gehörig, erfreut den Besucher durch seine Blumenflor, durch den schönen von der Biela begrenzten Park, durch seine sinnige Garten-Anlagen; Ullersdorf, dem Grafen Wilhelm von Magnis gehörig, ist bekannter durch einen der hoch gefeierten Königin Luise errichteten Obelisk von Eisen auf marmorernem Gestelle, auf dem sich folgende Inschrift eingegraben findet:

Louise Amalie

Königin von Preußen

war hier den 22. August 1800.

„Denkmal Ihrer Gegenwart,  
 „trotz der Zeit,  
 „Und zeuge von unserer Freude  
 „bei künftigen Geschlechtern.  
 „Das Andenken Ihrer Tugenden  
 „geht mit unsern Geistern  
 „Zur Unsterblichkeit über.  
 „Erz und Marmor vergehn,  
 „die Liebe ist ewig.“

Die Gärten dies- und jenseits der Biela weissen herrliche Parthien nach, erfreuen den Kenner der seltenen Gewächse, und gewähren Frohsinn dem Besucher.

Würdig, trefflich und wahr sind die Anlagen von Kunzendorf und Ullersdorf geschildert in den „Bemerkungen auf einer Reise durch die Grafschaft Glatz“ von J. J. Dittrich, Justitiarius und Mitglied der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Schweidnitz bei Carl Friedr. Stuckart. 1816.“

Der Gebirgszug, welcher die Biela auf der linken Seite begleitet, enthält reiche Lager des ältern Kalksteins, welcher sich bei Eisersdorf zu einer Höhe von 1510' über die Meeresfläche erhebt, und reich ist an mancherlei schönen Kristall- und

Kalksieder-Formen. Er wird benutzt und ist eine ergiebige Erwerbsquelle.

In die Straße von Glatz nach Landeck fällt bei dem Eisersdorfer Zoll-Hause die von Habelschwerd herab kommende Chaussee, die wir, um weiter in das Land vorzudringen, verfolgen wollen.

Der Reisende, der seine Charte nachsieht, bemerkt, daß Breslau, Glatz, Habelschwerd und Wien unter dem nämlichen Mittagskreise liegen, daß folglich der gradeste Weg von Breslau nach Wien diese Richtung nehmen mußte, wenn man einen kostspieligen Umweg vermeiden wollte.

Die erste Höhe, die wir auf der Straße nach Habelschwerd erreichen, gewährt am obern Ende von Melling, dem ältesten Dorfe in der Grafschaft, die Aussicht in das weite Neißthal. Wir berühren hier zuerst den Habelschwerder Kreis, bestehend aus 2 Bezirken, dem von Landeck und dem von Habelschwerd. Der Bezirk des letztern Ortes hat  $9\frac{1}{2}\%$  Quadrat-Meilen Flächen-Inhalt mit 5614 Feuerstellen und 32,311 Seelen; auf der Quadrat-Meile wohnen also 3527 Menschen. Nur die Hälfte des Bezirks ist Acker-, Wiesen- und Gartenland, die andere Hälfte Waldboden und Unland.

Die Aussicht in dieses weite, fruchtbare, mit vielen Dörfern besäte Thal, erregte selbst die Auf-

merksamkeit des großen Friedrichs, der im Jahr 1779 die ihm durch den Ueberfall des Luthischen Regiments, im bayerischen Erbfolge-Kriege merkwürdig gewordene Gegend um Habelschwerd besuchte. Er ließ den Wagen auf der Höhe von Melling halten, und betrachtete dies große Panorama mit Wohlgefallen. In der That gewährt auch keine ländliche Gegend einen schönern Anblick. Tief unten an der das Thal durchströmenden Neiße erhebt sich in Grafenort die Villa des Grafen v. Hirberstein. Dieses Landguth ist nicht bloß wegen der musterhaften ökonomischen Anstalten merkwürdig, sondern auch wegen des vor der Villa liegenden, selbst mit einem Badehause versehenen anmuthigen Parks, den der edle Besitzer noch erweitert, pflegt und verschönt, und gern dem Besucher gestattet. Die nahe Höhe, der Hutstein (1316' Seehöhe) gewährt eine der lieblichsten Ausichten in die Thäler von Glaz und Habelschwerd, an die westliche Gebirgskette, und eine große Anzahl mahlerischer Ansichten. Es wird dem Bewunderer der schönen Natur nicht leid seyn, einige Stunden zur Besteigung des schönen Hutsteins verwendet zu haben.

Der Berg-Abhang von Melling ist die Fortsetzung des Kalkgebirges, welches das linke Bielauer Ufer einschließt. Er endet unten an der Neiße bei

Rengersdorf und begränzt das Elbgebirge, welches von Nordwesten her in dieses weite Thal drang, und dasselbe ausfüllte. Unstreitig ist dieser Bergrücken im Gläzer Gebirge der reichste an Metallen. Indes ist bis jetzt doch nur an Einem Orte, am dürrn Berge bei Martinsberg Bergbau getrieben worden. Die Grube Friedrich wurde vor dem siebenjährigen Kriege bearbeitet, der Krieg aber unterbrach das Werk. Es ist nach L. v. Buch „ein Gemenge von feinkörnigem Bleiglanz von 2½ Loth Silber und gegen 48 Pfund Bleigehalt, von „Kupferkies und vieler gelben Blende, letztere von „hyazinthrother Farbe, wenn sie völlig durchsichtig „ist, und schwefelgelb in's olivengrüne übergehend, „derb grob- und feinkörnig und kristallisirt. Die „Kristalle sind sehr klein, nicht in Drusen versammelt, sondern einzeln in der festen Masse verstreut. Sie sind daher schwer zu bestimmen; „wahrscheinlich sind es sechsseitige Säulen mit gegenüber stehenden zwei breitem und vier schmälern Seitenflächen, mit vier Flächen zugespitzt, „die aufgesetzt sind auf die Kanten der breitem Seitenflächen mit den schmälern. Diese Erze sind „noch mit vielem Quarze gemengt; sie werden auf „alle Art von grobkörnigem Kalkspath durchtrümmert u. Das ganze Lager liegt unmittelbar in

„einem graulich schwarzen fast metallisch glänzenden Schiefer, dieser dann im gewöhnlichen Glimmerschiefer.“

Die Damm-Erde des Habelschwerder Thales von Mittelwalde aus bis an die Reinerzer Weistritz ist ein strenger Leimboden, bald mehr bald weniger durch die Cultur verbessert und tragbar gemacht. Er liegt bald feicht, bald mächtig auf Flözkalstein, versteinertem Mergel, grobem Wälfersande und älterem Sandstein. Der Reißfluß hat sich an manchen Orten und namentlich am Florian zu Habelschwerd um mehr als 100 Fuß unter das Niveau der jüngsten Flözschicht, den thonigen Kalkstein, in den Sandstein hinein gearbeitet.

Des Flözgebirges Breite und Mächtigkeit ist am größten zwischen Neuwalterßdorf und Brand, 2 Meilen. In der Länge durchstreicht es das ganze Ländchen südlich von Bobischau bis Beuthen; grund nördlich, eine Erstreckung von 8 bis 9 Meilen. Wir können also annehmen, daß die Hälfte des Flächen-Inhalts,  $14\frac{1}{2}$  Meilen, mit Flözgebirgs-Arten bedeckt sey. \*)

\*) Ein thoniger Flözkal bildet hier im südlichen Theil der Grafschaft die Decke des alten Sandsteins; der

Im Sandstein der ältern Formazion, und im kalkhaltigen Schiefertou bei Neuwalterßdorf, Rieslingswalde, Brand u. kommen die Abdrücke und Schäume unbekannter, der Urwelt angehöriger Schaalthiere, auch andere im Flözkal eingeschlossene organische Produkte häufig vor. Das Flözgebirge bei Rieslingswalde ist eine Muschelbank in einer Bucht des alten Meeres in einer Seeshöhe von mehr als 1500'.

Leopold v. Buch äußert sich darüber in folgender Art: „Ein Steinbruch im obern Rieslingswalde entblößt ein ganzes Musäum der Vorwelt. „Tiefe Pectiniten, glatte und gestreifte Mytiliten „mit natürlicher Schale, Chamiten, Weiden, Ersen, Buchen-Blätter liegen im bunten Gemenge „mit zollgroßen silberweißen Gneusstücken, schwarzem Hornblendeschiefer, Quarz und Porfir-Geschieben, und lange Schilfstengel scheinen diese mannigfaltigen Produkte verbinden zu wollen.“

Merkwürdig sind dem Geologen die verschiedenen Farben des Sandsteins, welche auf eine sehr verschiedene Formations-Periode hindeuten. Der Sandstein im Mittelwäldischen, der hier den Aus-

erstere streicht von Nordost nach Südwest, letzterer von Osten nach Westen.

gang zwischen den Urbergen verschließt, ist blaulicht grau, aschgrau, mit silberfarbigen, auch tonbackfarbigen Glimmer-Blättchen; bei Niederlangenau schmutzig weiß, gelb; bei Rieslingswalde sind die Conglomerat-Felsen der Siebenhirten von gelblich gräuer Farbe; am rothen Berge ist das Conglomerat roth gefärbt; der feinkörnige Sandstein grau-weiß; das Westgebirge bis zur Heuschaar hat nur schmutzig weißen, unten grob- oben feinkörnigen Sandstein.

Der Boden dieses Bezirks wird fast überall nach alter Sitte dreifeldrig bearbeitet. Dies möchte hingehen, wenn nur dabei eine Bearbeitung statt fände, wie die strenge Boden-Art solche verlangt. Nur einige Dominien erheben sich über den alten Schlendrian. Wechselwirthschaft findet man in Grafenort, Alt- und Neuwalterdsdorf, Rieslingswalde. Auch der bessere Boden wird an vielen Orten durch sparsame Bearbeitung vernachlässigt. Dies scheint nicht sowohl in der Betriebsamkeit als im Herkommen zu liegen. Doch das ist gewiß, daß mehrere Hände und mehr Zugvieh zur vollkommnern Cultur des hiesigen Landes unumgänglich erfordert werden.

Wenn dem Wanderer auf der Straße von Glas nach Habelschwerd, und von hier nach Mittelwalde

ein Aerger anwandelt, weil die Straßen-Bäume so sparsam erscheinen, wenn ihm so häufig beschädigte, muthwillig zerbrochene aufstoßen, so wird sich ihm die Bemerkung aufdringen, daß das Volk noch nicht durchgängig zu jenem Grade von Bildung gelangt sey, der öffentliche Anlagen achtet und schont. In Absicht der Schonung der Bäume an öffentlichen Straßen wird ihm besonders das Gesetz beifallen, nach welchem jeder Schulknabe im Preussischen Staat in der Baumzucht unterrichtet werden soll, wodurch allgemeine Schonung bewirkt wird, weil nur derjenige, der einen Baum zu ziehen, zu pflanzen und zu pflegen gelernt hat, die Mühe der Obstbaumzucht kennt, und den Frevel seiner Zerstörung vermeidet. Ueberdies wird auch durch die Allgemeinheit des Obstbaums dem Diebe der Reiz zum Stehlen entzogen.

## Vierter Brief.

Habelschwerd, mit 345 Feuerstellen, die zweite Kreisstadt der Grafschaft Glas, erhebt sich auf einem Hügel 70 bis 90 Fuß über das Bett der Neiße. Astronomisch bestimmt ist ihre Breite  $50^{\circ} 17' 14''$ , ihre Länge  $34^{\circ} 21' 57''$ . Ihre Seehöhe beträgt am Zusammenflusse der Weistritz und Neiße 1164', ihr mittlerer Barometerstand nach zehnjährigen Beobachtungen  $26' 10'' 5'''$ , ihre mittlere Temperatur  $46^{\circ}$  Fahrenh., die Zahl ihrer Einwohner war im Jahr 1821 1996.

Wie alt die Stadt sey, wer sie gebauet und mit Mauern umgeben, selbst der Ursprung ihres Namens, ist unbekannt. Die Ableitung von Habels Schwerd und Habels Schwäher ist zu bezweifeln; wahrscheinlicher ist es, daß sie von Habels Warte ihren Namen erhalten habe, denn das

älteste Gebäude, welches einer der Landesherren hier errichten ließ, war ein hoher fester Wartthurm, eine Warte, welche erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Hälfte abgetragen und zu einem Bürgerhause vorgerichtet wurde. Dieses Thurmes Wärtler war also wahrscheinlich einer aus der noch jetzt hier wohnenden Familie Habel, und man kann vermuthen, daß Habelswarte und Habelschward, endlich hochdeutsch in Habelschwerd verwandelt worden sey.

Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Ackerbau, vom Bierbrauen, vom Professions-Be triebe und von einigem Handel. Der Acker um diese Stadt ist in vorzüglicher Cultur. Ihr Obstbau ist von Belange, und ihre Fruchtforten sind ausgesuchter als an den meisten Ortschaften des Landes. Ihre Kammerei ist die potenteste der Gläser Städte, daher die durch mancherlei traurige Schicksale verarmte Stadt aus ihr beträchtliche Unterstüzungen erhalten kann. Diese Schicksale sind so merkwürdig, daß hier einige aufgezählt zu werden verdienen.

Habelschwerd wird total geplündert unter dem pohlischen Herzoge Boleslaus 1030.

Die Polen plündern abermals die Stadt 1114. Hussitische Verheerungen 1425, 1428, 1429.

Die Stadt brennt ab bis auf ein Haus 1475.  
Heuschrecken verheeren ihre Felder 1475, 1527,  
1542.

Religions-Unruhen. Katholiken, Lutheraner,  
Schwenkfelder, Wiedertäufer befehlen sich 1533,  
1538, 1545, 1546 — 1556 — 1563.

Erster Schwedischer Einfall 1638, zweiter 1639,  
dritter 1642, vierter 1645, fünfter 1646, wobei  
73 Häuser in der innern, 96 in der Vorstadt, 6  
Vorwerke, 17 Scheuern abbrannten.

Die Kriegsschäden von 1618 bis 1648 wurden  
berechnet auf 151,319 Gulden, und es waren nur  
256 bewohnbare Häuser im Jahr 1653 und III  
Brandstellen.

Es brennen 73 Häuser ab 1705.

Treffen am Florian 1745, wobei 2 Vorwerke  
im Rauch aufgehen.

Habellshwerd wird von den Oesterreichern ge-  
plündert den 18. Januar 1779. Kostspieliger  
Quartierstand bis zum Frieden.

Es brennen 149 Häuser ab den 20. August 1800.

Kosten des französischen Krieges 30,293 Rthl.,  
welche nur zum dritten Theile vom Staate ersat-  
tet wurden. Es ist zu ermessen, welchen nach-  
theiligen Einfluß diese Zahl von Unglücksfällen auf  
das Wohl der Bürger gehabt haben müsse.

Habellshwerd besitzt eine Sauerlingsquelle in  
 $\frac{1}{4}$  Meilen Entfernung von der Meißner im Dorfe  
Langenau. Sie ist im Jahre 1819 zu einer  
Bade-Anstalt benutzt worden. In Absicht der  
Heilkraft dieses Wassers wettkümpft Langenau mit  
den ältern Bädern von Chudoba, Reinerz, Landeck  
um den Rang, nicht aber in Absicht der Wasser-  
menge. Es ist von der Natur als Bad bis zu  
einem gewissen Punkt beschränkt, denn wenn in  
24 Stunden die Quelle von Langenau nur 50 bis  
60,000 Quart liefert, gewähren die Quellen zu  
Chudoba 4 bis 500,000 Quart. Hierdurch wird  
also die Zahl der Badegäste, welche befriedigt wer-  
den können, auf einen sehr mäßigen Betrag herab-  
gesetzt. Aber in Rücksicht der Lage und Umgegend  
ist diese Quelle unstreitig am Meisten begünstigt.  
Das Thal wird nur von mäßigen Hügeln begrenzt,  
dennoch gewähren sie die mannigfaltigsten Ansich-  
ten. Die Gegend ist weniger über die Meeres-  
fläche erhaben, als Landeck, Reinerz, Chudoba, folg-  
lich genießt sie einer sanftern Temperatur. Man  
ersteigt den Hügel an der Westseite des Bades;  
plötzlich erhebt sich das Westgebirge, eine Schön-  
heits-Linie bildend am abendlichen Horizont. Um-  
gewendet, östlich, erscheint der imposante Gebirgs-  
zug des Schneeberges. Sein graulich grünes un-

belaubtes Haupt erhebt sich über die Nachbarn und über sein malerisch geschnittenes Vorgebirge. Nahe im Vordergrunde ist das dicke mit Laubholz gemengte Gebüsch des Krähenberges; ein frisches dem Auge so wohlthuendes Grün. Unten ein liebliches Thal und freie Aussicht in das flache Land, dann der blaulichte, bei Grafenort sich in das Thal herabsenkende Bergzug, und in dunkler Ferne der weit sich streckende Zug des Eulengebirges. Ein laubichtes Geländer bezeichnet den Lauf der hier noch jugendlichen Reise. Am Ende desselben tritt die Stadt Habelschwerd freundlich hervor. Hinter ihr schwimmt in Düst das mit Fluren, Wäldchen, Dörfern bedeckte Land. Fände man sich geneigt, von Langenau aus, in einer höhern Region eine der seltensten und schönsten Aussichten zu genießen, so würde der Berg der drei Tannen (Seehöhe 2476') zwischen Lichtenwalde und Seitendorf, in einer Stunde zu besteigen seyn. Hier stellt sich ein Panorama dar von großem Umfange, von unendlicher Mannigfaltigkeit und herrlicher Farbengebung, auf dessen Fläche 2 Städte und mehr als 20 Dörfer gezählt werden, und lohnt die Mühe des Aufsteigens reichlich. In einer noch größern Höhe, welche die Eigenheiten des auf 3000 Fuß Seehöhe sich hebenden Gebirges dar-

stellt, erscheint der westlich von Langenau gelagerte Heidelberg. Er ist ein mächtiger, eine Meile weit von Lichtenwalde bis Brand streichender Coloss, dessen Ostseite prallig aufsteigt, indeß die westliche sich sanft in das Thal des Grenzbaches, der Erlitz, senket. Die Aussichten, welche diese, schon vegetationsarme Höhe gewährt, sind denen des Berges der drei Tannen ähnlich, doch wegen der größern Höhe und Entfernung vom Thal, minder deutlich. Der Gehalt der Heilquelle zu Langenau ist von mehreren berühmten Scheidekünstlern untersucht worden. Die jüngste Analyse des Hofrath D. Tromsdorf besagt, daß in Einem Psunde dieses Wassers enthalten sey:

|                                   |       |       |
|-----------------------------------|-------|-------|
| Wasserleeres kohlen-saures Natron | 0,871 | Gran, |
| " " schwefel-saures               | 0,132 | "     |
| " " salz-saures                   | 2,720 | "     |
| Wasserleere salz-saure Talkerde   | 1,767 | "     |
| Kohlen-saures Eisen-Oxydul        | 0,421 | "     |
| Kohlen-saurer Kalk                | 1,941 | "     |
| Kohlen-saure Talkerde             | 0,115 | "     |

und 3070 Kubitzoll kohlen-saures Gas.

Der beträchtliche Mangan-Gehalt ist noch unbestimmt.

Wir verlassen nun das Thal, um den Reisenden über zwei interessante Gegenstände, den Spitz-

berg bei Wölfsgrund und den Wölfsfall, auf den Gläzer Schneeberg zu begleiten. Der Weg führt durch ein Thal, welches man nirgends schöner sieht, und durch Getreide-Felder, die sich herrlicher kaum unter einem sanftern Himmel finden lassen. Wer zu reiten gewohnt ist, läßt sich durch ein hiesiges zum Steigen an steilen Bergen gewohntes Pferd auf den Schneeberg tragen. Auch ein Fahrweg von Wölfsgrund aus, ist angelegt zur Bequemlichkeit der Reisenden; am besten aber reiset man zu Fuße, wenn die Witterung günstig ist.

Der Spitzberg bei Wölfsgrund, den man zuerst besucht, giebt, wenn man ihn von Gläzergrund aus besteigt, welches jedes mal geschehen sollte, eine überraschende Ansicht. Es ist ein großer Anblick, wenn das Thal, von der Morgensonne beleuchtet, erscheint,

Stetlich hat hier Natur ein Panorama gebildet;

Tretet herbei und schaut unnachahmliche Kunst:

Hier erhebet sich kahl das graue Haupt des Gebirges, \*)

Dort im blaulichten Saum dunkelt der Heuschaa-  
Gebäu;

\*) Der Schneeberg.

Links ein mächtiger Zug von Wald und von Saat und  
von Tristen;

Rechts stehn Hügel gereiht, zahllos, im wechseln-  
den Grün;

Unten erscheint ein buntes Gemälde ländlichen Fleißes,  
Und in Gärten gefaßt prangt das gedehnete Dorf;  
Und den herrschenden Stroh (\*) umflieht ein laubicht  
Geländer,

Und die Thürme der Stadt \*\*) stiegen schimmernd  
empor;

Weithin in Duft verbreiten sich Gläza's schöne Ge-  
filde,

Und das glänzende Bild schließt der Eule Gebirg'.

Der Spitzberg ist in neuerer Zeit dem Volke merkwürdig durch eine Kapelle, die der fromme Gläzer, nicht ohne Widerspruch, in den Jahren 1781 und 1782 der heiligen Jungfrau zu Ehren hier erbaute, wohin gegenwärtig In- und Ausländer fleißig wallfahren. Der Grundstein zu dieser Kapelle ist am 18. Juli 1781 gelegt, und am 22. Oktober 1782 wurde sie durch den königlichen Dekan und erzbischöflichen Commissarius Carl Winter unter dem Titel: Beatae virginis ad nives eingeweiht.

\*) Die Reife.

\*\*) Habelschwerd.

Der Spizberg ist astronomisch bestimmt. Die höchste Spitze liegt unter  $50^{\circ} 14' 48''$  der Breite und  $34^{\circ} 30' 53''$  der Länge. Die Höhe, barometrisch gemessen, ist auf 2526' angezeigt.

Bei Glasgrund, an des Spizberges Morgenseite, wird die Gebirgsart in großen Massen sichtbar, auf welcher wahrscheinlich der ganze Gebirgszug des Schneeberges und seiner Umgebungen aufgesetzt ist. Sie ist ein grobschiefriger Gneus, dessen Gemengtheile sich in Größe und Farbe vielfältig abändern. Der Berg liegt unmittelbar an der Grenze des Fjßzgebirges, denn an dem mitternächtlichen Fuße des Berges haben die Regengüsse ein Thal ausgewaschen und den Fjßzkalk entblößt, in welchem sich, wie bei Rieslingswalde, Muschelschalen eingewachsen finden, und häufige Muschel-Abdrücke.

Ein breiter Bergrücken verbindet den Spizberg mit dem eigentlichen Gebirge des Schneeberges. Man wandert über ihn hin, um auf letztern zu gelangen. Dieser Bergrücken ist mit einer aus verwittertem Granit und Holz-Erde entstandenen Damm-Erde nur flach bedeckt, wie auch das auf ihm wachsende niedrige bemoosete Tannengebüß deutlich anzeigt. Man hat hier einige Colonisten angesetzt, welche zu Wölselsgrund gehö-

ren. Sie haben ihre Besitzungen nahe um ihre Häuser. Der Acker giebt auch, in dieser Höhe von 2500' bei vielem Fleiße und vielem Dünger oft nur karge Ernten. Die Wiesen liegen größtentheils zur Wässerung bequem, und liefern einzigen Graswuchs. Dies belehrt uns, daß dergleichen höhere Lagen zum Ackerbau nicht gezogen, sondern als Wald und zur Viehzucht benutzt werden sollten. An den Häusern in den Vertiefungen findet sich jedoch hin und wieder ein Obstbaum, aber auch hier gedeiht die Kirsche am besten, welche in der Mitte des August zur Reife kommt. In den kleinen Gärten dieser Colonisten sieht man den Meerrettig freudig wachsen, gleichsam als wäre hier dieses Gemüse an seinem Geburtsorte. Allein den übrigen Gartengewächsen scheint diese Bergwitterung zu rauh zu seyn.

Unten im Thal von Wölselsgrund gedeihen die gewöhnlichen Obstsorten trotz der Nachbarschaft so hoher Berge; denn hier stehen sie geschützt vor dem kalten Nord- und Nordwest-Winde, so wie vor dem Südwinde, der, wie eine Art von Si-rocco, der Obstzucht in der Grasschaft Glas ungemein schädlich ist.

## Fünfter Brief.

Obwohl ein Fahrweg bequem von Wölfsgrund aus auf den Schneeberg führt, so wollen wir doch von hier, vom Spitzberge aus, den beschwerlicheren für den beobachtenden Fußgänger interessanteren wählen.

Hier am Fuße des Heubergs windet sich ein steiler Fußpfad zwischen hohen hochgealterten Tannen, und leeren mit Farrenkraut und Bergschmelzen bewachsenen Plätzen hinauf in weite von Ahorn, Buchen und Sumpfsweiden beschattete Wiesen, die Haselwiesen genannt. Hier ist durch tausendjährige Düngung von verfaultem Holz, Laub und Kräutern die bräunlich schwarze Erde geschikt für die schnellere und hohe Vegetation der Alpenpflanzen. Das Farrenkraut hat eine mehr als fünffüßige Höhe. Man wendete es sonst zum

Potatschebrennen mit Nutzen an, wiewohl es auch jung als Viehfutter genutzt werden kann, und als solches auch vom Landmann häufig gebraucht wird. Nach den Bemerkungen der Oberjäger Schubert zu Seitenberg geben 6 Scheffel Farrenkraut-Asche Einen Zentner Potasche, folglich eben so viel als 9 Scheffel Holzasche. Allein es ist zu vermuthen, daß eine sehr große Menge Farrenkraut zu einem Scheffel Asche erforderlich seyn, und daß die Einsammlung und Trocknung desselben den Nutzen auswiegen möge, folglich das Geschäft nicht rentirt haben werde, weil man den Betrieb nicht fortgesetzt hat.

Die Haselwiesen, auf denen wir eben angelangt, sind der erste Ruhepunkt für den Wanderer auf dem Schneeberg. Es ist nicht leicht für den Bewohner der Ebene, sich einen Begriff zu machen von der reinen kräftigenden Luft, die man hier an einem schönen Sommertage athmet, während der Bewohner der tiefen Thäler von der Sonne sengt, verschmachtet, auch nicht von dem herrlichen Aufenthalte, den eine mit Blumen mancherlei Art gezierte Alpenwiese und ein Plätzchen unterm Ahorn oder der Buche. Es würde vergeblich seyn, durch eine kunstvolle Beschreibung diese Natur zu malen. Auch ist es diese sanfte erfrischende Luft und der

thauige Boden, der der Vegetation so günstig ist. Wie könnte sonst die Natur des Berges in so kurzer Zeit, vom Anfange des Juni bis zum Ende des August, eine so unendliche Menge von Erzeugnissen in solcher Fülle aufstellen, und so den immerwährenden Kreislauf der Fortpflanzung und des Dahinwelkens beginnen und vollziehen. Dieses lebhafteste Grün der Pflanzen, mit Blüten von mancherlei Farbe und Form durchmengt; diese Fülle, dieses Gefühl der reineren Luft und der sanften Kühle der höhern Region ist vielleicht geschickter die angenehmen Empfindungen des Beobachters in dem Maaße zu erhöhen, in welchem er sich der Ermüdung nähert, und nach Ruhe sich sehnt. Alles zusammen ermuntert ihn und vergewärtigt ihm den ewigen Frühling, wie Ovid ihn schildert:

*Silva — cingens latus omne, suisque  
Frondebibus, ut velo, phoebeos summovet ignes,  
Frigera dant rami, varios humus humida floret  
Perpetuum ver est.*

Wald umfränzt jede der Seiten, und wehret, ein Vorhang,

Ab der Sonne feurigen Strahl; am thauigen Boden  
Spreißen Blumen zahllos, und Kühle giebt das  
Grünzweig.

Immerdar waltet der Frühling. —

Die Bewohner der Thäler, welche an dieses Gebirge grenzen, genießen die Sichelgräser in diesen Wäldern. Es ist ein Theil ihrer Nahrung, ohne welche sie süglich nicht ausdauern könnten. Erst seit einigen Jahren ist vom Grafen von Magnis, dem ein großer Theil dieses Berggefilde gehört, eine Sennerey nach Schweizer Art hier angelegt worden, eine Nachahmung der auf der Südseite schon länger bestehenden fürstlich Lichtensteinschen. Eine Schweizer-Familie wartet in den Sommer-Monaten das Vieh. Diese vermeint, daß die hiesige Gebirgsweide der der Schweiz, ihrer Heimat, nicht gleich komme, daß die heimischen Berge einen höhern Wärmegrad, bei noch größerer Seeshöhe zeigten. Eine Bemerkung, welche durch die nördlichere Lage der Gläser Gebirge begründet wird.

Der Graf von Magnis hatte auch Versuche mit Schaafen auf diesen Bergen machen lassen, allein sie gelangen nicht. Unsere Berge sind den spanischen, auf welchen Schaafzucht getrieben wird, wie leicht zu erachten ist, allzu unähnlich.

Selten sind die hiesigen Gebirge nebelfrei, selten ist also die hiesige Weide vollkommen trocken, und doch gedeiht das Schaafe nur auf trockenen Weiden.

Die Gebirgsart des Heubergs ist der dem übrigen Gebirge unähnlich. Es ist hier ein schwarzer Hornblendeschiefer herrschend, und Serpentin. Eine ungeheure Masse dieses letztern Gesteins gehet am Abhange der Haselwiesen zu Tage aus. Die Farbe des Serpentin ist grünlich blau, feinkörnig. Der Name des Felsens ist Otterstein. Der Wanderer ruhet auf ihm aus, und schauet von ihm hinab in eine schauerliche finstere Tiefe. Seine Seeshöhe ist 3470' nach der Messung des Pfarrer Seliger.

Der Heuberg, auf welchem wir dem eigentlichen Schneeberg uns nahen, ist gleichsam die Basis desselben, und dieser scheint auf jenen aufgethürmt zu seyn; denn nun erhebt der Schneeberg sich auf einmal steiler, die Gegend wird wilder, die Tanne niedriger, moosiger, verkrüppelt, vom Schnee zerbrochen, von hohem Alter, ohne Wachsthum. Das Farrenkraut wird niedriger, wogegen die blühende Brunnentresse, in der neben dem Fuß steige herabrieselnden Quelle 3 Fuß, die weiße Niesewurz 5 Fuß, die Alpengänsdistel 6 Fuß erreicht. Manchmal findet sich noch der Vogelbeerbaum; aber er ist zum Strauch erniedrigt. Nach und nach verliert sich auch das niedrige Gehölz, und man erreicht nach sechsständigem Gange die nordwestliche, mit wenigen niedrigen Gräsern be-

wachsenen Sümpfe des Berges, dann eine Scheitelfläche des Gebirges, auf welcher sich noch ein Berg, nemlich der Gipfel des Schneebergs erhebt. Dieser Gipfel ist ein Plateau, das sich sanft nach Osten neigt, und mit isländischem Moose, mit Schlangenkraut, einigen Arten Habichtskraut, Alpeneschmelzen u. bedeckt ist. Die Fläche gleicht im Monat Juli mehr einer blumigen Wiese, als einem Bergrücken, welcher fast 5000 Breslauer Fuß über dem Meere erhaben ist. Nach des Kanonikus David geographischer Ortsbestimmung des Marienberges, bei Krulich, Prag 1799, ist die Peshöhe des Berges an der Grenzsäule  $50^{\circ} 12' 28''$  und seine Höhe über der Meeresfläche 730 Wiener Klaftern = 4538' Par. Nach Abt v. Felbiger liegt der Schneeberg über Habelschwerd 3065 P. Fuß; wird die Höhe dieses Ortes zu 1164 Fuß angenommen, so ergibt sich eine

|                        |       |
|------------------------|-------|
| Höhe von . . . . .     | 4229' |
| Seliger fand . . . . . | 4310' |
| Altman . . . . .       | 4538' |
| Hallmann . . . . .     | 4564' |

Das Mittel aller Messungen also wäre 4444' Par.

Der Inhalt der Scheitelfläche beträgt mehr als 8208 Quadrat-Ruthen, denn wenn man sich von der fast auf der Mitte stehenden 10 Fuß ho-

hen Grenzfläche so weit entfernt, daß man die Spitze derselben im Auge behält, so kann man von Osten nach Westen 108, von Süden nach Norden 76 Ruthen messen. Auf der Mitte dieser Fläche entdeckt also das Auge des Beobachters keinen der benachbarten Berge mehr; ein durch nichts unterbrochener Horizont schließt sich an den Berg, wie der Ozean an ein Eiland. Die Größe dieser Ebene ist die Ursache, daß auf ihr noch so viel Vegetationskraft zu finden ist. Die Sonnenstrahlen fallen nicht in der schiefen Richtung auf wie an einem pralligen Berge, ohne bedeutendes Plateau. Die Fläche ist daher um so wärmer, je ausgedehnter sie ist.

Selten dürfte die Bemerkung für den Meteorologen seyn, daß hohe Bergrücken gemeiniglich einen mindern Grad von Kälte erleiden, als die an ihnen liegenden Thäler. In den Thälern von Habelschwerd, Wölfseldorf ic. war am 15. Juni 1798 die Roggenblüte und das Kartoffelkraut erfroren. Auf dem Spitzberge sah man das Farrenkraut vom Frost beschädigt. Höher hinauf am Heuberge fand sich keine Spur von dem erfolgten Nachtfrost.

Dieser beträchtlichen Erhebung des Gebirges ohnerachtet ist der Berg nicht unbelebt. Der wilde Auerhahn, die Schild-Amsel wurden beobachtet noch

über dem Otterstein. Die Schaitelfläche bewohnt den Sommer über eine noch nicht bestimmte Lerchenart. An Insekten ist kein Mangel, selbst der Schmetterling besucht die Blumen des Berges. Ein kleiner schwarzer Schmetterling mit weiß gesäumten Flügeln ist hier einheimisch. Der Hirsch, das Reh ist nicht selten.

Gewöhnlich aber herrscht in dieser öden Höhe Todtenstille. Sie ist dem Beobachter auffallend. Die Natur scheint zu schlafen; der ängstliche Laut der besagten Lerchenart tönt allein in der schauerlichen Stille. Der heulende Sturm ist eben so wenig hörbar, als das Säuseln des Windes. Beide unterscheiden sich nur durch das Gefühl ihres Druckes. Das Brausen des Sturms in den tiefer liegenden Wäldern dringt nicht zu dieser Höhe, selbst der Knall eines Feuegewehres wird in der Entfernung von 500 Schritten nicht bemerkt.

Die Aussicht vom Schneeberge entspricht nicht der Erwartung, die man von so hohen Standpunkten hat. Der Fuß ist mit einem Meer waldiger Höhen belagert, durch welche die nahen Thäler ganz verdeckt werden. Doch sieht man Breslau mit gewaffnetem Auge. Durch das Thal der Mora, welche 200 Schritte tiefer entspringt und aus den Quellen der kesselförmigen Siebengründe zusammen

rinnt, entdeckt man einen Theil von Böhmen, und sieht, wie man sagt, Prag in weiter Entfernung.

Während der Beobachter sich an den Umgehenden weidet, hauchen nicht selten die tiefer liegenden Wälder den Nebel und den Regen zurück, der die verflossene Nacht oder am Morgen gefallen war, und verdecken jede freie Aussicht. Dann thürmen dichte Nebelsäulen an den Seiten des Berges sich auf, sie schweben, als würden sie angezogen, langsam heran, und der Berg erscheint als eine in den Wolken schwebende Insel. Bald wälzen sie sich über die Scheitelfläche wie Wellen und bedecken den Wanderer, durchnässen und durchkälten ihn. Daher muß man nie diese Höhen in leichten Kleidern besuchen.

Der Berg ist gegenwärtig auf 1000 Schritte herab kahl, und nicht mehr mit Holz bestanden; doch fanden sich noch im Jahr 1796 Spuren, daß er es bis auf den höchsten Punkt gewesen sey. Seine Nacktheit verbreitet sich immer mehr, und die hier noch sparsam befindlichen, vom Schnee zerbrochenen, vom Alter niedergebeugten Tannen, haben keinen jungen Anflug zur Seite. Ist das fortschreitende Verschwinden der Hölzer auf hohen Gebirgen nicht ein Beweis, daß unser Klima strenger wird?

Die Gebirgsart ist Gestein, eine Glimmerschiefer-Art mit wenigem Glimmer. Er bedeckt in losen Geschieben die Mittagsseite; dann ein blaulichter glimmerreicher Schiefer mit Granaten. Eine Gruppe aufgeschichteter Felsen, die Schwalbensteine genannt, ist wellenförmig gebildet, von seltener Struktur. Lichen geographicus bedeckt ihn, so wie die andern beiden Glimmerschiefer-Arten.

---

## Sechster Brief.

Der Schneeberg hat nicht die mindeste Spur von Vulkanität; dennoch bildet er mit seinen Umgebungen den Rand eines ungeheuern Kraters, dessen westliche Seite geöffnet ist, um den Quellen, welche in diesem Kessel entspringen, den Abfluß zu gestatten. Seitdem man jedoch bei den Hypothesen über die Entstehung der Gebirge Vährungen im Bauche der Erde zu Hülfe nimmt, wodurch die Berge über die uranfängliche Kugelfläche des Erdballs emporgehoben wurden, befremden uns diese Erscheinungen weniger. Wir lassen dies dahin gestellt seyn, bis überzeugendere Beweise für die Erhebungs-Theorie beigebracht sind. Gewisser ist's, daß Neptun diese Berge und Thäler bildete. Es ergeben sich überall deutliche Spuren seines ehemaligen Daseyns. Merkwürdig ist ein weit an

den innern Seiten dieses sogenannten Kraters abgelagerter Kranz von Geschieben des Glimmerschiefers, den Jahrtausende nicht mit Damm-Erde bedecken konnten. Nur sparsam überzieht ihn der Lichen geographicus. Ueberall sind Spuren der Wirkungen der Gewässer, die das Gestein entblößten. Die Zusammenstellung dieser Geschiebe scheint Menschenwerk zu seyn; könnte nicht in der Urzeit die Bergfläche bebaut gewesen seyn, da sie so rein von groben Steingefchieben ist? Reichte der Schneeberg und seine Umgebungen einst als Insel über das Meer hervor?

Fast auf der Mitte des Berges steht die schwarz und gelb angestrichene Grenzsäule, wo die Länder Böhmen, Mähren, Glaz, zusammen stoßen. Böhmen kommt hier am südwestlichen Gebirgs-Abhänge an den Grenzpunkt, mit einem spitzigen Winkel. Südlich fällt die Grenze von Glaz und Mähren den Berg hinab, ein östlicher, nördlicher und westlicher Theil des Berges ist also glazisch.

Daß in einer Entfernung von 200 Fuß vom höchsten Punkt zwei Quellen, eine an der Mitternachtseite, die andere an der Mittagseite entspringen, das ist die Folge der ausgebreiteten Oberfläche, die den Quellen immerfort Nahrung aus der Atmosphäre zuführt. Von diesen Quellen eilet die

nördliche dem Wölselsbach zu, der in die Neisse fällt. Die Oder nimmt diese auf und diese die Ostsee.

Die mittägliche Quelle dagegen nimmt mit der Morawa ihren Lauf zur Donau, welche bekanntlich im schwarzen Meer ausmündet. Dies beweiset, daß dieser Gebirgszug durch ein Erdthal streicht, welches gegen Nordwest und Südost geneigt ist.

Zu den Merkwürdigkeiten des hiesigen Gebirges zählen einige die sogenannten Quarglböcher. Sie liegen aber jenseit der Grenze, und gehören nicht mehr zu den Gläzer Merkwürdigkeiten. Diese Quarglböcher sind der Eingang zu einer Höhle des mährischen, weit hinab gegen Krulich sich senkenden Ur-Kalkgebirges. Diese Höhlen sind noch unerforscht, und scheinen von großem Umfange zu seyn. Der Haupt-Eingang, den man auf der Erde kriechend passieren muß, führt in ein geräumiges Gewölbe, aus welchem mehrere zwei bis drei Fuß im Durchmesser haltende Schlünde, horizontal, in das Kalkgebirge führen, und welche, ohne sie zu erweitern, nicht befahren werden können. An den Wänden des Gewölbes, das gegen einander gestürzte Kalkfelsen bilden, träufelt das mit Kalkerde geschwängerte Wasser herab, und dieses setzt den

Kalk in Form des weichen Käses ab. Daher der Name.

Auf der linken Seite der Höhle dringt ein rauschendes Wasserchen herein, das solche auf der rechten Seite wieder verläßt und seinen Lauf im Innern des Gebirges fortsetzt. Man kann daher vermuthen, daß das Gebirge voll Höhlen sey. Uebrigens ist der Kalk dieses Gebirges von sehr feinem weißen Kern, und der Aufmerksamkeit derer nicht unwürdig, welche große Marmormassen zu Kunstwerken bedürfen.

Dies waren die Merkwürdigkeiten unsers Gläzer Schneeberges. Wir wandern nun über den Mittelberg hinab, um in das Thal, oder vielmehr die Bergschlucht des Wölselsbachs zu gelangen.

Der Mittelberg ist gleichsam ein Auswuchs des Schneeberges. Er scheint aus seiner Seite gequollen zu seyn. Er lehnt sich steil an ihm hinauf, und die Linie seines Aufsteigens macht mit der Grundfläche einen Winkel von  $30^{\circ}$ . Der Berg ist daher mit einer Regelmäßigkeit aufgesetzt, welche Aufmerksamkeit erregt. So leicht sich diese Form erklären ließe, wenn die Gebirgsart Vulkanität verriethe, so schwer ist es, da man überall oben nur Glimmerschiefer, unten grobschiefrigen Gneus wahrnimmt. Dennoch dringt sich uns bei dieser Wahr-

nehmung die Wahrscheinlichkeit auf, daß der Mittelberg aus dem Coloss des Schneebergs hervorgegangen sey. Wenn der beschränkte Sterbliche bemüht ist, sich die Bildung des Planeten, den er bewohnt, zu erklären, dann zeigt ihm seine Beschränktheit, daß er sich nur mit Wagesägen und Muthmaßungen behelfen müsse; glücklich genug, wenn er den Weg nicht ganz verfehlt, den die Kräfte der Natur, auf Befehl ihres großen Urhebers, nahmen, als sie den Erdball bildeten, und ihm seine gegenwärtige Gestalt gaben.

Des Wölfselbachs Quellen liegen am nördlichen Abhange des Gebirges. Es sind deren neun bekannt. Die Hauptquelle ist der schwarze Born. Ehe er den Fall erreicht, gesellen sich ihm: das Schwalbenstein-Wasser, das Gütler-Isbpfel, das Schützen-Isbpfel, das Dunkelwasser, das Urnigwasser und noch eine unbenannte Quelle. Dennoch ist seine Wassermasse unbedeutend, wenn nicht Regengüsse auf das Gebirge fallen. Die Breite des Baches über dem Fall beträgt nicht über 12 Fuß, die Tiefe 1 Fuß Wasser. Der merkwürdige Ort, wo der Bach sich über den Felsen hinabstürzt, war sonst nur auf einer Seite zugänglich. Eine theils von Holz, theils von losen Steinen angelegte, schlecht unterhaltene Treppe, führte auf mehr als

hundert Stufen in den tiefen fast runden Felsenkessel. Jetzt hat der Besitzer dieser Naturscene, der Graf von Magnis, den Fall auch auf der Abendseite zugänglich gemacht, eine Brücke von Eisen, wenig Fuß vor seinem Absturz über den Bach gelegt, und dadurch das Ganze verschönert und bequem gemacht. Auch da eire die Schönheiten der Natur nicht fühlende Hand, den Kessel und seine Umgebungen des Laubschmuckes, der hoch gealterten Buchen und Tannen nicht geschoht, und das Ganze in ein widriges Licht gestellt hatte, ließ der Herr Graf den Schauplatz mit lieblichem Grün und Schatten von neuem bekleiden, und dem Besucher manche neue Ansicht bereiten; auch da der Bach drohte, nach und nach sein Bette zu ebnen, und die Felsen des Sturzes abzuschleifen, verhinderte er solches durch zweckmäßige Vorrichtung.

An der Mittagsseite drängt sich in seinem 40 Fuß tiefen Felsenbette der Bach herzu, und stürzt eine Höhe von 40 Fuß in einem 10 Fuß breiten Silberstrom hinab in einen 20 Fuß im Durchmesser haltenden Kessel, und verfolgt dem Einsall gegenüber seinen Weg zwischen zwei senkrechten, mehr als 80 Fuß hohen, 12 Fuß von einander entfernten Felsenwänden. Die Ein- und Ausbiegungen dieser beiden Gneußfelsen passen so auf-

einander, daß ihre ehemalige Vereinigung nicht zu verkennen ist. Die Spuren einer gewaltsamen Revolution zeigen sich hier deutlich, und wenn auch weder die Gläzer noch die benachbarten Gebirge deutliche Merkmale nachweisen, so sind die vulkanischen Educte bei Landeck, am Finkenhübel, am Heckersberge, Beweises genug, daß, falls auch das vulkanische Feuer keine Eruptionen und Lava-Ergießungen verursachte, dasselbe doch durch Emporhebungen die Erscheinung am Wasserfalle, an der Heuschaar u. hervorbringen konnte.

Aus dem Kessel, in welchen sich der Bach stürzt, erhebt sich unaufhörlich kühler feuchtender Nebel, und erfüllet die ganze tiefe Grotte. Das Rauschen des Falles, die seltene Form des Ganzen, machen auf den Beobachter den tiefen Eindruck, den solche Natur-Scenen immer in uns erregen.

Bild des Geistes der Zeit, jetzt dränget die Woge die Woge;

Jetzt zerfließt sie in Schaum, jetzt gebürt sie sich neu;  
Und dem Strudel entleert, gedeckt von drohender Fels-  
wand,

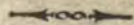
Ist sie bald ruhiger Bach, bald ein reißender Strom.

Nach Barometer-Messungen hat der Fall 1538' Sechshöhe.

Die Gebirgsart ist hier noch immer bald grob, bald feinschiefriger Gneus, der sich oft zu feinkörnigem Granit neigt, dessen Quarz graulich, der Feldspath rdtlich, der Glimmer bräunlich ist.

Indem wir aus den Vorbergen des Schneeberges hervortreten, haben wir die Grenze des ältesten Gebirges erreicht, und mit diesem das ausgebreitete Thal des Landes. Die nördlichen Berge schweben, wie schwacher blauer Dunst, am fernem Horizont. Die westliche Gebirgskette von Mittelwalde bis Reinerz fortstreichend, giebt den schönsten Anblick. Das Auge wähnt in einer von Bergen ganz verschlossenen Niederung zu seyn. Der Reiz der Neuheit wirkt jetzt lebhafter auf uns, denn seit zweien Tagen sahen wir nichts als Berge, Felsen, tiefe dunkle Schluchten.

Ein strenger Lehmboden ist in diesen Niederungen herrschend. In Rücksicht auf die Fruchtbarkeit ist dieses Thal, welches um 2 bis 300 Fuß höher liegt, als die Ebenen bei Glaz und das Thal der Steine, in der Ordnung das dritte.



## Siebenter Brief.

Alle Gläzer Thäler, das von Lewien ausgenommen, neigen gegen den engen bekannten Gebirgs-Ausgang bei Wartha. Man hat die Vermuthung gewagt, daß alle diese Thäler auch dann noch, als das Meer schon die Höhen verlassen hatte, einen Landsee so lange bildete, bis jener Berg bei Wartha durchbrochen war, und den Wässern ein Ausfluß nach Schlessien gestattet wurde. Diese Meinung wird aber dadurch widerlegt, daß nur ein stürmisches Meer und dessen Strömungen im Stande gewesen seyn konnte, den das Flözgebirge begrenzenden Gebirgszug zwischen Melling und dem rothen Berge bei Rengersdorf, das Thonschiefergebirge bei Glas, das feste Grauwackengestein bei Steinwitz, und den serpentinarartigen festen Ge-

birgszug bei Wartha zu durchbrechen, und in diese Felsengebirge ein so tiefes Lager zu graben.

Die Reife bildete also wahrscheinlich ihr Fluss-bette nicht selbst, sondern sie fand die Berge schon geöffnet, als sie diese Felsengebirge erreichte.

Der Bestand der Dinge grenzt an das Ewige; vielleicht sind die Revolutionen, die der Erdball erlitten hat, und die Veränderungen der Oberfläche unzählige. Die Flözzeit, welche uns das Steinkohlengebirge und den ältern Sandstein brachte, ist eine ganz andere als die, welche uns den rothen Sandstein bei Neurode, eine andere, welche uns den grauen Sandstein bei Mittelwalde brachte. Das rothe Conglomerat ist nicht gleichzeitig mit dem grauen, der jüngere Flözalk, welcher den jüngsten Sandstein bedeckt, nicht mit dem mit Muscheln gemengten, und dieser nicht mit dem dichten am rothen Conglomerat. Ein jüngeres Produkt ist der Kalk, welcher sich hier an die Kuppen des Glimmerschiefers lagerte, ein viel älteres der mit Kiesel-erde und Hornblende gemengte Urkalk bei Bogtsdorf und Stuhlfeisen.

Nach dieser Abschweifung verfolgen wir von Wölfsgrund aus den Weg nach Mittelwalde. Wir treffen hier auf zwei neue Papier-Mühlen, die erstere am Fuße des spitzigen Berges, die zweite

bei Lauterbach. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß, da vor 20 Jahren noch eine einzige Papier-Mühle in der Grafschaft hinreichte, das Publikum mit dem erforderlichen Papier zu versehen, nunmehr vier solche Anstalten vollauf beschäftigt sind, den Bedarf zu liefern.

Der Gehalt des Ackerlandes, nördlich von Mittelwalde, übertrifft an Güte den des Landecker Distrikts, und nähert sich dem mehr kultivirten Boden der Ebenen bei Habelschwerd. Die nahe Nachbarschaft der kalte Dünste hauchenden Berge äußert hier schon ihren ungünstigen Einfluß. In dem Maaße, als das Gebirge bei Mittelwalde zusammen rückt, nimmt die Wachskraft mit der erniedrigten Temperatur ab; aber auch hier scheint in der Kultur ein alter schädlicher Schendrian zu walten. Fast überall Weidegang, wodurch der Dünger verschleppt, und dem Acker, der ihn so sehr bedarf, entzogen wird. Der Acker der Bauern so wie der Bürger wird fast überall schlecht bearbeitet. Es ist offenbar, daß ein größerer Ertrag erreicht werden würde, wenn man mehr auf Dünger-Erzeugung und fleißigere Bearbeitung achtete.

Mittelwalde, unter der Seehöhe von 1337 Fuß, liegt 200 Fuß höher als Habelschwerd, 350' höher als Glaz. Der Unterschied in der Temperatur

veroffenbart sich am deutlichsten dadurch, daß man in Mittelwalde noch Schlitten fährt, wenn bei Glaz aller Schnee verschwunden ist.

Mittelwalde hat 50° 8' 45" Breite und 34° 21' 16" Länge, liegt folglich 4' 15" nördlicher, als der durch den Kanonikus David astronomisch bestimmte Krulicher Marienberg, und 5' 27" westlicher als dieser.

Die Wälder prädominirten hier länger, als in den Gegenden, welche sich der Mitte des Thales nähern. Der Name der Stadt deutet schon darauf. Sie ist unter den Gläzer Städten die jüngste. Das Dorf erhielt Stadtrecht in den Tagen, als dieses ganze, jetzt der gräflichen Familie Althan gehörige Land, der Familie Globig (jetzt Glaubig) eigen gehörte. Gegenwärtig hat Mittelwalde 233 Feuerstellen und 1322 Seelen, welche vom Ackerbau, einigem Handel und von dem Professionsbetrieb ernährt werden. Statt der Spinnerei treibt man in den Umgegenden Weberei; diese und das Bleichen der Leinwand, und der auswärtige Vertrieb derselben, war einst eine ergiebige Erwerbsquelle für diese gebirgige, folglich am fruchtbaren Lande arme Gegend. Die Regierung läßt gegenwärtig Spinner und Weber unterstützen, um sie vor gänzlichem Verderben zu bewahren. Es be-

finden sich in der Grafschaft drei Leinwand-Appretur-Anstalten, zu Lauterbach, Scharfenack, Gellenau, welche gegenwärtig fast ohne Geschäfte sind.

Das älteste Gebirge hat hier dem Flözgebirge, welches wahrscheinlich hier aus dem höher liegenden Böhmen eindrang, nur wenig Raum gestattet. Das Thal ist nicht eine halbe Meile breit. Der Meisen- und der Rübenberg, über welche die Straße von Mittelwalde nach Böhmen führt, gewähren eine schöne Ansicht des Landes von Süden nach Norden. Es bricht über Mittelwalde an mehreren Orten ein bläulich grauer feinkörniger, oft mit silberweißem Glimmer gemengter, zu Säulen, Platten, Trögen, Schleis- und Wegsteinen tauglicher Sandstein. Höher hinauf gegen Steinbach erscheint der Sandstein gelblich mit organischen Produkten. Jüngerer Flözkalk bedeckt beide Formationen. Am westlichen Gebirge sind ebenfalls Flözkalke und thonige Eisenerze gelagert. Erst bei Langenau erscheint die Sandstein-Art, welche am Urgebirge hinauf streicht, und sich bei Wünschelburg zur Heuschaar erhebt, und sodann weiter nach Böhmen, Sachsen u. fortsetzt.

Uralkalk und Flözkalk berühren sich bei Herzogswalde unmittelbar. Die Alten haben nemlich in den eisenhaltigen Flözkalk einen Stollen getrieben,

in welchem sie an das Herzogswalder mächtige Urkalklager gelangten, wodurch der weitere Bau unterbrochen wurde.

Dieser Urkalk von weißer und bläulicher Farbe setzt über Rosenthal bis Seitendorf fort, und ist von großer unbekannter Ausdehnung in das Innere des Gebirges, vielleicht bis Marienthal an der Landesgrenze. Bei Seitendorf finden wir in einer gebirgigen, zerrissenen, waldigen Gegend die Ruinen des Schnellensteins, eines uralten Wohnsitzes der ersten Herren dieser Gegend. Das Gebäude ist kunstlos von dem hier brechenden Hornblendegestein aufgeführt, die Ruine hat die Form eines ovalen Thurmes, dessen längere Achse 120, die kürzere 55 Fuß beträgt. Die Höhe der Mauer ist an einigen Orten zwischen 30 bis 36 Fuß. Eine einzige 5 Fuß breite Thüre führt in das Innere mit Tannen, Fichten, Althausbeerstrauch u. bewachsen. Es sind keine Nachrichten vorhanden, wenn diese Gebäude errichtet, und wenn sie von den Besitzern verlassen worden.

Nicht fern von diesem kunstlosen Bau, einem Denkmal der ältesten Bewohner, liegen die sogenannten Salzlöcher, eine Höhle im Kalkgebirge, welche ihren Namen daher erhalten hat, weil die Wände der Höhle einem von den Schaafen aus-

geleckten Salzstein ähnlich sind. Bekanntlich findet man in mehreren Kalkhöhlen die Wände mit weicher Kalkerde überzogen, welche nach und nach durch den Zutritt der Luft verhärtet, und sich so wie hier als Kalksinter und Tropfstein anlegte. Man darf sich diese Erscheinung also mit Fug so erklären, daß sich in der Urzeit Thiere in der Höhle befanden, welche die weiche Kalkerde ableckten, und solchergestalt die zungenförmigen Ausbühlungen bildeten. Uebrigens ist auch der Umfang dieser Höhle noch nicht bekannt.

Der hiesige Kalk ist von blaulichter, weißer, auch röthlich marmorirter Farbe. Er ist körnig, blättrig und von den Gläzer Kalkarten der härteste, und kann dem Schlesischen Marmor bei Rauffung und Priebora zur Seite gesetzt werden. Der Kalk liegt in dem hier vorwaltenden Hornblende-Gestein. Die Kalklager haben hier fast immer steil aufsteigende, zerrissene Berge und Felsen zu Nachbarn, oder sie liegen auf zertrümmerten uranfänglichen Gebirgsmassen. Hügel ist hier gleichsam auf Hügel geworfen, ihr Zusammenhang unterbrochen, und eine enge Schlucht an die andere gereiht. Wie häufig sind hier die Spuren gewaltfamer Ereignisse! Jetzt sind diese Berge und Hügel mit Getreide bewachsen, und mit Holz, die-

ses von fröhlichem Buchse, ersteres von sehr magerem Ansehen. Durch und über sie windet sich ein rauher steiler Weg über das Gebirge in romantischen Parthien an die Grenze von Böhmen nach Marienthal, wo die Kalkbrüche schöne Marmorarten nachweisen. Die Landesgrenze wird hier durch den Erlitzbach bestimmt, der den Breslauern merkwürdig seyn sollte wegen der großen Menge von Forellen, welche er ihnen liefert. Das Gebirge, welches sich bei Marienthal, Peuckers, Stuhlseifen sanft an die Erlitz herabsenkt, zeigt häufige Spuren von bergmännischen Versuchen aus grauer Vorzeit.

Das Hornblende-Gestein, der Glimmerschiefer, sind hier von metallischem Gehalt. Das bis hierher so sehr zertrümmerte Gebirge erhält nun bei Stuhlseifen mehr Consistenz; zwischen hier und Lichtenwalde erhebt sich der Heidelberg zur Höhe von 3083' und streicht eine Meile fort bis Brand, wo er auf die Anhöhen des Fldzgebirges herabfällt. Er ist in geologischer Rücksicht darum merkwürdig unter den Gläzer Bergen, weil seine Steinarten sehr abweichen von denen der übrigen. Gneus scheint bei diesen das Grundlager zu machen, und die höhern Punkte sind mit Glimmerschiefer bedeckt. Der Heidelberg hingegen wird von fei-

schiefrigem Gneus bedeckt. Unten an seiner Morgenseite liegen Blöcke grobkörnigen Granits. An der Nordwestseite kommt Porfir zum Vorschein; seine Grundmasse ist rother Eisenthon, eingewachsen ist ihm eckiger Feldspath und Quarz. Der Gneus dieses Berges nähert sich nicht selten der Granitform. Sein Feldspath ist bald weiß, bald röthlich; der Quarz grau, weiß, milchfarbig; der Glimmer weiß, gelb, braun.

Auf seinem Rücken kommt ein mächtiges Lager weißen Quarzfelses zum Vorschein, eingelagert in Gneus, welcher zur Glasfabrikation benutzt wird. Im Quarz sitzen nicht selten kleine Parthien von schwarzem Stangenschirl.

Auch der Kalk dieses Gebirges zeichnet sich von den übrigen Gläzer Kalkarten aus. Es ist ein wahrer Urkalk, körnig blättrig, mit Glimmer und Hornblende-Kristallen, schmutzig grau von Farbe, oft mit Quarz gemengt, so daß er am Stahl Feuer giebt, und einem Granit ähnlich wird. Dieser Kalk kommt an seiner westlichen Seite bei Stuhlfelsen und Langenbrück in unbedeutenden Lagern im Hornblendeschiefer vor.

## Achter Brief.

Die Grafschaft Glaz hat ihre Holz-Depots an die Grenzen des Landes und auf die unzähligen Berge und Hügel verlegt, welche in der Regel vom Pfluge und vom Hafen nicht bezwungen werden können, wenn auch die hohen Lagen zum Getreidebau noch geschickt wären. Wir dürfen ohne viel zu irren vermuthen, daß der Waldboden noch  $14\frac{1}{2}$  □ Meilen, folglich die Hälfte vom ganzen Flächen-Inhalt des Landes einnimmt.

Diese Waldungen sind die Quelle unsers Reichthums. Sie liefern Bauholz, Brennholz, Bretter, Schindeln, alle Arten von Schirrholz, Mulden, Brechen, Zeller, Spindeln, Siebe, Schaufeln 2c. Ohne diese Waldungen würden unsere Kalkbrüche nicht benutzt, unsere Glashütten, Bleichen, Brauereien 2c. nicht betrieben werden können. Für eine

große Anzahl Menschen, welche so zusammen gedrängt wohnen, wären noch weniger Erwerbsmittel vorhanden, wenn sie nicht große Summen als Arbeitslohn u. aus den Wäldern zögen. Wenn wir jährlich auch nur 150,000 Klastern schlagen, anrücken, anfahren und flößen, so verdienen unsere Tagearbeiter und Bauern jährlich wenigstens an Schlägerlohn, Fuhrlohn, Flößerlohn u. eben so viele Thaler. Für Brennholz, Bretter, Schindeln u. welche wir nach Schlesien ausführen, werden wir eine ähnliche Summe lösen. Eine weitläufigere Ausmittlung des Ertrages der Wälder ist für diese Briefe nicht geeignet.

Das waldige Gebirge, in welchem die von den Seefeldern herab kommende Erlitz fließt, verflacht sich bei Kayserwalde. Es breitet sich zu beiden Seiten des Baches eine weite, von Wäldern begrenzte Ebene aus. Man sieht aber auf den ersten Blick, daß man sich in einem 3000 Fuß über den Stand des Meeres erhobenen Thale befindet; denn der Obstbaum ist gänzlich verschwunden. Es mangelt an Gärten, kahl und öde stehen die übrigen reinlichen Wohnungen sporadisch vertheilt.

Fleiß und Betriebsamkeit trogen dennoch dem strengen Klima, der kargen Vegetation. Seltener geräth der Roggen, der Hafer ist das gewöhn-

lichste Gewächs, und ein guter seidenharter Flachs; Haferbrod die Kost Aller, Milch, Butter und Käse die Würze desselben. Dies scheint einen eigenen, schlanken, gut gebildeten Menschenschlag zu bewirken. Liebliche Madonnen-Gesichter sind hier keine Seltenheit.

Die sanften Anhöhen auf der Morgenseite und das hohe böhmische Gebirge, der Kreiselberg auf der Abendseite, sind mit finstern Tannenwäldern bedeckt, und umfassen das wellenförmig steigende und fallende Thal, dessen frisches Grün dem Auge so wohl gefällt. — Die Erlitz bezeichnet hier die Landesgrenze. Um die Häuser der diesseitigen und jenseitigen Colonisten liegt der ihnen gebührige Acker, den sie mit ihren Kühen, mit dem Haken, oder auch selbst mit der Hacke bestellen, wenn die Besitzung nicht von dem Belange ist, einen Ochsen oder ein Pferd zu ernähren; und so zwingen sie mittelst starker Düngung ein Land, das wegen seines leichten Bodens unter milderem Himmel im hohen Grade fruchtbar seyn würde, einen geringen Getreide- und Kartoffel-Ertrag zu gewähren, der zu ihrer Erhaltung unzureichend wäre, wenn sie nicht, wie schon erwähnt, durch den Flachsbau, einigen Handel und Arbeiten im Forste unterstützt würden.

Eine Verfassung der hiesigen ähnlich, wo kein Colonist ohne Ackerland ist, hat große Vorzüge vor einer andern, wo der größere Theil der Dorfs-Einwohner kein Beet Acker besitzt, sondern bloß vom Tagelohn lebt und dem lärglichen Erwerb der Spinnerei. Die Erfahrung lehrt, daß große Armuth und ihr Gefolge ihn herabwürdigen.

An diese Bemerkung reiht sich eine andere über die Schädlichkeit allzugroßer bäuerlicher Besitzungen auf den Gebirgen. Wenn der Eigenthümer einer mäßigen Besitzung keinen Fuß breit unbenutzt läßt, mit Fleiß und Geld-Aufwand die Felsengeschiebe von seinem Felde räumt, und stark düngt, wie es das hohe Gebirgsland fordert, ist der Besitzer eines zu großen Grundstücks zu allem diesem unfähig, er hat daher Mißwachs, die Ländchen liegen zum großen Theil wüste, der benachbarte Wald streuet indeß seinen Saamen auf das Land, es entsteht ein junger Wald, den er nach 15 oder 20 Jahren rodet und abbrennt, und solcher Gestalt auf die verderblichste Art seinen Acker auf einige Früchte zum Ertrage geschickt macht.

Noch eine Bemerkung über die Einwohner dieses hohen Gebirgs-Thales darf nicht verschwiegen werden. Man behauptet, daß mit den böhmischen Colonisten die Sitte hieher verpflanzt sey, nach

welcher das heirathsfähige Mädchen ihrem Bewerber jene Freiheiten, häufiger als anderwärts im Voraus, die ihm in der Brautnacht erst zustehen, doch nie ohne Genehmigung und Vorwissen der Mutter, die nur den nöthigen Vorschub leihte, wenn die Heirath nach ihrem und des Vaters Sinn sey. Diejenigen, denen es obliegt, dieser Unregelmäßigkeit zu steuern, klagen über den Michterfolg ihrer Bemühungen; soviel folgert sich mit Gewißheit daraus, daß diese Ehen ein Werk der Zuneigung sind, und ob diese alte Sitte Einfluß habe auf die schöne Bildung dieser Bergbewohner, lassen wir dahin gestellt seyn.

Die Glashütte in Kayserwalde gehört so wie das Dorf dem K. Oberförster Dintter. Sie firirte sich vor mehr als 120 Jahren an diesem Orte, denn in den ältern Zeiten wanderten die Glashütten den Wäldern nach. Wir finden daher sowohl in den Kdniglichen als Privat-Försten Spuren von verlassenen Glashütten. Zur Zeit der Erbauung dieser Glashütte galt eine Klafter Brennholz 10 Kr., gegenwärtig 120 Kr., = 1 Thlr. 10 Sgr., ohne Schlager- und Fuhrlohn. Ein Beweis, wie sehr der Bedarf zugenommen und der Wald abgenommen habe. Eine Meile von hier, im Resselgrunder Forst, wird der Sand zu diesen

Gläsern gegraben, welche man hier fabrizirt. Den weißen Quarz holen sie in den Umgebungen des Heidelberges, wo er in Geschieben vom reinsten Weiß vorkommt. Den zu den Hasen (Schmelztiegeln) tauglichen Thon liefert Böhmen. Es ist eine feine sanft und fettig anzufühlende, wahrcheinlich mit Talk versezte grauweiße Thonart.

Auch die Potaſche liefert größtentheils Böhmen aus den nahen Waldungen an den Grenzen. Da die Fabrikation beständig im Gange ist, so läßt sich auf einen bedeutenden Absatz schließen. Die Gläser gehen größtentheils nach Posen, Danzig, Königsberg.

Die Gebirgsarten hiesiger Gegend sind grobschiefriger Gneus in großen Blöcken auf den Feldern und Wiesen zerstreut liegend. Sein Feldspath ist in Verwitterung, der Quarz weißgrau, der Glimmer silberweiß; Porfirgeschieße vom Heidelberge, magnetisches Eisen von den benachbarten böhmischen Bergen, schwarzer Hornblendeschiefer Kalk vermißt man gänzlich. Ein Arm des Elbgebirges ist zwischen Kayseröwalde und Bogtsdorf, von den Seefeldern herab eingedrungen, und hat sich bei Hammer in ungeheuern jetzt zertrümmerten Massen auf den Glimmerschiefer gelagert. Die-

ser Sandstein ist so wie der zu Pohlendorf zu Mühlsteinen geschickt und wird dazu verarbeitet.

Hammer, wohin von Kayseröwalde der Weg durch ein waldiges Gebirge führt, gehört dem Grafen Wilhelm von Magnis. Die königlichen Forsten erreichen hier an den Besitzungen der Stadt Habelschwerd ihre Grenzen, nachdem sie einen Flächenraum von 50,000 Morgen bedeckt. Diese Waldungen enthalten Tannen, Fichten, Lerchenbaum, Buchen und Ahorn, letztere nur noch sparsam. Der Lerchenbaum ist erst seit dem Jahre 1780 hier einheimisch, und man sieht am Wege von Kayseröwalde zum Kreßenbach einige mit diesem schönen schnellwüchsigen Holze bestandene Plätze. Er ist nun so weit gediehen, daß er sich von Natur fortpflanzt und verbreitet.

Der Kreßenbach nimmt seinen Ursprung am Vogelberge im Neßelgrunder Revier. Er rinnt mit wildem Ungestüm in einem tiefen Sandsteinbette, und vertauscht, noch ehe er die Neisse bei Habelschwerd erreicht, seinen Namen, und heißt dann die Habelschwerder Weistritz, zum Unterschiede der Reinerzer, welche sich bei Glas mit der Neisse vereinigt. Auf diesem Bache werden jährlich im Durchschnitt 10,000 Klaftern Holz aus den kö-

niglichen Forsten in die Reife, und dann nach Glaz und Schlesien verfähret.

Das Dorf Hammer verdankt seine Entstehung den hiesigen Eisengruben, welche vor den Hussitischen Unruhen hier bearbeitet worden sind. Man versertigte von diesem Eisen Sensen, Klingen &c., die Erze grub man am Neuweistriger Kirchberge. Es ist ein schwarzer, in dem Hornblendeschiefer liegender Eisenstein. Auf dem Scheitel des Berges lagert abwechselnd Sandstein, Fldzkalk, Thonstein, Glimmerschiefer im bunten Gemenge. Der Sandstein steigt hier zur Höhe von fast 2000 Fuß. Er deckt manche Kuppe des Glimmerschiefers, und nicht selten ragt auch dieser über den Sandstein hervor. Man sieht, daß das hiesige Gebirge von Strömungen in der Urzeit bestürmt und zertrümmert wurde.

## Neunter Brief.

Die Nachkommen der Bergleute zu Hammer beschäftigen sich heute mit der Mühlenstein- &c. Fabrikation, wozu ihnen die sogenannte Schöftekuppe so wie die andern umher liegenden Sandsteinblöcke das Material liefern. Die Schöftekuppe ist ein über ein Glimmerschiefer-Lager geworfener Haufen Sandsteinmassen. Er ist bald vom feinsten bald vom gröbsten Korn, im letztern Fall mit organischen Produkten. Man fertigt außer den Mühlsteinen: Tröge, Schüsseln, Säulen, Platten. Die Mühlsteine sind theils Laufer, theils Bodensteine. Ein Laufer, 24 Zoll hoch, kostet 2 Rthlr. 20 Sgr. Ein Bodenstein 12 Zoll . . . 1 — 10 —  
Ein Wasser- oder Sauerkraut-Trog

|                    |   |   |   |
|--------------------|---|---|---|
| von 1 Eimer . . .  | 1 | — | — |
| von 2 Eimern . . . | 2 | — | — |
| von 3 Eimern . . . | 3 | — | — |

|                                   |         |
|-----------------------------------|---------|
| Eine Schüssel für 1 Kub . . .     | 12 Egr. |
| = 2 Kübe . . .                    | 20 —    |
| Eine Matte 1 Fuß im Quadrat . . . | 2½ —    |

Die Arbeiter erhalten die Hälfte des Preises der Mühlsteine, die zweite Hälfte der Grundherr. Von den übrigen Fabrikaten empfängt der Grundherr nur  $\frac{1}{5}$  des Kaufpreises.

Der Sandstein findet sich auf diesem ganzen Gebirge von hier bis zur Heuschaar nirgends anstehend. Selbst diese ist nebst ihren Umgebungen aus ihrem alten Lager verrückt. Will der Mülhstein-Arbeiter ein Stück fertigen, so geht er in den Wald, und sucht sich einen zur Sache tauglichen Felsklumpen aus. Die Art, den Stein geradlinig zu spalten, ist übrigens sehr einfach. Zuerst sucht der Arbeiter die Lage der Fähe des Steins, in der er sich bei seinem Entstehen befunden hat. Sie wird erkannt aus der Lage der im Stein vorkommenden Sanddröner, aus den Muschel-Abdrücken u., welche mit ihren breitem Seiten die Horizontal-Fläche berühren. Ohne diese Vorsicht würde der Steinmeßer nur unregelmäßige Stücke, und mit großer Mühe absprengen. Er haut nun eine flache Rinne in den Stein, wo die Theilungs-Linie hinfallen soll, in welche er eiserne Reile treibt, welche

mittelft einiger mit Vorsicht angebrachter Schläge den Stein zerlegen.

Der Sandstein steigt am Buchenhübel bei Vogtsdorf zu einer Höhe von 2676'. Die Wohnung des Obersörsters liegt 2526', das demolirte Fort 2669 Fuß über dem Meere.

Eine der interessantesten Ansichten in das Thal geben die Anhöhen von Spätenwalde, östlich von Vogtsdorf. Diese Anhöhen sind die Fortsetzungen des Heidelberges, welche, wie sich dem Beobachter überall deutlich ergiebt, durch Ströbme unterbrochen wurden. Am Fuße dieses Urgebirges zieht sich der Sandstein nördlich fort, steigt aber bald bei Pohlendorf, Nesselgrund u. auf die Höhe, und bedeckt gegen Reinerz das flachere Urgebirge ganz.

Von Vogtsdorf führt ein waldiges, zum Theil sumpfiges, torfreiches Land zu den Seefeldern. Dieser Name bezeichnet eine sumpfige, 353 Morgen 165 Quadrat-Ruthen haltende Ebene, welche fast horizontal am Fuße der hohen Menze liegt. An mehreren Stellen entdeckt man, und vorzüglich da, wo der Rehdanzgraben in das Dreißlßer Wasser einfällt, daß ein sehr mächtiges erhärtetes Thon-Lager von weißgrauer Farbe dem Sumpfe zur Basis dient. Die Mächtigkeit des auf ihm lie-

genden Dorfs ist auf 12 bis 18 Fuß beobachtet worden. Hier ist also das reichste Torfmagazin für eine holzarme Nachkommenschaft niedergelegt. Die Seesfelder liegen übrigens nur 2604' über dem Meer, am Rehbanzgraben. Der Torf der Seesfelder ist schwarzbraun und ein sehr gutes, jedoch gegenwärtig noch von Niemand benutztes Feuerungsmittel. Die Lage des Orts hindert den Transport desselben in holzarme Gegenden besonders in den Sommer-Monaten.

Es ist wahrscheinlich, daß nach dem Abflusse der Gewässer in der Urzeit, auf dieser mit sanften Anhöhen eingefaßten Fläche ein See zurück blieb, dessen Wasser durch den thonigen Grund nicht niedersinken konnte, und dessen geringe Abflüsse und Ausdünstungen durch Schnee und Regen hinlänglich ersetzt wurden. In der Folgezeit traf die Natur selbst Anstalten, den See allmählig trocken zu legen. Ein Torfmoor erwuchs von Grund auf. Was sonst See war, wurde Sumpf, bis am Ende nur noch wenig tiefe Lachen übrig blieben, welche nach und nach verschwinden werden.

Außer den Bemühungen, welche die Natur anwendet, die Sümpfe des Seesfeldes auszutrocknen, traf die Kunst in neuern Zeiten einige Anstalten zur Trockenlegung dieses Landes, allein man be-

wirkte nur eine theilweise Entwässerung. Der Ober-Forstmeister Rehbanz ließ nemlich einen Kanal graben, der durch den Sumpf in zweckmäßiger Richtung geführt, und mit Hülfe mehrerer Seitenkanäle alles Wasser aufnehmen sollte. Allein der siebenjährige Krieg hinderte die Fortsetzung dieses Werkes, nachdem der Kanal nur 585 Ruthen weit geführt worden war. Dieser Kanal, in seiner Anlage eine Ruthe breit und 5 Fuß tief, hat sich überall mehr als die Hälfte verengt, welches deutlich beweiset, daß der Torf immerfort im Wachsen begriffen ist, und die Seesfelder allmählig austrocknen wird.

Zum Holzwuchs ist diese Sumpfsau schlechterdings nicht geeignet. Vor dem Waldbrande 1790 waren die Seesfelder sparsam mit niedrigen vermooseten Lannen bestanden; allein auch damit dürften die Seesfelder bei der bisherigen Temperatur sobald nicht wieder besetzt werden. Einheimisch ist hier: die Zwergbirke, *betula nana*, die Pelzbirke, gemeine Birke, die Moosbeere, Trunkelbeere, Heidelbeere, und mehrere Sumpfpflanzen.

Ueber die Seesfelder hinaus erhebt sich die hohe Menfe zur Höhe von 3323' nach der Messung des Generals v. Lindener, 3284' nach Kaluza. Sie gehört unter die ansehnlichsten Höhen, denn auf

ihrem Scheitel ist die Tanne schon von niedrigerem Wuchse, und die Vegetation nähert sich der des Schneegebirges. Sie schließt den an der Grenze von Böhmen südlich herabkommenden Bergzug, und senkt sich schnell gegen Reinerz, und durch den mit ihrem Fuße verbundenen Ratschenberg in das Thal von Lewien. Glimmerschiefer und Kalk decken die Oberfläche, tiefer herab kommen mannichfache Gebirgsarten, gegen Böhmen Granit von kleinem Korn; gegen Reinerz Gneus, Kalk, Glimmerschiefer; bei Gränzendorf am Wege nach Gieshübel ein zur Dachbedeckung sehr tauglicher röthlich gelber Schiefer vor. Roth-Eisenstein, schwarzer Eisenstein, Kobald-Erze u. lagern an seinem Fuße gegen Reinerz.

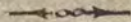
Der berühmte goldene Stolle an der hohen Menze ist ein natürlicher, von den Besuchern erweiterter Eingang in das Kalkgebirge, und dessen merkwürdige vom Maler u. Grund gezeichnete und gemessene Höhlen. Sie sind jedoch noch nicht vollständig untersucht, ohnerachtet sie es verdienen. Nicht alles ist Gold was glänzt; also auch im goldenen Stollen finden wir nur goldfarbigen Glimmer. Uebrigens sind die hiesigen Kalklager unermesslich, und es sind gute Marmorarten unter ihnen nicht selten.

Die beiden hier liegenden Dörfer Grunwald (2768') und Gränzendorf (2399') und vorzüglich einige Theile derselben, nehmen die höchsten bewohnten Punkte ein, wo noch Haferbau getrieben wird, allein auch nur in trocknen Jahren wird dieser reif. Dennoch findet sich bei den Einwohnern keine so auffallende Spur von Armuth, als in manchen fruchtbaren Gegenden, weil sie der Verdienst in den Wäldern unterstützt. Ihre Wohnungen sind in gutem Stande und vor der Strenge der Witterung geschützt; ihre Wohnstuben reinlicher als in vielen andern mehr bemittelten Ortschaften. Sie sind Colonisten aus den Zeiten Friedrichs des Großen. Der Eifer, dem Willen des Königs genug zu thun, verleitete die Behörden, auch da Colonien anzulegen, wo das Clima dem Ackerbau ungünstig war. Der obwohl sehr eingeschränkte Grad von Wohlstand dieser, so wie aller neuen so hoch liegenden Colonien, hat offenbar noch andere Ursachen, als die jedem Colonisten zugetheilte Acker- und Wiesen-Besitzung. Man kann füglich noch folgende hinzufügen. Das Gläzer Domainen-Amt, so wie alle Grundherren des westlichen Gebirges, besitzen kein zum Ackerbau zugereichtes Land, sondern Wald. Das Verhältniß zwischen diesen Colonisten und ihrer Herrschaft ist

daher in Rücksicht der abzuleistenden Dienste sehr verschieden von den Verhältnissen zwischen Unterthanen und Herrschaften solcher Landgüter, wo Ackerbau getrieben wird. Die erstere Art zahlt einen mäßigen, zu einer Zeit behandelten Zins, wo der Waldboden keinen Werth hatte. Der Colonist schlägt und rückt zum Flößwasser in der Robot einige Klaster Holz. Da der Natural-Dienst des Holzschlages zeitig im Frühjahr, und der Dienst der Abfuhr im Winter geleistet werden kann, so bleibt ihm die bessere Jahreszeit zu seiner Disposition. Er wird als Holzschläger, Schindelmacher u. s. w., als Holzrucker einen Thaler Geld verdienen. Sie genießen also Vorzüge, die der Einsasse der Ackerbau treibenden Dörfer nicht erreichen kann, welcher wöchentlich bis  $1\frac{1}{2}$  Tag frohnen muß.

Die Besitzungen dieser Colonisten sind ihnen nach sogenannten Schnüren zugemessen. Dieses Flächenmaaß ist 42 (nach andern 52) Klaster breit und lang, und wird (man säet hier ungewöhnlich stark) mit 3 bis 4 Scheffeln (Breslauer) besäet. Die Colonisten haben für eine solche Schnur Landes zwar nur 2 bis 3 Floren bezahlt, allein die Veräumnung des Feldes kann man oft auf 60, 80 bis 100 Gulden anschlagen. Der jährliche Zins für eine Schnur beträgt nicht über 30 Kr.

Dennoch, aller dieser Vorzüge ohnerachtet, würden, wegen des in neuern Zeiten allzu ungünstigen Klima, die Colonisten ihre Besitzungen verlassen, wenn der Staat ihnen fruchtbarere Länder gewähren könnte.



## Zehnter Brief.

Zwischen den Vorbergen der hohen Menze und dem Ratschenberge liegt in einer tiefen Schlucht Reinerz, eine Stadt mit 328 Häusern und 1560 Seelen. Sie liegt unter  $50^{\circ} 24' 12''$  der Breite und  $34^{\circ} 3' 56''$  der Länge, in 1788' Seehöhe, im Hummler Bezirk, welcher  $3\frac{2}{100}$  Quadrat-Meilen, 2059 Feuerstellen und 11,802 Einwohner enthält. Man sieht es dem Orte an, daß er von Bergleuten in der Nähe ihrer Gruben angelegt wurde. Er war lange vor den hussitischen Unruhen bewohnt, während welchen auch diese Anstalten, mit vielen ähnlichen in der Grafschaft vernichtet worden sind. An der Stelle der Hüttenwerke ist in der spätern Zeit eine Papiermühle angelegt worden, welche noch besteht. Die hiesigen Papiersorten sind den besten schlesischen gleich, darum aber

haben sie noch Vorzüge, daß sie von Motten und Schaben nicht beschädigt werden, wahrscheinlich wegen der dem Wasser beigemischten Mineral-Quelle, die bekanntlich allen Insekten tödtlich sind.

Die Heilquellen von Reinerz sind das berühmteste, was man hier beachten kann. Sie sind so wie Landeck erst gegen das Ende des 18. Jahrhunderts durch Hülfe der königlichen Regierung in größere Aufnahme gebracht worden. Viele Quellen, sauren Wassers, kommen aus dem tief liegenden Glimmerschiefer-Felsen durch die Torflager des Thals zu Tage. Zwei von ihnen sind untersucht und beschrieben, nämlich die sogenannte alte und die neue Quelle.

Erstere enthält in 1 Pfund Wasser:

|                  |                                              |
|------------------|----------------------------------------------|
| $2\frac{3}{8}$   | Gran schwefelsaures Natrum,                  |
| $\frac{1}{20}$   | = muriatisches Natrum,                       |
| $10\frac{2}{10}$ | = kohlensaures Natrum,                       |
| $4\frac{7}{10}$  | = kohlensauren Kalk,                         |
| $\frac{1}{2}$    | = Eisen-Oxyd,                                |
|                  | kohlensaures Gas $24\frac{2}{10}$ Kubitzoll. |

Die neue Quelle enthält in 1 Pfd. Wasser zu 16 Unzen:

|                 |                             |
|-----------------|-----------------------------|
| $2\frac{1}{37}$ | Gran schwefelsaures Natrum, |
| $\frac{1}{20}$  | = muriatisches Natrum,      |

$13\frac{1}{2}$  Gran kohlenfaures Natrum,  
 $5\frac{1}{2}$  = kohlenfaurn Kalk,  
 $1\frac{7}{10}$  = kohlenstoffsaure Kalkerde und Eisen-  
 Dryd.

20 $\frac{7}{8}$  Kubitzoll kohlenstoffsaures Gas.

(S. des Herrn R. R. Megalla Schrift die Mineral-Quellen in Schlesien und Glaz.)

In Friedrichsgrund, eine Meile von Reinerz, ist eine vorzügliche Glasfabrik und Glashleiferei merkwürdig, und von Reisenden zu beachten.

Von Reinerz führt über den Rücken des Ratzschenberges die Poststraße nach Lewien. Dieser zur Rechten finden wir die Ruinen des Hummels, eines Schlosses auf einem kegelförmigen Hügel, einst die Residenz mehrerer Gläser Herren, deren Geschichte uns nicht genau bekannt ist. Der hiesige Distrikt hat von ihm den Namen, ein Beweis, daß die zerfallene Burg vielleicht viel älter ist, als die Stadt in deren Nähe. Unter den alten Burgen des Landes hat sich der Hummel am besten erhalten, wenn man die alten Monumente von Glaz und Habelschwerd ausnimmt, denn die alten Festen bei Grafenort und Conradswaldau haben keine Spuren hinterlassen, Landeck und Rosenthal nur wenige. Der Hummel war auch in den Zeit-

ten der Fehde unter dem Namen Landfrieden bekannt. Man hatte die Absicht, von hier aus den Räubereien und Befehdungen in dieser Gegend einen Damm zu setzen.

Daß alle Gläser Ruinen, die hiesige ausgenommen, deutsche Namen haben, ist der sicherste Beweis, daß Deutsche die ältesten Bewohner der Grafschaft seit der allgemeinen Völkerwanderung gewesen sind. Nur im Nordwesten des Landes kommen einige Dörfer-Namen, böhmisches Ursprungs, vor.

Die Sprache ist das einzige dauernde Denkmal von der Verwandtschaft der Völkerstämme, und Jahrtausende sind nicht vermögend, die Spuren dieser Kennzeichen zu verwischen. So schrecklich auch die Ereignisse gewesen seyn mögen, welche die von den Ufern des kaspischen Meeres nach Europa gedrängten deutschen Völkerschaften nur in dem Zeitraum betrafen, seit die Geschichte ihrer gedenkt, und so sehr auch Rom den überwundenen Völkern die Sprache der Sieger aufdrang, immer finden wir die alte deutsche Ursprache wieder, so mannigfach auch die Schattirungen seyn mögen, welche sie angenommen hat. Was den Gläser Einwohner belangt, so gehört er zu dem Völkerstamme, der das Harzgebirge und dessen Umge-

bungen bewohnte. Die Mundarten beider haben das Eigenthümliche, daß ihre Infinitiven und Substantiven in a endigen; dann verwandeln sie den Klang fast aller Vocale, wie aus folgenden Sprachproben erhellet.

### Lied aus der Gegend von Mittelwalde.

Nai, ech muß uf Tschihack gehn;  
Durt hot's glöch gud zu laba;  
Kucha hot's un guda Baba;  
Mandelfarne un Rosinka  
Un au guda Wein zu trinka,  
Nai, ech muß uf Tschihack ziehn.

Nein ich muß auf Tschihack gehn!  
Dort hat's, sagt man, gut zu leben,  
Kuchen hat's und gute Buben,  
Mandeln und Rosinen,  
Und guten Wein zu trinken.

Mila, wu du a su willst,  
War ech glei a Fuchs oasponna,  
Un wer fohra flugs vo donna.  
Näst der gud die Behn eipacka,  
Un vull Struh a Schlita sacka,  
Mila, wu du a su willst.

Maria, wenn du auch so willst,  
Werd' ich gleich den Fuchs anspannen,  
Und wir fahren flugs von dannen.  
Magst dir gut die Füße einpacken,  
Und den Schlitten voll Stroh sacken.

Un die Mäb die foan derweil  
Mit dem Kährta Schuta drescha;  
Un der Knaicht hot Kalk zu löschu.  
Werd die Grula's Vieh berotha,  
Un Pantuffa's Obens brotha —  
Met dam Andern hot's ke Eil.

Die Magd kann indeß  
Mit dem Kuhhirten Schoten dreschen,  
Der Knecht hat Kalk zu löschen.  
Wird die Großmutter das Vieh besorgen,  
Und auf den Abend Kartoffeln braten —  
Mit dem übrigen hat's keine Eile.

Mila hörst's? vergieß a nit  
Banka's Zedel eizustekka,  
Doß ins ni die Bihma necka,  
Wenn mer preußische Haller foan,  
Die ma durt nie nahma foan,  
Mila, härst's, vergieß doas ni.

Maria, hörst du, vergiß auch nicht  
Wiener Banknoten mitzunehmen,  
Daß uns die Böhmen nicht necken,  
Wenn wir nur preußisch Geld haben,  
Das man dort nicht nehmen mag.

Knurza ei emm Luche un  
 uf der Ofenbanke liega  
 Durch a Winter soll ma? Fliega  
 Luß a moal die Fader: Haller,  
 Die mer honn vum Juda Schnaller,  
 Wölln a moal ins gudes thun.

Immer in einem Loche und  
 Auf der Ofenbanke liegen  
 Den Winter hindurch sollte man?  
 Laß einmal die Pfennige fliegen,  
 Die uns der Jude Schneller für  
 Die Federn bezahlt hat.  
 Wir müssen uns einmal was zu gute thun.

### Lied aus der mittlern Gegend der Grafschaft.

Sicheln scholla  
 Und Ihre solla  
 Unger Sichel: Schoal.  
 uf der Mädlan Hüta  
 Zittern blohe Blüta,  
 Fröb' is überall.

Sicheln schallen,  
 Aehren fallen  
 Unter Sichel: schall.  
 Auf der Mädchen Hüten,  
 Zittern blane Blüten,  
 Freud' ist überall.

Sicheln klinga,  
 Mädlan singa  
 Unger Sichelklong,  
 Bis dar Monda schimmert,  
 Un dar Stoppel flimmert,  
 Klingt der Ahrngesong.

Sicheln klingen,  
 Mädchen singen  
 Unter Sichelklang,  
 Bis der Monden schimmert  
 Und der Stoppel flimmert,  
 Lönt der Erndtesang.

Alles springet,  
 Alles singet,  
 Woas ock lolla koan.  
 Bei dem Arntemoale  
 Ist as enner Schoale  
 Knaicht un Bauersmoal.

Alles springet,  
 Alles singet,  
 Was nur lallen kann.  
 Bei dem Erndte: Mahle  
 Ist aus einer Schaale  
 Knecht und Bauersmann.

Honns un Michel,  
 West de Sichel,  
 Pföfft a Lied dozu,  
 Un schnett, do beginna

Schnall da Fingerlenna,  
Singa ohne Ruh.

Hanns und Michel  
Schärfst die Sichel,  
Pfeift ein Lied dazu;  
Schneidet, dann begiennen  
Schnell die Binderinnen,  
Binden ohne Ruh.

Olle Scharza,  
Olle harya  
Do ihr Mädla sehn.  
Seyn geliert de Konna,  
Do ziehn se vo danna,  
Singa laut: Zuchhein!

Alle scherzen,  
Alle herzen  
Da ihr Mägdelein.  
Sind geleert die Kannen,  
Dann gehn sie von dannen,  
Rufen laut: Zuchhein!

### Klage eines Gläzer Landmädchens

(Aus der Landecker Gegend.)

Wie is mer ock so wöch ins Hartz!  
Wos hoa ich ock füren grüsa Schmarz!  
De Aga nicht ich mir raus stenna.

Ich möcht ock wissa wie's ock is,  
Woas dann a asu bise is?  
Da Grund dozu dan möcht ich wissa.

Wie ist mir doch so weich ums Herz!  
Was hab' ich doch für großen Schmerz!  
Die Augen möcht ich mir ausweinen.  
Ich möcht's doch wissen wie es ist,  
Warum er also zornig ist,  
Die Ursache davon, die möcht ich wissen.

Koan a wull enner Untroi mich  
Bezüchta? Na doas koan a nich.  
Woas hoa ich sisse wull verbrocha?  
Woas süll es sissa für a Fäbler seyn?  
Woas koan a mich wull weiter zelhn?  
Hoa ich mich ihm dann ni versprocha?

Kann er wohl einer Untreu mich  
Bezüchten? Nein, das kann er nicht.  
Was hab' ich sonst doch wohl verbrochen?  
Was soll es sonst für ein Fehler seyn?  
Was köunt' er mich wohl etwa zeihen?  
Hab' ich mich ihm denn nicht versprochen?

O jeterlas! Nu fällt mers ei!  
(Es is wull ni erliert, nai, nai!)  
Woas a wull hätte kinn verdrießa.  
Es kimmt vom Sunntige noch har,  
Do worn mer ju im schworza Bar,  
Ihr wert doas olle ju noch wissa.

O jemine! Nun fällt mir's ein!  
 (Es ist wohl nicht erhört, nein, nein!)  
 Was ihn wohl hätte können verdrießen.  
 Es kommt vom Sonntage noch her,  
 Da war'n wir ja im schwarzen Bär,  
 Das werdet ihr alle ja noch wissen.

Doa soam a Karl, a is aus Woarth,  
 A hott en grusa Backaboarth,  
 Dar zug mich uf a mohl zum Lahnze.  
 Doas het ihm wull a bliese Maul  
 Geseit (ma is dozu ni faul)  
 Doas kimmt gewiß har vo dam Lahnze!

Da kam ein Kerl, er ist aus Wartha,  
 (Er hatte einen großen Backenbart)  
 Der forderte mich auf einmal zum Tanze.  
 Das hat ihm wohl ein böses Maul  
 Gesagt (man ist dazu nicht faul)  
 Das kommt gewiß her von dem Tanze!

Woas is denn nu, woas will a denn?  
 Ich war mich nich zu Tode stenn,  
 Es is geschehn vor olla Loita.  
 A Runza geiga war ich ihm,  
 Wu a wird's Obens kumma hien,  
 A Himmel war ich ihm schon loita.

Was ist's denn nun, was will er denn?  
 Ich werde mich nicht zu Tode weinen,  
 Es ist geschehn vor allen Leuten.

Den Runzen gelgen will ich ihm,  
 Wenn er wird des Abends zu Hause kommen,  
 Den Himmel will ich ihm schon läuten.

Wie muß ma och su faute ziehn!  
 Ich war ni mi zum Lahnze ziehn,  
 Wu ar mich nich werd wull'n beglötä.  
 Ma muß sich nehma fibr in Acht,  
 Dosß ma au goar kenn Fahler macht,  
 De Monnsa honn goar brummige Seeta.

Wie muß man doch so vorsichtig gehn!  
 Ich werde nicht mehr zum Tanze gehn,  
 Wenn er mich nicht wird woll'n begleiten.  
 Man muß sich nehmen sehr in Acht,  
 Daß man auch gar keinen Fehler macht,  
 Die Männer haben gar brummige (tief tönende)  
 Saiten.

## Heiraths-Antrag

aus der Neuroder Gegend.

Barbei seyn ez die Körmessfreda,  
 Der Wenter, Gretla, kimmt nu on,  
 Du mußt a Wärtla met der reda,  
 Mich et ar guda Meinung lohn,  
 Ich fons ju Idnger ne verhöla,  
 Nu hier mich on, un nim der Zeit.

Ich wil der alles klar erzähla,  
Was mir so hort am Harze leit.

Vorbei sind jetzt die Kirmesfreuden,  
Der Winter, Gretchen, kommt nun an,  
Du mußt ein Wörtchen mit dir reden,  
Und mich in guter Meinung lassen,  
Ich kann's ja länger nicht verhehlen,  
Nun hör mich an und nimm die Zeit,  
Ich will dir alles klar erzählen,  
Was mir so nah am Herzen liegt.

Als Honnsa, Chresta, Nickels Franze  
A Nichts dir eis Nieder gah,  
An met der zeh zan Kermestanze,  
Do zittert ech wie Espalob;  
Ich worde blech wie elne Leiche,  
An vor a Aga word mers trüb,  
Ech kenne schunn die Schelmasfreiche  
Wo dam falscha Harzedieb.

Als Hannsen, Christoph, Nickels Franz,  
Ein Sträußchen dir ins Nieder gab,  
Und mit dir ging zum Kirchmeh Tanze,  
Da zitterte ich wie Espenlaub;  
Ich wurde bleich wie eine Leiche,  
Und vor den Augen ward mir's trübe,  
Ich kenne schon die Schelmenstreiche  
Von dem falschen Hergensdiebe.

A bläht sich uf als wie a Psfa,  
An hot wuhl ach a gudes Maul;

Doch bei dam Arbeta uf em Hofa,  
An uf em Falde is a faul.  
A kon gud sauffa un och fräsa,  
Verschiehts met Tompfarn emzugehn,  
A was die Schritte abzumassa,  
Wenn se met ihm zum Tanze ziehn.

Er bläht sich auf als wie ein Pfau,  
Und hat auch wohl ein gutes Maul;  
Doch bei der Arbeit auf dem Hofe,  
Und auf dem Felde ist er faul.  
Er kann gut saufen und auch fressen,  
Versiebt's mit Jungfern umzugehn,  
Er weiß die Schritte abzumessen,  
Wenn sie mit ihm zum Tanze gehn.

A hot schunn mancher für geloga,  
Als wär' a ihr vor olla gud.  
Su hod a monche schunn betroga,  
Drum Gretla! blei uf denner Hut,  
D glöbe nich dam Lügaknota,  
A läucht wenn er es Maul ufthut.  
Du wärst fer ihn a Sunntig Brota,  
A fräß doch uf met sommt dem Gut.

Er hat schon mancher vorgelogen,  
Als wär' er ihr vor Allen gut,  
So hat er manche schon betrogen,  
Drum Gretchen bleib' auf deiner Hut.  
D glaube nicht dem groben Lügner,  
Er lügt, wenn er das Maul aufthut,

Du wärst für ihn ein Sonntagsbraten,  
Er fräß dich auf mit deinem Gut.

Ar is vom Geier gor besaß,  
A moht der guldne Barge für,  
A hot a Norrn uf dich gefraß,  
Doch liebe Gretla glöbe mir:  
A is ka rener Junggeselle,  
Es hot met ihm a schlecht Gesecht,  
A is ock su uf deine Stelle,  
Un nech uf dich su sähr verpicht.

Er ist vom Geier ganz besessen,  
Er malt dir goldne Berze vor,  
Er hat einen Narren auf dich gefressen,  
(hat dich außs höchste Lieb gewonnen)  
Doch liebes Gretchen glaube mir:

Er ist kein reiner Junggeselle,  
Es hat mit ihm ein schlecht Gesicht,  
(hat keinen guten Rast)  
Er ist nur so sehr auf deine Stelle (dein Gut),  
Und nicht auf dich so sehr erpicht.

A werde dir a Runza geiga,  
Wörst du a mol met ihm geträut,  
Do wörde dir dar Prügel zeiga,  
Worum a hot em dich gestroit.  
Des Haus un Hof wier glei versoffa,  
Verludert un verfrassa seyn.  
Du wörst betroga un erloffa,  
Wie wörde dich dei Michel roin.

Er würde dir den Runzen geigen (dich übel behandeln),  
Wärest du nur mit ihm getraut,  
Da würde dir der Prügel zeigen,  
Warum er hat um dich gefreit.  
Dein Haus und Hof würde bald versoffen,  
Verschwendet und verfressen seyn.  
Du wärst betrogen und überlistet,  
Wie würde dich dein Michel reuen!

Los dich dan Prothohns nech verblenda,  
Ar mönt es nech su gud wie ich.  
Ich ho wuhl ach nech viel en Hända,  
Doch Fleiß un Arbt nährt mich un dich.  
Ich kon gud ackern, sän un ega,  
Ficks mähn un drascha un a sähn,  
Ich kon hakka, schnekeln, sega,  
Un wds de Dechsel gud zu drähn.

Laß dich den Prohlhanns nicht verblenden,  
Er meint es nicht so gut wie ich.  
Ich habe wohl auch nicht viel Vermögen,  
Doch Fleiß und Arbeit nährt mich und dich.  
Ich kann gut ackern, säen und eggen,  
Schnell mähen und dreschen und seggen,  
Ich kann hacken, schniken und sägen,  
Und weiß den Wagen gut zu lenken.

Vor oller Nuth wil ich dech scheka,  
Durchs Foier wil ech met dir gihn,  
Un dech ei ollem underseka;  
Die Wertschaft sull wie Rusa blühn.

Du wößt ju aach wie gut ichs möne,  
 Du host a treues Harz on mir,  
 Ich bin nich wie die Waterhähne,  
 Ich kräh ka bises Water für.

Vor aller Noth will ich dich schützen,  
 Durch's Feuer will ich mit dir gehn,  
 Und dich in allem unterstützen;  
 Die Wirthschaft soll wie Rosen blühn.  
 Du weißt ja auch wie gut ichs meine,  
 Du hast ein treues Herz an mir,  
 Ich bin nicht wie die Wetterhähne,  
 Ich kräh kein böses Wetter vorher.

Was dame denn thust dich besenna?  
 Was setzt du mer für Zahler aus?  
 O bring mich Gretla noch zum Flenna,  
 Ich kenne mer die Aga raus,  
 Wenn ich dir gor nich sellte tiega;  
 Wenn du mer gor es Körbla gößst,  
 Un dich dar Windsack sollta kriegn,  
 Du mir un dir die Grube größst.

Warum besinnest du dich?  
 Welche Fehler sehest du mir aus?  
 O bringe mich nicht zum Weinen,  
 Ich weinte mir die Augen aus,  
 Wenn ich dir gar nicht gefallen (taugen) sollte;  
 Wenn du mir gar das Körbchen gäbst,  
 Und dich der Windsack ersbern sollte,  
 So grüßt du dir und mir die Grube.

Su blend wie ene Ufsackete,  
 Su hort ols wie a Mormelstan,  
 Sei nech zu deinem Ungelecke,  
 Gor grausam grus wär dei Versahn!  
 Best sennst geschied ols wie a Engel,  
 Du wößt der ju ei ollem Noth.  
 Los du da folscha groba Pengel,  
 Dar nischt eim Kop un Hända hot.

So blind wie eine Ofentrücke,  
 So hart wie Marmorstein,  
 Sey nicht zu deinem Unglück,  
 Ungemein groß wär dein Versehn!  
 Du bist sonst so klug wie ein Engel,  
 Du weißt dir in allem Rath.  
 Laß den falschen groben Bengel,  
 Der nichts im Kopf und Händen hat.

Nu Lopp du allerliebstes Madla!  
 Ich will dich uf an Hända træn,  
 Un iude mich ols wie a Kadla  
 Gefir noch deinem Wölla drehn.  
 En guda Todna werst du spanna,  
 Ju Michel labt un sterbt met dir.  
 Du dorßt dich goar nech erst besanna,  
 Schlo ei! un gieh zum Pforr met mir.

Nun Lopp du allerliebstes Mädchen!  
 Ich will dich auf den Händen tragen,  
 Und immer mich als wie ein Mädchen  
 Schnell nach deinem Willen drehen.

Einem guten Faden wirft du spinnen,  
 (Fleißig wirft du immer seyn)  
 Ja Michel lebt und stirbt mit dir.  
 Du darfst dich gar nicht besinnen,  
 Schlag ein, und geh zum Pfarrer mit mir!



Der Ratschenberg hat am höchsten Punkte nach der astronomischen Bestimmung des Herzoglich Sachsen-Gothaischen Geographen 1c. Wendt  $50^{\circ} 23' 43''$  nördl. Breite. Der östliche Flügel nach G. von Lindener  $50^{\circ} 24' 36''$  Breite und  $34^{\circ} 2' 16''$  Länge. Die Seehöhe ist 2414 nach G. v. Lindener, 2388 nach Kanonikus Jungnitz. Seine Massen bestehen aus Granit, Gneus, Glimmerschiefer. Eisenerze kommen an ihm an mehreren Orten vor, als bei Romß, Lischney, Zauernitz. Er streicht tief in das Fildzgebirge hinein, und sinkt bei Leuwien in die Ebene. Er ist kahl und mit Getreide zum Theil bebaut. Man hat eine Colonie, der Stadt Reinerz gehörig, auf ihm angelegt, aber der Boden ist grobsandig, wenig fruchtbar, den Stürmen bloß gestellt, und ernährt nicht seine Bewohner.

Ob man das Gebiet der Stadt Leuwien erreicht, grenzen die Fildzschichten schon mit dem Urgebirge, welches man eben verlassen hat. Roth's grobes Conglomerat und rother feinkörniger Sandstein ist abwechselnd herrschend im Thale von Leuwien. Dichter Kalkstein, Roth-Eisenstein, Rhon-Eisen, Blei-Erze, Steinkohlen 1c. kommen hier ebenfalls vor.

Leuwien, zum Hummler Distrikt gehörig, hat 182 Feuerstellen und 919 Einwohner, 1324' Seehöhe, Breite  $50^{\circ} 22' 0''$ , Länge  $34^{\circ} 2' 0''$ . Das Klima ist dem von Mittelwalde und Landeck ziemlich gleich, vielleicht sanfter, weil sehr hohe Berge nicht in der Nähe liegen. Das Thal, welches mit einer großen Zahl einzelner Hügel durchzogen ist, neiget sich gegen Böhmen, liegt folglich höher und kälter als jene Provinz. Der Boden übertrifft an Güte das Land im südlichen Theile der Grafschaft. Der Obstbau scheint noch in der Kindheit zu seyn, oder der Mangel an Obstbäumen ist noch Folge des kalten Winters von 1788, der auch hier den größten Theil der Obstgärten ruinirte. Nicht Ackerbau, sondern Leinwandweberei war sonst die Haupt-Nahrungsquelle der Bewohner, und die Bemerkung scheint richtig zu seyn, daß der Leinwandweberei Obst- und Gartenbau vernachlässigte.

Wahr ist indessen auch, daß unsere Weber gemeinhin in solchen Gegenden wohnen, deren Klima weder dem Getreidebau noch dem Obstbau vorzüglich günstig ist.

Auch an der Landstraße wird hier kein Obstbaum geduldet; der Gläzer ist sich hierum überall gleich und weit zurück gegen Böhmens und Schlesiens Bewohner.

Wahrscheinlich hatten die Weisen der Nationen des Alterthums die Bäume darum dem unmittelbaren Schutze der Götter unterworfen, um sie vor den Zerstückungen des rohen Volks zu sichern.

## Elfter Brief.

Berühmt sind in diesem Thale die Mineralquellen von Tudoba (1235' Jungh.) Dieses Dorf liegt eine Meile westlich von Lewien, in der nordwestlichen Spitze der Grafschaft, und gehört dem Grafen von Gbhen.

Zwei Quellen des Sauerlings werden zum Heilgebrauche angewendet. Die eine giebt das Wasser zum Trinken, die andere zum Baden. Die Trinkquelle kommt heftig sprudelnd, blasenwerfend, in solcher Menge zu Tage, daß sie in einer Stunde 6218 $\frac{3}{4}$  Kubizoll Wasser liefert.

Diese Quelle ist mit einer Rotunde überbaut, und in Quadern gefaßt. Die Gegend ist durch den Besizer verschönert und lieblich. Vorhin war sie wüste und leer und arm. (Der böhmische Name Chudoba bedeutet: Armuth.) Treffliche und

weit verbreitete Obstbaum = Anlagen verschönern die Umgegend der Bade-Anstalt, welche sich dann wohlthuend weiter verbreiten.

Nach der chemischen Untersuchung des Wassers durch den Brunnen = Arzt D. Kneißler sind beide Quellen sich gleich. Nur die Bade = Quelle verliert von ihrem Gas ein wenig auf dem Wege zum Badegebäude. Nach diesen Versuchen enthält ein Pfund Chudober Brunnen

|                          |                       |           |
|--------------------------|-----------------------|-----------|
| Kohlensäuretes Gas       | $65\frac{1011}{7023}$ | Kubitzoll |
| Laugensalz               | $9\frac{17}{171}$     | Gran      |
| Kohlensäurete Bittererde | $10\frac{27}{27}$     | =         |
| Kohlensäuretes Eisen     | $\frac{100}{153}$     | =         |
| Kohlensäurete Kalkerde   | $1\frac{23}{37}$      | =         |
| Kohlensäurete Sode       | $\frac{71}{171}$      | =         |
| schwefelgesäurete Sode   | $3\frac{15}{37}$      | =         |
| Extractiv-Stoff          | $\frac{111}{171}$     | =         |
| Kieserde                 | $\frac{26}{171}$      | =         |

Summa der fixirten Bestandtheile  $26\frac{27}{23}$  Gran.

(C. Chemisch-medicinische Beschreibung des Chudober Sauerbrunnens v. F. C. Kneißler 10. Blatt 1795.)

Dieses Wasser als Trank, Bad, Tropfbad und Klystier gebraucht, äußern nach D. Kneißler ihre heilsame Wirkungen auf Bleichsucht, Verstopfun-

gen der Eingeweide, Blutspien, Blutflüsse, die englische Krankheit, Sicht durch schwache Verdauung erregt, kalte Geschwulsten der Füße, langwierigen Husten, Hämorrhoiden, Kolick, Kopfschmerz, Lähmung, Fehler der Reinigung, Schnupfen, Katharre, langwierige oft wiederkommende Durchfälle, Schwäche, Abspannung aller Kräfte, Unfruchtbarkeit, Unvermögen beider Geschlechter, wenn sie aus Schwäche der Konstitution entstehen, Fehler der Harnblase, der Harn-Röhre, der Nieren, Verrenkungen, Schwindungen. Endlich würden diese Wässer heilsam auf Personen von schwacher, langsamer Verdauung, welche durch viel Sizen, ermüdende Anstrengung des Geistes sich den Magen mit allen ihm untergeordneten Werkzeugen geschwächt habe.

Es verdient strengen Tadel, daß dieser Brunnen so wie die andern ähnlichen der Grafschaft nicht eher als am Ende des 18ten Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der inländischen Aerzte erregt habe. Ausländer untersuchten den Chudober Brunnen zuerst, und verglichen ihn mit dem Pyrmonter und andern Heilquellen. Ihm folgten dann inländische Aerzte. Diese Vergleichung fiel zu Gunsten unserer Quellen aus, die an Kraft dem Pyrmonter gleich kamen, andere aber übertrafen.

(E. Crells Taschenbuch für Aerzte. Weimar 1794. S. 98. Novbr. Stück der Provinzial-Blätter 1796. vom R. R. Mogalla.)

Die Anstalten zum Unterkommen, zum Gebrauch der Bäder und zum Vergnügen der Gäste vervollkommeneten sich immer mehr. In schicken reinlichen Gemächern, wohin sowohl das kalte als das warme Wasser geleitet wird, badet man. Den Brunnen trinkt man an der Quelle unter der Rotunde, oder promenirend im nahen Park. Das Logis im Brunnengebäude kostet wöchentlich 12, 16, 24, 36 Groschen, nach Gefallen; die Beköstigung Mittags 6 bis 8 Gr. Das Bad täglich 3 Gr., die Riste Brunnen von 18 Flaschen . . . 2 Rthlr. 20 Sgr.

9 = . . . I = 10 =

Diese Bade-Anstalt liegt unter 50° 26' 38" Br. und 33° 55' 21" Länge, in 1283' Seehöhe (nach Jungnitz.)

Außer den Sauerlings-Quellen in Chudoba, Reinerz, Langenau, welche jetzt als Bäder benutzt werden, hat die Grafschaft noch eine Menge Sauerlinge, welche den Quellen zu Reinerz, Chudoba und Langenau ähnlich sind. Sie haben alle ihren Ursprung am westlichen Gebirge, welches sich von Böhmen über Reinerz, Habelschwerd bis Langenau

z. ziehet, wo sich die südlichste Quelle befindet. Folgende Ortschaften haben dieses Getränk in ihrer Mitte: Altwilmsdorf, Neuwilmsdorf, Sauerbrunn, Wallisfurth, Schwedeldorf, Altheide, Gellenau, Harte, Neuweistritz.

Die Quelle in Altheide, welche einen ihrer Bestandtheile, den Kalk als Luff niederschlägt, und einen weiten Kreis unter der gegenwärtigen Dammerde damit bedeckt, hat sich dadurch selbst ein Monument ihres hohen Alters gesetzt. Welch ein ungeheurer Zeitraum war erforderlich, um dieses weit verbreitete Luffsteinlager zu erzeugen! Für den Gebirgskundigen ist das Lewiener Thal merkwürdig. Derselbe treffen wir in ungeheuren Massen den jüngern Sandstein, der sich auf einer Seite zur Höhe der Heuschaar erhebet, nördlich aber sich bis Adersbach z. erstreckt und dort die Bewundernden Sandsteingebilde nachweist. Es sind Sandbänke, welche irgend eine Kraft aus einander warf. Nur die Heuschaar war fester gegründet, ihre ungeheuren Felsenblöcke konnten die Kräfte der Natur zwar erschüttern, aber nicht zu Boden werfen. Das wilde Loch östlich von Chudoba sieht man mit Erstaunen. Die Gegend über der Kolonie Buckowine ist nicht weniger bemerkenswerth als die Felsen bei Adersbach. Sie ward

bisher weniger besucht, weil sie weniger gekannt und beobachtet worden war. Durch welche Phänomene gerieth das Gebirge in solchen verworrenen Zustand?

Dieses nackte Felsengeklüft, die zerrissene Bergschlucht;  
Dieser Sund, und die Küste gebildet von ecksender  
Strömung;

Und die versteinerten Bewohner, der einst sie nährenden  
Meersuth;

Sind sie mir nicht ein redendes Blatt aus der Erde  
Annalen?

Wir wenden uns durch Felsengeklüfte eine Stunde lang, und nun zeigt uns die Heuschaar ihr kahles zerrissenes Haupt, und an ihren Seiten ungeheure Blöcke Sandgesteins, die Rudera ihres ältern uranfänglichen Baues. Die Heuschaar ist auf 2800' angegeben, folglich höher als Lewien 1476', und höher als Wünschelburg 1626 Fuß. Ihre Breite ist astronomisch bestimmt auf 50° 29' 0'', ihre Länge auf 34° 1' 22''.

Der interessanteste aber auch der beschwerlichste Weg zur Heuschaar führt von Wünschelburg aus, über den sogenannten Leyersteig.

Nichts ist überraschender, als nach langem Aufklimmen über Felsblöcke, die einsamen Wohnungen, die Leyerhäuser, zwischen mächtigen Steinge-

schieben zu finden. Die Bewohner ließen sich nicht abhalten durch die Dede des Orts, die Kargheit des Bodens, sich hier in der Einsamkeit anzufiedeln.

Jetzt hat man erst das Plateau eines Berges erreicht, auf welchem sich der Koloss aufthürmt. Die Grundfläche beträgt nach einer sehr genauen Messung 350 Morgen. (2235' Jungn.)

Die Feldmarken des Dorfes Karlsberg so wie die von Passendorf liegen unmittelbar am Felsen. Sie haben einen leichten feichten steinigen Boden, welcher zum Getreidebau der hohen Lage wegen nicht sehr geschickt ist. In alten Zeiten nutzte man dieses Land als Wiesen, daher der Name Heufels (Heuschaar.) Die unsägliche Menge von Felsen, welche das Land bedeckten, hat der fleißige Landmann an die Grenzen seines Eigenthums geschoben, und so das Mein und Dein mit dem Nachbar fest geschieden.

Die steilen Wände der Heuschaar gestatten nur einen einzigen Zugang in das Innere. Dieser Eingang ist erweitert und bequemer seit dem Jahre 1790, in welchem der König Friedrich Wilhelm II. und des jetzt regierenden Königs Majestät den Felsen besuchten. Die Heuschaar stellt sich in einiger Entfernung als ein von der Kunst gebildetes Ge-

bau dar. In der Nähe sieht man, daß hohe Steinmassen, senkrecht aufgestellt, einen unordentlichen Haufen über und neben einander gestürzter Sandsteinblöcke einschließen.

Wie sie Berge gebürmt die Himmel stürmenden Riesen  
Schaut dein staunender Blick hier am Felsengebäu;  
Schaut wie Jupiters Blitz zerbrach den mächtigen Felsen,  
Und den frevelnden Schwarm unter Ruinen begrub.

Der Eingang in dies Labyrinth wird eigentlich durch eine Fessenspalte gebildet, und so windet sich von hier aus gegen NW. hin, durch Sandsteinklumpen ein beschwerlicher mit Treppen gangbar gemachter Fußpfad zur größten Höhe zum sogenannten Großvaterstuhl, welcher eine der auffallendsten Ausichten nach Böhmen, Schlessen und Glaz darbeut. Das Auge weilt mit Verwunderung und Vergnügen auf dem großen Panoram.

Man glaubt, daß diese Höhe das erstemal im Jahr 1565 besucht worden sey. Die Tradition redet davon als von einer wichtigen, gefährlichen Unternehmung, die es denn auch damals gewiß seyn mochte. Das Jahr dieses ersten Besuches findet man nebst dem Zeichen ISI und einem Kaufmannszeichen auf einem Steine an der Mittagsseite linker Hand des Ganges zum Namenstein, wo auch die Worte schwarz gedlet eingegraben sind:

König

Friedrich Wilhelm II.

war hier den 10. August 1790.

Auf dem Felsen dicht am Großvaterstuhl stehen die Worte:

Kronprinz Friedrich Wilhelm

war hier

den 7. August 1790.

Auf einem Felsen über dem Namenstein:

Carl Friedrich Ludwig, Prinz von Preussen,

war hier den 7. August 1790.

Minister Graf von Hoym,

war hier den 2. Juni 1791.

Oben auf dem Namenstein ist die Polhöhe angezeigt mit  $50^{\circ} 28' 25''$ .

Auf der Mitternachtsseite findet man das dem Könige errichtete Monument. Es ist eine ovale Marmorplatte eingelassen in eine Sandsteintafel mit folgender Inschrift:

König Friedrich Wilhelm dem II.

Sei dieses Denkmal geweiht,

Er überstieg mit stets erhabnem Muthe

Die Hindernisse seiner Zeit.

So stieg er auch auf dieses Felsens Spitze,

Dem kühnen Werke der Natur.

Fest wie auf Preussens Thron saß er  
auf hohem Sitze,

Dort überschaut er Böhmens Flur.  
Dem Kriege wehret er mit sicherm  
Schilde

Hier blickt sein Aug' voll Majestät und  
eines Vaters Milde  
Hin auf sein glückliches Volk am 10. August 1790.

An diesem Namenstein siehet man mit Unwillen, wie wenig das Volk öffentliche Denkmale zu ehren und zu erhalten geeignet ist.

So wenig Nahrung man auch hier für das Pflanzenreich vermuthet, so findet sich dennoch manches Plätzchen von Felsen eingeschlossen mit Tannen, Birken, Ebereschen, Heidelbeeren, Garrenkraut etc. und manchem seltenen Moose bestanden, deren kümmerlicher Wuchs und moosiges Gewand den felsigen Grund verräth.

## Zwölfter Brief.

Um von der Heuschaar nach Wünschelburg zu kommen, nimmt man den bequemern, aber nicht minder steinigen Weg über Paßendorf. Man leget sich im böhmischen Oberrhein Kaltwasser mit einem Glase Oesterreicher, und passirt dann ein kleines liebliches grünes Thal, das die Posna durchschlängelt, nachdem sie sich am Lehersteige von der Heuschaar brausend herabgestürzt hat. Der nähere aber steile Weg von Wünschelburg zur Heuschaar führt über diesen sogenannten Lehersteig. Nirgends gewährt dieser Felsen mit seinen Umgebungen eine imposantere Ansicht als von den Hügeln vor Wünschelburg. Es kommen da, außer den hohen Felsenwänden des nahen Gebirges noch andere malerische Formen zum Vorschein.

Wünschelburg (1174' Jungn.) wird von den Böhmen Hradeck (d. i. Schlüssel) genannt. Dieses Schlüssel war ein Jagdhaus, welches 1342 und 1343 Herzog Boleslaus zu Münsterberg bewohnte, um hier des edlen Waidwerks zu pflegen; denn in jener Zeit war diese Gegend noch ein finsterner Wald. Erst 1418 erhielt der Ort Stadtrecht.

Diese Stadt hatte mit den übrigen gläzischen Städten alle die Uebel im reichen Maaße zu dulden, welche der Hussitenkrieg, der dreißigjährige Krieg, der siebenjährige Krieg über die Länder verhing.

Wünschelburgs Distrikt zählt auf 298 □ Meilen in 1786 Feuerstellen 10,287 Seelen. Die Seeshöhe dieser Gegend von 11 bis 1200 Fuß, läßt keinen hohen Grad von Fruchtbarkeit erwarten, denn das nahe Gebirge, welches sich mehr als 15 bis 1600 Fuß über das Thal erhebt, und seine feuchten Nebel oft über diese Gegenden verbreitet, vermindert dessen wärmere Temperatur.

Die Stadt liegt unter 50° 30' 18" der Breite, und 34° 6' 16" der Länge. Die Stadt hat in 233 Häusern 1410 Seelen. Ihre Nahrung ist Ackerbau, Viehzucht und einige Professionen. Das Bierbrauen ist kaum eine Nahrung mehr zu nen-

nen. Tuch- und Leinwand-Weberei, mithin auch Woll- und Flachsspinnerei, gewähren bei den heutigen Handelsverhältnissen keinen Erwerb. Bemerkung verdient es, daß dieser Stadt, so wie vielen andern, eine landesherrliche Erlaubniß nöthig war, ehe sie Tücher und Rasche weben durfte. Wie verändert sind die Regierungs-Ansichten!

Der ganze Bezirk hat nur Fldzgebirge. Im Thal von Wünschelburg erscheint das rothe grobkörnige Conglomerat, auf welches das jüngere Heuschaaergebirge gelagert ist. Es streicht unter diesem Gebirge weg, und kommt im Thal bei Lewien wieder zum Vorschein.

Zuntschendorf, in geringer Entfernung von Wünschelburg, ist dem Geschichtsforscher merkwürdig durch die Barbarei, welche sich im dreißigjährigen Kriege ein kaiserlicher Kriegs-Oberster erlaubte, indem er eine Anzahl Landleute, welche der Graf Thurn von Glaz aus an die Grenze beordert hatte, um das Eindringen der kaiserlichen Streifzügler zu hindern, in der Kirche dieses Dorfes, wohin sie sich geflüchtet hatten, verbrennen ließ.

Verfolgt man von Wünschelburg aus die Straße nach Glaz, so erreicht man in einer Stunde Alsbendorf (1088' Jungn.), eines der nettesten Dör-

fer der Graffschaft Glaz. Es ist ein den Schlesiern, Böhmen und Mähren seit sechshundert Jahren merkwürdiger Wallfahrtsort, und unter den Orten dieser Art ohne Zweifel der wichtigste im Preussischen Staat.

Die erste gedruckte Nachricht von ihm finden wir in einem 1695 bei Weber in Jauer gedruckten Werkchen, unter dem Titel:

Marianischer Gnadenthron unserer lieben Frauen zu Albendorf, mit sechstausend Gnaden leuchtend, darinnen dererjenigen Personen Verleibniß und Dankfagungen, welche ihre Zuflucht zu diesem Heylorth genommen 2c. mit Namen, Zeit und Ort benannter zu finden. Die Geschichte der Entstehung dieses Wallfahrtsortes lautet in der Vorrede zum erwähnten Gnadenthron wesentlich so:

„Um das Jahr 1218 lebte daselbst ein blinder „Inwohner Namens Jann, welcher öfters unter „seiner, in der Gegend, wo jetzt die Kirche steht, „befindlichen Linde zu sitzen pflegte, um Gott täglich inbrünstig für die Wiedererhaltung seines „Augenlichtes daselbst anzusuchen, und sich von den „Vorübergehenden ein Almosen zu erbitten. Einst „aber, als er ohne seine Tochter, die ihn stets von

„da abholte, nach seiner Wohnung zurückkehren „wollte, stieß er sich so heftig an jene Linde, daß „er davon zu Boden fiel, vor Schmerz und Ungeduld laut aufschrie, und Gott desto dringender „um die Wiedergabe seines Augenlichts anflehte. „Aber auch in dem Augenblicke empfand er durch „das Leuchten des Grases am Boden den wieder „erhaltenen Gebrauch seiner Augen, und indem „er dieselben dankbar zu Gott erhob, erblickte er „an der Linde das kleine Bild der Mutter Gottes „mit dem Kinde Jesus auf der rechten Hand, von „einem hellen Schein umgeben, vor dem er sogleich „dankbar niederfiel und betete, bis ihn die „Gezeiten hier sehend fanden. Diese Begebenheit breitete sich bald nicht nur in der Nachbarschaft, sondern auch in entfernten Gegenden aus, und die „Neugierde, das sich hieher gefundene Bild zu sehen, zog das Volk häufig herbei.“

Der damalige Besitzer der Graffschaft Glaz soll hierauf nach erhaltener Kunde einen Altar mit Leuchtern und einen Weihbrunn unter jener Linde errichtet, und dabei öfters Gottesdienst gehalten haben. Dieser steinerne Weihbrunn ist gegenwärtig noch vorhanden mit der Jahrzahl 1218. Die Wichtigkeit dieser Jahrzahl bezweifelt jedoch der neuere Redacteur der Denkwürdigkeiten von M-

bendorf, der verstorbene Pfarrer Kögler zu Allersdorf,

(Siehe documentirte Beschreibung von Allersdorf von Joseph Kögler herausgegeben und mit Zusätzen vermehrt von F. A. Pompejus, Glaz 1820.)

und bemerkt: daß die Jahrzahl an der Kante des Steins so gezeichnet sey: M, C, C, 18. Da man nun in jener Zeit keine andere als sogenannte Mönchs-Buchstaben oder lateinische gebraucht habe, so sey diese Zahl augenscheinlich erst in späterer Zeit eingehauen worden.

„Als aber (fährt die gedachte Vorrede fort) bei dem oftmaligen Gottesdienste sehr viele Menschen erschienen, die in ihren Anliegen und Krankheiten Hülfe und Genesung erlangt haben, so nahm die Andacht und das Zutrauen zu diesem Orte auch von Zeit zu Zeit immer mehr zu, so daß der damalige Besitzer dieses Gutes, Herr Ludewig von Pannovez (Pannwitz) auf Pomnitz, welcher die durch die Fürbitt der seligsten Jungfrau Maria erhaltene Gnaden wahrgenommen, endlich beschloß, zur Ehre Gottes und dieses wunderthätigen Gnadenbildes, eine Kirche aufbauen zu lassen, und diesen Bau auch wirklich im Jahr 1263 vollendet. Es soll sich bei der Erbauung der

„Kirche folgendes Wunder ereignet haben. Nachdem man nach bereits aufgeführtem Gemäuer nahe daran war, den Dachstuhl aufzusetzen, diese Arbeit jedoch wegen des dazwischen kommenden Sonntags liegen bleiben mußte, begegnete denen nach Hause gehenden Arbeitsleuten ein Knabe in sonderbarer Kleidung, der ihnen andeutete, daß er Befehl habe, selben das Gesperre aufsetzen zu helfen. Verwundert über des Knaben Kleidung und noch mehr über seine Rede, verschwand er aber vor ihren Augen, und als sie sich des Montags bei ihrer Arbeit einfanden, so sahen sie mit Erstaunen alles Holz schon in gehöriger Ordnung auf dem Plaze liegen.“

Nach der Anzeige des Pfarrer Kögler, welcher sich um die alte Geschichte der Grafschaft Glaz sehr verdient gemacht, stimmen jedoch diese Sagen in mehreren Stücken nicht mit der urkundlichen Geschichte, und es bleibt demnach die Zeit sowohl als die nähern Umstände der Erbauung der ersten Kirche unbestimmt. So viel läßt sich nach ihm mit Gewißheit annehmen, daß sie schon um das Jahr 1400 vorhanden war, indem um jene Zeit ein eigener Pfarrer hier angestellt worden ist. Wegen der schon damalen häufig hieher angestellten Wallfahrten ließ, vermuthlich zu Anfange des

16ten Jahrhunderts (1512) der damalige Grundherr Ludwig von Pannwitz statt jener kleinen hölzernen Kirche eine steinerne erbauen. Auch diese Kirche wurde zu Ende des 17ten Jahrhunderts abgetragen, und bis zum Jahr 1710 die gegenwärtig noch stehende erbaut. Es ist ein imponirendes Gebäude, zu welchem man auf 38 Stufen naht. Das Innere der Kirche entspricht jedoch nicht dem Aeußern. Der Raum ist beschränkt, und wenig geeignet, eine Volksmenge zu fassen, wie sie sich gewöhnlich einfindet.

Die Umgegend und vorzüglich der sogenannte Calvari-Berg, ist mit einer großen Anzahl Kapellen ausgestattet, welche mit Vorstellungen vom Leben, Leiden und Sterben des Heilands versehen sind, und den Wallfahrern ein anschauliches Bild der ganzen Handlung gewähren. Es ist klar, daß die so dargestellte Lebensgeschichte dem weniger belese- und weniger unterrichteten Volke nicht eindrücklicher durch die Schrift dargestellt werden könnte.

Werke der Kunst erscheinen nur sparsam. An Gemälden werden bemerkt die Altarblätter. Sie enthalten 1) den heiligen Joseph, von Knövel in Breslau; 2) die heilige Anna, und 3) den heiligen Anton von Padua, beide von Leuchner in Wien;

4) Johann der Täufer von Höcker jun. in Breslau.

Das kleine uralte aus Holz geschnitzte (wunderthätige) Bild der Jungfrau Maria mit dem Kinde Jesus auf dem rechten Arm ist unter den Merkwürdigkeiten der Kirche das merkwürdigste.

„Es befindet sich auf dem Hochaltar in einem verglasten Behältnisse, wohin es von jener Linde, der bei ihr vorgefallenen wunderbaren Begebenheit wegen, gekommen ist, und da nachher viele Menschen Zuflucht in ihren Ansuchen hieher nahmen, die in diesem Bildniß vorgestellte heilige Jungfrau um ihre Fürbitte bei Gott anflehten, und dadurch nicht nur verschiedene Gnaden, ja oft wunderbare Hülfe erlangten, so wurde dieses Bildniß, wie heute noch, jedoch im uneigentlichen Sinne wunderthätig genannt, und der Ruf davon, so wie die Verehrung derselben, wuchs von Jahr zu Jahr. In den Reformations- und ketzerischen Unruhen sind alle frühern Merkwürdigkeiten der Kirche fast gänzlich verloren gegangen, da sie fast durch 60 Jahre zum lutherischen Gottesdienst gebraucht, auch zwei dergleichen Pfarrer angestellt worden. Nur allein das Gnadenbild unserer lieben Frauen hat die ganze Zeit über auf dem Hochaltar in einem offenen Tabernackel

„unversehrt gestanden, bis die Einwohner der Grafschaft Glaz gegen das Jahr 1628 zur katholischen Religion wieder zurückkehrten, so wurde auch der durch die Religions-Änderung unterbrochene Nachschuß-Eifer, und das Zutrauen zu diesem ehemaligen Wallfahrtsorte aufs neue wieder rege.“

Erst in neuern Zeiten ist die Zahl der Wallfahrer, welche das Abendmahl hier erhalten, angemerkt worden. Es waren Communikanten im Jahre

|                |               |
|----------------|---------------|
| 1767 — 67,113  | 1781 — 64,174 |
| 68 — 57,500    | 82 — 58,200   |
| 69 — 57,329    | 83 — 54,912   |
| 70 — 54,923    | 84 — 65,000   |
| 71 — 48,000    | 85 — 63,000   |
| 72 — 40,275    | 86 — 64,000   |
| 73 — 54,479    | 87 — 67,000   |
| 74 — 64,395    | 88 — 61,000   |
| 75 — 61,893    | 89 — 68,000   |
| 76 — 56,440    | 90 — 52,000   |
| 77 — 64,456    | 91 — 70,000   |
| 78 — 36,000 *) | 92 — 76,000   |
| 79 — 60,866    | 93 — 55,000   |
| 80 — 59,004    | 94 — 68,000   |

\*) Baiersche Erbfolgekrieg.

|                  |               |
|------------------|---------------|
| 1795 — 65,000    | 1809 — 57,000 |
| 96 — 73,000      | 1810 — 80,000 |
| 97 — 69,000      | 11 — 58,000   |
| 98 — 66,000      | 12 — 57,000   |
| 99 — 71,000      | 13 — 48,000   |
| 1800 — 76,000    | 14 — 83,000   |
| 1801 — 73,000    | 15 — 70,000   |
| 1802 — 68,000    | 16 — 77,000   |
| 1803 — 64,000    | 17 — 65,000   |
| 1804 — 55,000    | 18 — 81,000   |
| 1805 — 30,000 *) | 19 — 70,000   |
| 1806 — 53,000    | 20 — 78,000   |
| 1807 — 40,000    | 21 — 70,000   |
| 1808 — 50,000    | 22 — 74,000   |

also in diesen 56 Jahren eine Anzahl von fast  $3\frac{1}{2}$  Millionen Communikanten! Rechnen wir die Besucher dieses Wallfahrtsortes hinzu, welche nicht communizirten, so kann man die Summe der jährlichen Wallfahrer auf 100,000 Seelen schätzen.

Der größere Theil dieser Reisenden sind Mähren und Böhmen. Sie erscheinen oft in Zügen von zwei- bis dreihundert; oft in Begleitung eines Geistlichen ihres Kirchsprengels, mit Musik und Gesang, den ein Vorsänger stropheweise leitet.

\*) Französischer Krieg, Schlacht bei Austerlitz etc.

Wenn es befremdet, eine so große Menge Menschen hier zusammenzusehen zu sehen, der kennt weder die Macht des Glaubens, noch die natürliche Neigung des Menschen zum Reisen, die bei denjenigen um so stärker ist, deren häusliche und ökonomische Verhältnisse sie in den vier Pfählen ihrer Wohnung gebannt halten. Auch ist es unstrittig, daß manche im frommen festen Glauben Trost und Beruhigung, folglich Hülfe hier finden, und dadurch die Absicht ihrer Wallfahrt erreichen, ohne daß übernatürliche Werke dabei ins Spiel kommen dürfen.

Man behauptet auch, daß in Böhmen und Mähren verschiedene Herrschaften Geldbitten der Vorzeit befolgen, nach welchen sie selbst oder ihre Unterthanen eine Wallfahrt nach Albendorf vollbringen müssen. Im letztern Falle werden diese Unterthanen mit Geldbeiträgen zur Reise von den Herrschaften unterstützt.

In landespolizeilicher Rücksicht sind die Wallfahrten der Ausländer bald begünstigt, bald nicht begünstigt worden. Man berücksichtigte im erstern Falle ohne Zweifel, daß wenn auch jeder Wallfahrer nur 10 Sgr. im Durchschnitt auf seiner Reise im Lande, die er nicht selten von Albendorf bis Wartha verlängert, verzehrt, dadurch 50,000 Fl.

(33,333 $\frac{1}{3}$  Rthlr.) größtentheils fremden Geldes in Cours gesetzt werden.

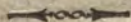
Albendorfs Umgebungen gewähren sehr angenehme Parthien, besonders seitdem manche aus dem Alterthum übrig gebliebene Gegenstände, welche den guten Geschmack beleidigten, durch die neuern Pfarrherren beseitigt worden; vorzüglich hat man mehrere gute Gemälde am Calvariberge zc., die Lebens- und Leidensgeschichte des Heilands vorstellend, statt der alten kunst- und geschmacklosen aufgestellt, und dadurch das Interesse des unbefangenen Reisenden beachtet, und das Vergnügen erhöht, welches diese Anlagen gewähren.

Albendorf gehört dem Herrn Grafen Anton v. Magnis, welcher vier, in vortrefflicher Cultur stehende Meyerhöfe hier hat.

Rother Sandstein ist herrschend in der Gegend, und hat die Acker-Erde gefärbt. Das Klima scheint sanfter zu werden, je mehr man sich von dem mit finstern Tannen bedeckten Gebirgen entfernt. Immer erscheinen die Leibholz-Gegenden wärmer als die Nadelholz-Länder.

Für den Geologen ist das grüne Gestein merkwürdig, welches in geringer Entfernung von Albendorf, bei Rathen und Luntzendorf im rothen Conglomerat erscheint. Es ist ein feinthoniges in

Porfir übergehendes Gestein, welches an manchen Stellen in kuglichen Mandelstein mit Kalkspath übergeht. Häufiger erscheinen diese Abänderungen am herrschaftlichen Wohnhause zu Rathen. Die Kugeln enthalten im Durchmesser  $\frac{1}{2}$  Zoll bis 1 Fuß. Nicht selten gehet die grüne Farbe ins Rothbraune über. Es ist eine ausgezeichnet schöne Gebirgsart, welche in östlicher Richtung fortstreicht, und sich endlich in das Trappgebirge des Finkenhübel's erhebt.



### Dreizehnter Brief.

Der Finkenhübel (1489' v. L.), auf dem halben Wege von Wunschelburg nach Glaz ( $1\frac{1}{2}$  Meile) über welchen diese Straße führt, ist dem Geologen und dem Steinschleifer gleich merkwürdig. Er ist der höchste Punkt eines niedrigen, über das Thal der Steina kaum 400 Fuß sich erhebenden Trappgebirges. Es wird auf der Nordseite durch das besagte Thal der Steina, auf den übrigen Seiten durch die Ebenen bei Reichenau, Ludewigsdorf, Samitz und Schwedeldorf begrenzt. Sein höchster Rücken streicht von Nordwest nach Südost, folglich in der Richtung des westlichen Sandsteingebirges. Dieser Fldzgebirgszug im großen Thal der Grafschaft, so wie seine Umgebungen, ist mit Ackerland, Wiesen, Fichten- und Kiefer-Waldungen

bedeckt, welche sehr kümmerlich erscheinen, zum Beweise der felsigen Unterlage der Damm-Erde.

Das Innere dieses kleinen Gebirges ist nicht so erforscht und nicht so beachtet, wie es seyn sollte, und dort nur sichtbar, wo ältere Fluten oder die Rinnäle der Regenbäche unzählige Einschnitte von allen Seiten bildeten, welche sehr geschickt sind, dem Beobachter das tiefer liegende Gestein zu entdecken. Hier ist die Hauptmasse graubraune röthliche Wacke, in welcher sich Achate aller Farben, Quarz-Kristalle, Topase, Amethyste, Kalkspathe eingewachsen finden. Das Fundament dieser Wacke ist das grobkörnige rothe Conglomerat, welches dem Heuschaar- und Braunauer Sandsteingebirge zur Basis dient, dessen Gemengtheile aus Porfir, Quarz, Kalkgeschieben der ältern Bildung, mit Thon und Eisen zusammen gekittet, bestehen. Ein sehr mächtiges Lager dichten Kalksteins von blaulichter Farbe kommt bei dem Dorfe Dürrenkunzen-dorf auf das gedachte Conglomerat gelagert vor.

Die Bänke dieses aus großen Bruchstücken zusammen gesetzten Sandsteins, welche bei Wünschelburg horizontal streichen, sind hier an manchen Stellen auf 25 bis 30 Grad über den Horizont erhoben; auch die großen Bänke des Mandelsteins in der westlichen Umgebung von Dürrenkunzen-dorf

neigen sich unter den Horizont, und es ist deutlich zu erkennen, daß dieses Gebirge von unterirdischen Dämpfen emporgehoben, oder durch andere zerstörende Kräfte der Natur zerrüttet worden. Der hiesige Mandelstein selbst deutet auf vulkanische Entstehung durch sein gleichsam geflossenes Gefüge. Wo der Mandelstein zu Tage kommt, sind die Mandeln häufig herausgefallen, auch mitten im Gestein, wohin Verwitterung nicht füglich wirken können, sind viele Blasenräume unausgefüllt geblieben, welches zu beweisen scheint, daß die Mandeln nicht in den Teig hineingewickelt, sondern aus der Masse selbst entwickelt, und die Blasenräume durch Einsinterung der Kiesel-, Thon- und Kalterde ausgefüllt worden.

Versuche, welche mit der aschenartigen Erde dieses Gebirges angestellt wurden, thaten dar, daß die angefeuchtete Asche gleichsam gährete und aufbrausete, worauf die getrocknete Masse runde Räume zeigte, wodurch sich die Entstehung dieser Gebirgsart andeutete.

Da wo von Ludewigsdorf aus, der aus dem Gebirge hervorkommende kleine Bach sich ein tiefes Bette in den Mandelstein gegraben, erscheinen beträchtliche Bänke mannichfaltig gefärbten Achatz, und es erregt Verwunderung, warum dieses ein-

heimische Produkt nicht von Kennern und Steinschleifern besser benutzt wird, zu welchem Behuf allerdings zur Veräumung der mit vieler Dammerde bedeckten Lager einiger Kosten-Aufwand erforderlich seyn dürfte.

Da wo das Gestein in größerer Tiefe, z. B. in dem oben erwähnten Ludewigsdorfer Graben sichtbar wird, finden sich, obwohl selten, Turbiniten und Mytiliten, ganz aus Quarz gebildet, von innen hohl, mit Quarz-Kristallen besetzt. Seltener ist Hornblende, in fast kugelförmigen Stücken der Wacke einverleibt. Röhrlche Wacke von metallischen Punkten schimmernd, von ungewöhnlicher Schwere, kommt in Geschieben bei Dürrkunitzen-dorf vor, nicht minder Geschiebe von schwarzem Basalt und grauem Holzstein. Roth gefärbter Schieferthon enthält schwarz tingirte Pflanzen-Abdrücke. In einem Umkreise von einer Quadrat-Meile kommt eine große Mannichfaltigkeit von Fossilien vor, und es ergibt sich dem Kenner ein wahres Museum.

Deftlich vom Finkenhübel erheben sich mehrere kegelförmige Wackenhügel, welche den Beobachter noch mehr in der Meinung bestärken, daß er sich hier in einer vulkanischen Gegend befinde, und daß

diese Formen durch unterirdische Dämpfe gebildet worden.

Das Land der hiesigen Gegend ist mager, die ackerbare Krume kaum einen Fuß tief, die Kiefern- und Buchen der vielen kleinen Wäldchen von kümmerlichem Wuchse, alles Verweise von der felsigen Unterlage des Bodens. Dennoch sind die Gärten und mehrere Feldwege in Kunzendorf, Camnig, Rauschwitz u. mit vielen Obstbäumen bestanden; auch bemerkt man, je mehr man sich vom Finkenhübel entfernt, besonders gegen Coritau u. immer tiefere, bessere, fruchtbarere Ackererde. Man nähert sich hier der Mitte der Gläzer Ebene und der wärmern Temperatur, welche dieser vom höhern Gebirge entferntesten Gegend eigen ist.

Des schönen fruchtbaren Thales der Steine ist in dem ersten dieser Briefe schon gedacht worden; man erreicht es von hier aus in nordwestlicher Richtung. Es sind aus demselben eine Menge Verbesserungen in der Cultur des Landes, des Viehes, der Obstbaumzucht u. hervorgegangen, und weiter verbreitet worden. Die Besitzer desselben sind der Graf von Göben, der Freiherr von Lütznitz, der Graf von Magnis und der Oekonom Köhler.

Von Mittelsteine aus führet der Weg über niedrige Anhöhen in das fast kesselförmige Thal von Ekersdorf (1190' nach Länge). Es ist ein mit Getreide u. üppig bestandenes Gefilde, das noch die Villa des Grafen Anton von Magnis verschönert. Ackerbau und Viehzucht sind hier in großer Vollkommenheit. Gewiß ist Alles gethan, was ein Boden, der sich mehr als tausend Fuß über die Meeresfläche unter dem 50sten Grade der Breite erhebt, gestattet. Es würden Wiederholungen anderer Schriftsteller seyn, wenn der Verfasser dieser Briefe den Verdiensten des Herrn Grafen v. Magnis hier ein Denkmal setzen wollte. Der mit einer sehr ausgezeichneten zahlreichen Pflanzen-Sammlung ausgestattete Garten darf vom Kenner nicht übersehen werden. Freundlich, gefällig, zeigt und erklärt man das Vorhandene.

In den östlichen Anhöhen von Ekersdorf erscheinen die Steinkohlen, welche von hier aus sich bis an den Fuß des Eulengebirges erheben. Ein graues Conglomerat zeigt sie in einem Bezirk von etwa einer Quadrat-Meile an. Der Alexander-Stollen, in 927' Seehöhe, ein neues großes Werk, wird von Ekersdorf aus das mächtige Steinkohlen-Lager aufschließen, und Jahrtausenden ihren Bedarf gewähren.

Es streichen am Urgebirge hin zwei Kohlen-Lager. Das westliche von Ekersdorf über Schlegel, Buchau, Kunzendorf. Dieses Kohlen-Lager wird östlich von Hornblende und rothem Sandstein, westlich vom rothen Conglomerat begrenzt. Die Gruben dieses Striches sind: Frischhaus, Johann Baptist (1376'), Seegen Gottes (1315'), Elisette oder Louise (1002'), Ruben (1241'), Hoffnung (1027'), Joseph, Gustav Heinrich (1205'), Neue Joseph, Bessere Zukunft, Glück auf Anton (1324'). Sie gehören sämmtlich den Grafen von Magnis und von Pilati.

Das östliche Kohlen-Lager streicht von Ebersdorf, Volpersdorf, Lehrgrund, Hausdorf, Milke bis Falkenberg. Dieses Kohlengebirge wird in Osten von Granit, Gneus, Thonschiefer, Grauwacke begrenzt. Die bebauten Gruben sind: Fortuna (1386'), Gisbert, Ferdinand (1375'), Glück auf Carl, Valentin (1431'), Rudolph (1432'), Florian (1326'), Friedrich (1350'), Robert, Neu-Wilhelm (1420'), Friedrich Gegentram (1377'), Wenceslaus (1430'), Jakob, Glück auf Louis, alte Louis bei Eule (1717').

Es ergibt sich hieraus, daß die Gläzer Kohlen-Lager von der Louisen-Grube in 1002' Seehöhe, bis zum alten Louis bei dem Dorfe Eule in 1717'

um 715 Fuß am Urgebirge allmählig aufsteigend sich erheben.

Diese Gruben liefern jährlich ohngefähr 100,000 Scheffel Kohlen, und ersetzen durch ihren Gebrauch fast 20,000 Klaftern Brennholz, halten folglich die Preise aller Holzarten niedriger, als ohne ihr Daseyn statt finden könnte.

Die nordöstliche Gegend des Landes ist, so viel man bis jetzt weiß, nur in dem angezeigten kleinen Bezirk mit diesem Produkt gesegnet. Im nordwestlichen Theil bei Straußeneu findet sich ein weniger beträchtliches Kohlen-Lager. Im südlichen Theil kann man ihr Daseyn bei Altwaldersdorf, und von Rieslingswalde bis Habelschwerd vermuthen, indem der Steinkohlen-Sandstein bei Rieslingswalde sich bis zur Höhe der sogenannten Sieben-Hirten erhebt. Indes ist der Ort, wo in alten Zeiten ein Herr von Pamwig auf Altwaldersdorf nach Kahlo (Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glaz, Berlin und Leipzig 1757) Steinkohlen gegraben haben soll, niemals aufzufinden gewesen.

## Vierzehnter Brief.

Der Neuroder Distrikt ist ein Gefilde von unzähligen Bergen und Hügeln, welche überall nur enge Schluchten, nirgends ein mehr als ein- bis zweihundert Schritt breites Thal gestatten. Der rothe Sandstein ist herrschend und zur Verwitterung nicht geneigt; es konnte sich daher auch weder auf den Hügeln noch in den engen Thälern viele fruchtbare Damm-Erde bilden.

Die Nähe des Culengebirges, welches sich nordöstlich am Distrikt herumziehet, erhebt sich zur Höhe von 2900 Fuß, Neurode selbst hat 1229' Seehöhe, der ihm nahe gelegene Annaberg 1957'. Kein einziges der Dörfer liegt unter 1000' Seehöhe, die mehrsten in dreizehn-, vierzehnhundert Fuß, Königswalde 1729, die Colonie Fichtig sogar 2194'.

Diese Höhe, und der Umstand, daß es dem Bezirk gänzlich an flachem Lande fehlt, Berge und Hügel nur schmale Rücken bilden, welche mit unzähligen kleinen Wäldchen bedeckt sind, macht das Klima rauher, als in den höher gelegenen als weiter gebreiteten Thalgegenden von Mittelwalde.

Der Neuroder Distrikt hat Flächen-Inhalt  $2\frac{28}{100}$  Quadrat-Meilen, auf welcher 14,642 Seelen in 2543 Häusern wohnen. Neurode selbst hat 393 Feuerstellen und 4248 Einwohner; sie ist also am stärksten bewohnt unter den Gläzer Städten, und wird größtentheils durch die Tuch-Manufaktur ernährt. Die Stadt liegt unter  $50^{\circ} 32' 8''$  der Breite, und  $34^{\circ} 10' 26''$  der Länge.

Kaum wird sich irgend wo eine Niederlassung finden, die eine unbequemere Lage hätte. Eine so unglückliche Wahl des Platzes zu Anlegung einer Stadt würde sich kaum entschuldigen lassen, wenn man sich nicht erinnerte, daß die ersten Ansiedler Tuchmacher waren, welche den hier durchfließenden Bach zum Behuf ihrer Walken und Färbereien benutzen wollten.

Das Wappen der Stadt ist ein mit Wurzeln versehener Baumstock. Man sagt, ein solcher Stock sey versteinert gefunden worden, als man den Wald rodete, welcher in älterer Zeit diese Berg-

schaft bedeckte, und man habe ihn würdig befunden, zum Stadtwappen zu dienen. Die ältern Behörden dieser Stadt haben aber diese Seltenheit nicht werth gehalten, sie den Nachkommen aufzubewahren, uneingedenk, daß dieser steinerne Wurzelstock eben so viele Neugierige herbeiziehen würde, als die versteinerten Baumstämme auf der Höhe von Buchau, in geringer Entfernung von Neurode.

Schillernde Hornblende-Geschiebe \*) in beträchtlichen Massen kommen auf dem Kohlengebirge bei Buchau vor, welche wahrscheinlich vom nahen Eulengebirge durch die Gewässer herabgeschwemmt worden. Ein schöner Granit von weißem Quarz, gelblichem und graulich-weißem Feldspath, silberweißem Glimmer und schwarzen Schörlkristallen kommt bei Hausdorf im Erlich vor. Höher hinauf liegt der Gneus von ähnlichen Bestandtheilen. Es ist merkwürdig, daß auf der schlesischen Seite des Eulengebirges bei Langenbielau fast das nämliche Gestein vorkommt. Der Gipfel des Eulengebirges ist mit mancherlei Glimmerschiefer-Arten, mit Quarzgeschieben 2c. bedeckt. Um den Fuß lagern auf Gläzer Seite mancherlei Abänderungen des serpentinarartigen Zobtenfelses (älterer Grünstein),

---

\*) Herr v. Raumers Schillerfels.

Serpentin mit schillernden Blättchen, mit feinen Amianthfädchen, Kupferkiese, rother und spätiger Eisenstein. Sehr merkwürdig ist dem Mineralogen der Lehrberg (1906'), ein vom Culengebirge vorgeschobener Bergrücken bei Hausdorf. Nach Leopold v. Buch (Versuch einer mineralogischen Beschreibung von Landeck) ist dieses Berges Gestein „ein Gemenge von bräunlich rothem Jaspsis und „bläulichgrauem Quarz, das eine unendliche Menge „von Trümmern enthält, die das Gestein nach al- „len Richtungen durchkreuzen, die Trümmer sind „mit kleinen stark glänzenden Quarzkristallen er- „füllt, die auf hervorstehenden Felsstücken einen „ungewohnten Glanz um sich verbreiten. Eine „vorzüglich große Masse hat daher den Namen des „Diamant-Felsens (1824'). Auch Kalkspath ent- „halten die Trümmer, jedoch weniger häufig. Auf „der Südseite des Berges kommt in diesem son- „derbaren Gestein sehr derber Kupferkies vor, auf „den in vorigen Zeiten viele bergmännische Ver- „suche \*) gemacht worden sind, in vielem klein kör- „nigen Braunspath, von röthlich brauner Farbe, „bräunlich rothem Jaspsis, spätigem Eisenstein und

\*) Der obere Stollen hat 1663, der tieffte 1542 Fuß Seeshöhe.

„etwas weißem Kalkspath.“ — Auf der Gläzer Seite senkt sich das Culengebirge sanfter, auf der schlesischen pralliger in das Thal hinab, und ist hierin den übrigen Schlesien begrenzenden Bergen vollkommen ähnlich. Es ist ein Theil der Küste, als das Meer noch diese Länder bedeckte. Die Fossilien dieses weit sich dehrenden Gebirges, in seiner ganzen Erstreckung, mit denen die seine Füße bedecken, würde eine der merkwürdigsten und instructivesten Sammlung gewähren.

Nicht minder merkwürdig sind die Flözgebirgsarten dieses Neuroder Bezirks. Der rothe Sandstein, welcher zuerst bei Melling erscheint, und am Antonienberge bei Grafenort, am rothen Berge bei Rengersdorf fortsetzt, sich dort 600 Fuß mächtig, 200 Fuß erhebt, verbreitet sich nach und nach über den ganzen nördlichen Theil der Grafschaft. Westlich streicht dasselbe vom Finkenhübel aus im Thal der Steine hinab gegen Wiesen, Gebersdorf, Rothwaltersdorf, Neudorf westlich vorbei zwischen Ebersdorf und Silberberg. Es drängt sich bei der Grube Glück auf in das Kohlengebirge ein, zieht sich dann am Steinkohlengebirge bei Welpersdorf, bei der Köpprig-Mühle vorbei, tritt auf einmal zurück nach Kunzendorf, berührt die Kohlen-

grube bei Eule, und wendet sich am Lattstangen-Berge, die Grafschaft verlassend, nach Schlesien.

Die westliche Richtung des rothen Sandsteins vom Finkenhubel aus geht über Albendorf, Wunschelburg nach Braunau in Böhmen. Das Innere dieser hier angezeigten Begränzung ist abwechselnd grob- und feinkörniger Sandstein, Fldzkalk, Stinkstein, Trapp.

Thonschiefer, Hornblende, Glimmerschieferkuppen kommen nicht selten über das jüngere Gebirge hervor.

Der Sandstein wird auf den Höhen des Annaberges, der Wolfskluppe, dem Allerheiligen-Berge, der Hentschenkluppe feinkörnig, neigt sich oft zum Thonporfir, geht auch bei Balditz, bei Königshayn, bei Deutengrund wirklich darin über. Der dicke ältere und jüngere Sandstein erscheint in rother, grauer und schwarzer Farbe, als Stinkstein beim Schlosse zu Neurode.

Basalt (v. Raumers Basaltine) steigt bei Rothwaltersdorf am Hakenberge zu ansehnlicher Höhe auf, ein mächtiges Lager der Fossilien des Finkenhubels enthaltend.

Der rothe Sandstein vermeidet übrigens die nahe Zusammenkunft mit dem grauen Conglomerat der Steinkohlen; nur einmal drängt er sich

bei Ebersdorf zwischen sie ein. Ein deutlicher Beweis der Verschiedenheit der Entstehungs-Periode beider Fossilien, wobei bemerkenswerth ist: daß, obgleich sich der Sandstein an der Wolfskluppe auf 1883', am Allerheiligen-Berge 1840', am Annaberge 1957' über das Steinkohlengebirge von 970' bis 1717 Fuß Seehöhe erhebt, dasselbe doch nirgends vom ihm bedeckt wird. Dieses rothe Gestein ist übrigens in diesem Bezirk so allgemein, daß alle Damm-Erde von ihm roth gefärbt erscheint.

Die Einwohner des hiesigen Distrikts treiben als Hauptgewerbe die Leinewebererei, sie sind folglich arm, seit der auswärtige Vertrieb der Leinwand ermangelt; denn ein Ackerboden, welcher so sparsam zugetheilt ist, ein Klima wie das eben beschriebene, ist weder dem Ackerbau noch der Viehzucht, noch dem Obstbau günstig. Es muß daher den hiesigen trefflichen Oekonomen zum Ruhm gereichen, welche solche Hindernisse bekämpfen und glücklich besiegen, und durch Lehre und Beispiel den Sinn und den Muth für bessere Cultur in allen drei Gegenständen zu wecken verstanden haben, und es ist dem, der das Ganze gern mit Liebe umfassen möchte, erfreulich, in den lieblichen Umgebungen des Pfarrhofes zu Ludewigsdorf zu

sehen, daß der zeitige Pfarrer Herr Niessel nicht bloß angeregt, sondern Beispiele möglicher Verbesserung in jedem Fache der Landwirthschaft und vorzüglich in der Obst-Cultur aufgestellt hat.

Ein steiniger Weg führt uns hinauf zu den Grenzdörfern Königswalde und Beatengrund, und der Wanderer der Berge verläßt hier das Gläzer Land, auf dem Wege nach dem gewerbreichen Schlesiſchen Wüſtegiersdorf.

## Funfzehnter Brief.

Allgemeine Bemerkungen über die Graffchaft Glaz, Wiederholungen und Zusammenstellungen des Gesagten, dürften dem Reisenden, der sich dieser Nachrichten bedient hat, nicht unwillkommen seyn. Der Redakteur derselben versäumt daher nicht, noch folgendes zum Schlusse beizubringen.

Das Land enthält 29 Quadrat Meilen, nach einer genauen Ausmittlung des General von Linden. Es ist in zwei Kreise getheilt, dem Gläzer und Habellſchwerder.

|                          |   |       |
|--------------------------|---|-------|
| Ersterer hat Flächenraum | . | 14,40 |
| Legterer = = =           | . | 14,60 |

Auf diesen 29 Quadrat Meilen wohnten im Jahr 1821 ohne das Militair 104,346 Menschen, auf einer □Meile also 3,598.

Im Gläzer Kreise wohnen auf 1440 □Meilen 60,206 also auf der Quadrat Meile 4180.

Im Habelschwerder Kreise auf 14,60 □Meilen  
44,140, also auf der □Meile 3023.

Diese 29 □Meilen sind in 6 Bezirke (Distrikte)  
getheilt und es enthält

|                           |      |
|---------------------------|------|
| der Gläzer Bezirk         | 4,49 |
| der Habelschwerder Bezirk | 9,16 |
| der Landecker             | 5,44 |
| der Hummler               | 3,95 |
| der Wünschelburger        | 2,98 |
| der Neuroder              | 2,98 |

---

29 □M.

Im Gläzer Bezirk befinden sich 23,395 Seelen  
in 4064 Feuerstellen folglich auf der □M. 5210.

Im Habelschwerder 32,311 Seelen in 5614  
Feuerstellen, also auf der □M. 3527.

Im Landecker Bezirk 11,909 Seelen in 2068  
Feuerstellen, also auf der □M. 2190.

Im Hummler Bezirk 11,802 Menschen in  
2059 Feuerstellen, mithin auf einer Quadrats-  
Meile 2987.

Im Wünschelburger 10,287 Seelen, in 1786  
Feuerstellen, also auf der □M. 3452.

Im Neuroder Bezirk 14,642 Seelen, in 2543  
Feuerstellen, also auf einer □M. 4914.

Also verhalten sich in Absicht der Bevölkerung  
die Distrikte folgender Gestalt.

|              |                 |
|--------------|-----------------|
| Glas hat     | 5,210 auf 1 □M. |
| Neurode      | 4,914 = = =     |
| Habelschwerd | 3,527 = = =     |
| Wünschelburg | 3,452 = = =     |
| Hummel       | 2,987 = = =     |
| Landeck      | 2,190 = = =     |

Der Gläzer Bezirk ist mithin am stärksten, der  
Landecker am schwächsten bewohnt.

In den Städten sind Einwohner:

|                 |                       |
|-----------------|-----------------------|
| in Glas         | 5,510 in 631 Feuerst. |
| in Habelschwerd | 1,996 — 345 =         |
| in Landeck      | 1,167 — 229 =         |
| in Reinerz      | 1,560 — 328 =         |
| in Lewien       | 919 — 182 =           |
| in Wünschelburg | 1,410 — 238 =         |
| in Neurode      | 4,248 — 393 =         |
| in Mittelwalde  | 1,322 — 233 =         |
| in Wilhelmsthal | 302 — 81 =            |

Von der Erhöhung der Dörfer über der Mee-  
resfläche, wird das Klima und die Fruchtbarkeit  
bedinget.

Wenn die Seehöhe um Glas auf 900 F. F.

|                 |           |
|-----------------|-----------|
| um Habelschwerd | = 1,200 — |
| um Landeck      | = 1,400 — |



|                 |                 |
|-----------------|-----------------|
| um Reinerz      | auf 1,700 P. F. |
| um Lewien       | = 1,300 —       |
| um Wünschelburg | = 1,200 —       |
| um Mittelwalde  | = 1,400 —       |
| um Neurode      | = 1,200 —       |
| um Wilhelmsthäl | = 1,700 —       |

angenommen wird, so erscheint Glaz als die niedrigste und wärmste, Wilhelmsthäl und Reinerz als die höchste und kälteste Gegend.

Hier lehrt die Erfahrung, welchen Einfluß eine Pläne auf die Temperatur einer Gegend habe. Nach den angegebenen Seehöhen sollte Habelschwerd, Wünschelburg und Neurode einerlei Clima genießen. Allein es ergiebt sich, daß Habelschwerd wegen seiner weiten von den Bergen entfernten Thälfläche das wärmste unter diesen dreien, Wünschelburg ein minder warmes, und Neurode das kälteste Clima hat. Wilhelmsthäl sollte Reinerz gleich seyn, allein der nahe Schneeberg erkaltet das Erstere mehr, als die hohe Menze das Letztere, weil der Schneeberg 1000 Fuß höher ist, als die Menze. Landeck und Mittelwalde dürften sich gleichen, aber Lewien genießt einer wärmern Temperatur.

Nach Kirwan ist die mittlere Temperatur des 50sten Grades der nördl. Breite auf  $53\frac{1}{2}$  Grad (Jah-

renheit) an der Meeresfläche angenommen. Im Thäl von Habelschwerd hat sich der mittlere Wärmegrad nach zehnjährigen Beobachtungen auf  $46\frac{1}{2}$  Grad ergeben, folglich weniger  $6\frac{1}{2}$  Grad.

Es ist klar, daß die Höhe des Thales bei Habelschwerd, von mehr als 1200'. Die Höhe der das Thäl begrenzenden Berge, die Ungleichheit des Bodens einen solchen Unterschied in der Temperatur hervor bringen müsse; denn wenn die beständige Schneelinie im 50sten Breiten-Grade nur 6300 Fuß über dem Meer erhaben ist, der Schneeberg und seine Umgebungen aber zu einer Höhe von 4000 Fuß steigen, folglich der beständigen Frost-Region sich um so viel nähern, so ist die niedrigere Temperatur, die oft wechselnde Witterung, der fast immer auf den Höhen wehende Wind ganz in der Regel.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist folglich abhängig von seiner Lage über dem Meere, von dessen kälterer oder wärmerer Beschaffenheit, vom mehreren oder mindern Humus, der ihm beigemengt ist. In der Regel sind die Gläzer Niederungen thonig, wenig steinig, die Höhen hingegen steinig mit mehreren Humus, als Ueberrest der tausendjährigen Waldungen, welche in der Vorzeit die Gebirge fast unbenutzt bedeckten.

Unter die Vorzüge, welche der Ackerbau in der Grafschaft gewährt, und welche uns einigermaßen gegen das wärmere Schlesien entschädigen, rechnen wir billig, daß große Trockenheit so wie große Nässe uns weniger schädlich ist. Der überall abhängend liegende Acker leitet leichter die überflüssige Nässe ab, und Gebirgsgegenden sind feuchter und kühler, als die von der Sonne versengten Ebenen.

Uebrigens wird der Ackerbau nicht in der Vollkommenheit betrieben, in welcher das Klima es noch gestattet. Einmal wird durch den noch üblichen Weidegang ein großer Theil des rustikal-Ackers des zur Cultur erforderlichen Düngers in den Wäldern, auf magern Brachen und trocknen Lehden verschleppt; dann bestellen die Bauern größtentheils ihren Acker nicht mit dem Fleiß, den man im bessern Schlesischen Boden verwendet. Wiefendüngung kann um so weniger statt finden, da dem Acker oft nicht der nothdürftige Dünger gereicht werden kann. Die Bewässerung derselben wird nicht verstanden. Die Wiesen arten meist in Sümpfe aus. Die Folgen dieses fehlerhaften Betriebes sind schlechte oder nur mittelmäßige Erndten.

Bei allen diesen Fehlern erbaut nach dem Urtheil Sachverständiger, die Grafschaft auch in mittelmäßig fruchtbaren Jahren mit Inbegriff der Kartoffeln den Bedarf für 100,000 Menschen und 100,000 Stück Pferde, Rinder, Schaafe 2c., denn wenn auch eine große Menge Getreide aus Schlesien eingeführt wird, so ist zu erwägen, daß eben so viel in die benachbarten böhmischen und mährischen Gebirge ausgeführt, und die Garnison zu Olaz 2c. ernährt wird.

Die Gläzer Vieh-Racen waren ehemals durchgehends klein und unansehnlich. Die Pferde sind in neuern Zeiten durch böhmische verbessert worden, auch haben einige Gemeinden um Olaz und Habelschwerd sich mit der Anzucht besserer Pferde mit gutem Erfolge befaßt. Von Seiten der Regierung ist zur Zucht einer schöneren Race dadurch gewirkt worden, daß man zu Mittelsteine Hengste aus königlichen Stutereien aufgestellt hat, welche vom Publico genutzt werden können. Es würde aber noch mehr zur Bequemlichkeit der Einfassen, und somit zur Verbreitung der bessern Race gereichen, wenn mehrere Hengste in die Kreisstädte vertheilt werden könnten.

Die Rindvieh-Racen sind zuerst von dem Grafen v. Magnis durch Einführung Tyroler und

Schweizer Stiere verbessert, und im Lande verbreitet worden. Auch die Schaaf-Race hat zuerst durch gedachten Grafen, und in der Folge durch viele andere Gutsherren eine große Vollkommenheit erreicht.

In geognostischer Rücksicht darf der Liebhaber der Gebirgskunde in dem Bereich dieser neun und zwanzig Quadrat-Meilen Befriedigung seiner Wissbegierde erwarten. Es werden ihm in diesem unbeträchtlichen Flächenraum alle Gebirgs-Formationen, und manche Revolutionen, die der Erdball erlitten hat, erscheinen. Für den Mineralogen ist kein so kleines Land geschickter, ihm in seinem Studio zu Hülfe zu kommen.

Der Botaniker wird durch das Vorkommen mannichfaltiger und seltener Pflanzen befriedigt werden, wenn er die höchsten, mittlern und niedern Berge, und die Thäler und engen Schluchten durchforschen will. Auch der Entomologe darf reiche Beute hoffen, und der Beobachter der Menschheit wird sich eines sittigen, weniger verdorbenen Bldschens erfreuen.

Zum Schlusse noch folgende Nachweisungen und Notizen für die Reisenden. Die östern Abwechselungen der Temperatur machen es nothwendig, sich auch im Sommer mit warmer Bedek-

kung zu versehen, wenn man die Gebirge besteigen will, ohne sich Erkältungen auszusetzen.

Von Glas aus erreicht man theils auf Chausseen, theils auf größtentheils guten Wegen, Landeck in 3 Stunden, Habelschwerd in  $2\frac{1}{2}$  Stunden, Reinerz in 3 Stunden, Lewien in 4 Stunden, Chudoba in  $4\frac{1}{2}$  Stunde, Wünschelburg in 4 Stunden, und Neurode in 4 Stunden.

Den Schneeberg besteigt man von Landeck aus in 6, von Habelschwerd aus über den Spitzberg in 8 Stunden, mit Einschluß zweier Ruhestunden.

Von Habelschwerd aus bedarf man bis Mittelwalde zu Wagen  $2\frac{1}{2}$  Stunde, bis zum Wblsfelsfall  $2\frac{1}{2}$  Stunde, bis Rosenthal in die Kalkbrüche  $2\frac{1}{2}$  Stunde, bis in die Salzdöher 3 Stunden, bis zum Langenauer Bade 1 Stunde, bis zur Glashütte 3 Stunden.

Von Reinerz aus erreicht man die Seesfelder in 2 Stunden, die hohe Menze in 3 Stunden, die Heuschaar in 3 Stunden. Von Carlsberg am Fuße der Heuschaar geht der Fußgänger in einer Stunde zur Friedrichsgrunder Glashütte, in 2 Stunden in die Felsen bei der Colonie Buckowine, in 3 Stunden nach Chudoba. Von Wünschelburg aus besucht man Abendorf in einer Stunde, den Finkenhübel in 2 Stunden. Von Neurode aus

Eckersdorf in 1½ Stunde, Scharfeneck in 2 Stunden, das Eulengebirge in 3 bis 4 Stunden, die Kohlengruben in 3 bis 4 Stunden.

Ein Kranz von Gebirgen umgiebt das Ländchen, das Thal von Lewien ausgenommen. Überall steigen die Berge sanft auf und ab, und überall eröffnet sich dem Fußgänger ein gebahnter Weg. Den 18 bis 20 Meilen langen Gebirgszug wird der beobachtende Pflanzen-, Mineralien- und Insekten-Sammler mit Muße in 14 Tagen bereisen, und sich auf den hohen und niedern Bergen, auf den unzähligen Hügeln und in den an sie gelagerten Schluchten, Thälern, an Sümpfen, an Bächen, auf Wiesen, an Felsen &c. mit reicher oft nicht vermutheter Beute beladen. Die Fußreisenden dieser Classe würden von Glaz aus den östlichen, von Landeck aus den südöstlichen, von Habelschwerd aus den südlichen und westlichen, von Reinerz aus den nordwestlichen, von Neurode aus den nördlichen und nordöstlichen Theil des Gebirges bis Glaz ihren Untersuchungen unterwerfen, und die besagten Städte zu Ruhepunkten wählen, bei welchen Excursionen immer die innern größern Thäler mit ihren herrlichen Parthien bereichert werden würden.

Auf dem Schneeberge giebt die Sennerei des Grafen von Magnis einen, dem ermüdeten Reisenden willkommenen Ruhepunkt.

Uebrigens findet der Reisende jeder Art, zu Wagen oder zu Fuße, in den Gasthäusern der Städte billige Behandlung, und auf dem Lande, auf Berg und Thal freundliche gutmüthige Bewohner, welche dem Hungrigen Brod, Butter, Käse, frische kräftige Milch ohne Eigennutz willig darreichen.

## Nachricht.

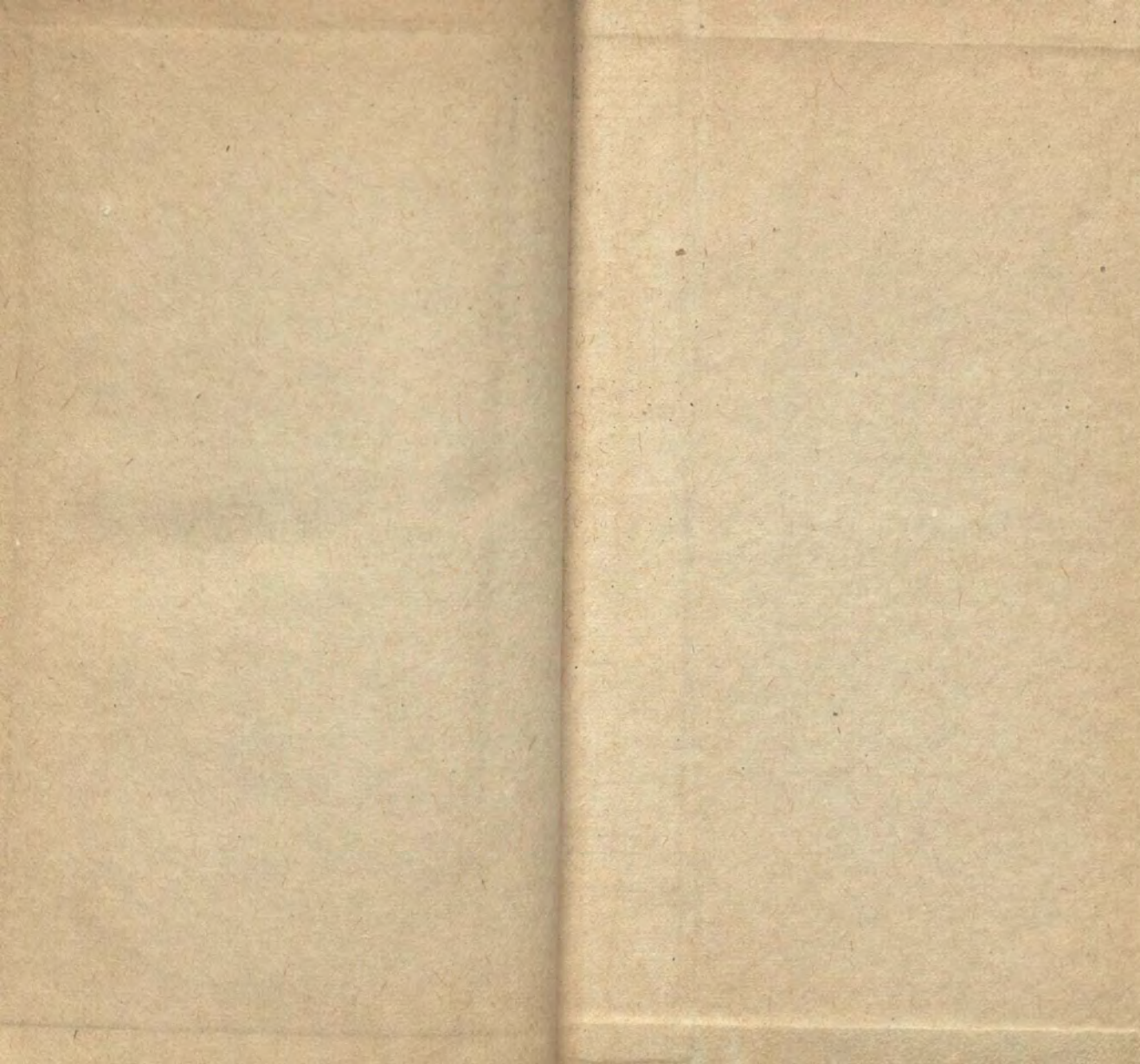
---

Die Briefe über die Grafschaft Glaz werden nicht bloß als Wegweiser dienen, sondern auch als Unterricht für diejenigen, welche dessen bedürfen. Sie enthalten mancherlei Notizen für den Agronomen, Geographen, Statistiker, Geognosten, Mineralogen 2c. Etwas Vollständigeres in Allem diesen gestattete die Absicht des Verfassers nicht. Der Kenner wird bei der Betrachtung der abgehandelten Gegenstände auf den hier vorgezeichneten Wegen die Beobachtungen leicht selbst vermehren können.

Die Angaben vom Flächen-Inhalt der Grafschaft Glaz und ihrer Districte, die astronomisch bestimmten Längen und Breiten der Orter, sind dem Verfasser vom Herrn General von Linden mitgetheilt, und so auch der größere Theil der Höhenmaße. Die Anzeigen der Höhen von den Steinkohlen-Lagern sind aus der petrographischen Charte des Herrn Markscheider Länge genommen. Das Uebrige ist das Resultat eigener Wahrnehmungen und Ansichten des Verfassers, welcher durch eine vieljährige Anwesenheit in diesem Lande die nöthige Kenntniß erlangen konnte. Zur Herausgabe dieser Briefe wurde er durch die Bemerkung veranlaßt: daß es noch an einem Unterrichte für den Reisenden ermangele, der dieses merkwürdige Ländchen besuchen, und mit Nutzen und Vergnügen bereisen will.

---





Wojewódzka Biblioteka  
Publiczna w Opolu

407 S



001-000407-00-0